

Kunstmuseum Bern



PROJEKTWETTBEWERB IN 2 STUFEN FÜR DIE ERWEITERUNG ABTEILUNG FÜR KUNST DER GEGENWART

BERICHT DES PREISGERICHTES

dieser Bericht kann auch unter www.kunstmuseumbern.ch/Gegenwart bezogen werden

Inhaltsverzeichnis

- 1 Ausgangslage und Aufgabenstellung***
- 2 Raumprogramm***
- 3 Preisgericht 1. Stufe***
- 4 Beurteilung Wettbewerb 1. Stufe***
- 5 Preisgericht 2. Stufe***
- 6 Beurteilung Wettbewerb 2. Stufe***
- 7 Dank und Würdigung***
- 8 Schlussfolgerungen***
- 9 Empfehlungen des Preisgerichtes***
- 10 Genehmigung***
- 11 Projekte 2. Stufe (Projektbeschriebe und Pläne)***
- 12 Teilnehmer der 1. Stufe***

1 Ausgangslage und Aufgabenstellung

Im Jahr 1879 wurde das Kunstmuseum Bern auf einem von der Burgergemeinde zur Verfügung gestellten Grundstück an der Hodlerstrasse in einem Neubau von Eugen Stettler eröffnet. 1936 wurde es durch die Architekten Karl Indermühle und Otto Rudolf Salvisberg erweitert. In den 70er Jahren wurden neue Ausbaupläne diskutiert und 1975 drei Architekturbüros eingeladen, ein Vorprojekt einzureichen. Mit der Ausführung wurde das Atelier 5 betraut, das den neuen Annexbau auf den Fundamenten des abgebrochenen Indermühle/Salvisberg-Flügels errichtete. Der Atelier 5-Anbau wurde 1983 eingeweiht (siehe auch Punkt 13.3 Bericht der Denkmalpflege). Beide Baukörper sind heute denkmalgeschützt.

Gegenüber den Gebäuden des Kunstmuseums liegt der geschützte Landschaftsraum der Aare, der kulissenbildend die Altstadt von Bern umfasst und einen entsprechend respektvollen Umgang verlangt (siehe auch Punkt 13.4 Erläuterungen zur Aussenraumsituation).

Eine Schenkung von Dr. h. c. Hansjörg Wyss im Jahr 2005 ermöglicht nun die Errichtung einer Abteilung für Kunst der Gegenwart und einen zweiten Anbau auf dem Grundstück des Kunstmuseums Bern. Dieses erhält die Gelegenheit, sich nach dem Wegzug der Klee-Stiftung an das von Renzo Piano kürzlich errichtete Zentrum Paul Klee über die Gegenwartskunst gesamthaft neu zu profilieren. Im Unterschied zur Kunsthalle Bern, die quasi im „luftleeren Raum“ operiert, wird die Gegenwartskunst im Museum in den kunsthistorischen Kontext eingebettet und vorwiegend von den Sammlungsbeständen abgeleitet. Neben monographischen Ausstellungen wird der Schwerpunkt auf grossen thematischen, ältere und neuere Kunst verbindenden und nichtwestliche Kulturkreise integrierenden Ausstellungen liegen. Die Gegenwartsabteilung soll damit die *globalen* Entwicklungen widerspiegeln. Ein Museum also als Schnittstelle zwischen gestern und heute, zwischen hier und dort.

Neben dem Ehrfurcht gebietenden klassizistischen Stettler-Bau mit seinen grossen Sälen und dem Atelier 5-Anbau mit der grossen zentralen Treppenhalle und dem modularen System von eher niedrigen, durch flexible Wände unterteilbaren Räumen, soll der neue Baukörper für die Gegenwartskunst durch ein grosszügiges Raumangebot, polyvalente Nutzungsmöglichkeiten und radikale Einfachheit in der Gestaltung hervorstechen.

Das Studium neuerer Museumsbauten in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland durch die Projektverantwortlichen hat deutlich zu Tage gebracht, dass für Bern ein Museum erwünscht ist, das die Kunstwerke ins Zentrum rückt, das kein architektonischer Selbstzweck ist, sondern ein Instrument für die optimale Präsentation aller zeitgenössischen Medien darstellt, so etwa im Sinne des folgenden Plädoyers von Rémy Zaugg: „Sie möchten gerne einander gegenüberstehen, das Werk dem Menschen und der Mensch dem Werk. Und wirken. Der Ort ist unwichtig, wesentlich ist die Möglichkeit zu wirken. Eigentlich möchten sie an irgendeinem oder, anders gesagt, an jedem Ort sein. Tatsächlich möchten sie an einem Ort sein, der es ihnen gestattet, in ihrem eigenen Namen, und nur in ihrem eigenen Namen, sich auszudrücken und zu wirken.“

(Rémy Zaugg, *Das Kunstmuseum, das ich mir erträume*, Verlag für moderne Kunst Nürnberg, 1998, S. 14)

Es wurde ein offener zweistufiger Projektwettbewerb, basierend auf SIA 142, Ausgabe 1998 durchgeführt.

Die erste Stufe diente der Abklärung der städtebaulichen Einpassung eines Neubaus in die heikle, räumlich enge Situation und der konzeptuellen Raumorganisation der Abteilung für Gegenwartskunst in Beziehung zum bestehenden Museum.

Für die zweite Stufe wurden durch das Preisgericht 5 Planungsteams zur Weiterbearbeitung empfohlen.

In der zweiten Stufe wurden architektonisch-räumliche und museumstechnische Aussagen erwartet.

Beide Stufen wurden anonym durchgeführt, zur Sicherung der Anonymität wurde ein Notar beigezogen.

2 RAUMPROGRAMM

Die noch auf dem Grundstück zur Verfügung stehende Bruttogeschossfläche (BGF) von 1'500m² sollte mit einem möglichst hohen Anteil an Ausstellungsfläche ausgenutzt werden.

Nutzungen, die im Bestand durch den neuen Eingriff wegfallen, mussten zwingend im Neubau in mind. gleicher Qualität ersetzt werden.

Da der Perimeter sehr eng gefasst war, wurde zur Öffnung des gestalterischen Spielraums das Raumprogramm nur qualitativ festgehalten.

Ausstellungsräume

Erwartet wurden neue Ausstellungsräume für die Kunst der Gegenwart mit nachstehenden Qualitäten

- in sich ruhen und klar definiert
- möglichst polyvalent für Wechselausstellungen
- möglichst viel zusammenhängende Wandfläche der äusseren Raumbegrenzung
- Raumunterteilung mit Wandsystemen
- Mindestraumhöhe 4.5m
- mindestens ein Ausstellungsraum mit einer Raumhöhe von 6m

Es ist vorgesehen, die neuen Räume mit Wechselausstellungen zu bespielen.

Dies sowohl mit Werken, die aus den Sammlungen des Kunstmuseums stammen, wie auch mit Leihgaben. Wenn es sich auch bei der baulichen Erweiterung prioritär um Räume für Kunst der Gegenwart handelt, so sollen auch synergetische Ausstellungen mit der klassischen Sammlung des Kunstmuseums möglich sein.

Besucherführung

Die Erweiterung des Kunstmuseums durch eine Abteilung für Gegenwart soll sich schon beim Museumseingang ausdrücken.

Es wurden in den Projektvorschlägen gestalterisch-architektonische Aussagen zu den Bereichen Eingang, Kasse/Shop, Café, Zugang zu den verschiedenen Sälen, etc. erwartet.

Die Erschliessung in die Abteilung für Gegenwartskunst durch das bestehende Gebäude hindurch sollte die bestehenden Ausstellungsräume so wenig wie möglich beeinträchtigen.

Bei „Hodlersaal“ und „Festsaal“ waren Beziehungen über die Seitenrisalite des Stettlerbaus zu bevorzugen.

Anlieferung / Zirkulation der Kunstwerke

Die Anlieferung musste für das ganze Kunstmuseum neu konzipiert werden, die innere Zirkulation zwischen Kunstdepot und Ausstellungsräumen musste funktional überzeugen.

Lager / Kunstdepot

Das Lager im Erweiterungsbau musste einerseits den heute im Provisorium untergebrachten Lagerbestand ersetzen und für den Neubau eine angemessene Fläche anbieten.

Eine Bewirtschaftung mit Palettenrollis und Hubstaplern stellte auch eine Lagerung in wesentlich grösseren Raumhöhen in Aussicht.

Das Kunstdepot musste erlauben, die wichtigsten grossformatigen Werke des Kunstmuseums einzulagern, um teure und komplizierte Transporte aus externen Lagern so gering wie möglich zu halten.

Die Idealgrösse für Lager und Kunstdepot wurde bei mind. der Hälfte der Ausstellungsfläche vorgegeben.

Das ideale Verhältnis zwischen Lager und Kunstdepot wurde bei 60:40%, mindestens aber bei 50:50% festgehalten.

Diese Fläche resp. das Raumvolumen war im Zusammenhang mit dem Kostenrahmen sorgfältig zu studieren.

Technische Bedingungen

Die Steuerung von Tages-/Kunstlicht und Klima mussten in ihrer Grunddisposition ausgewiesen werden, eben so wie die haustechnischen Installationen.

Randbedingungen der Denkmalpflege (aus dem Wettbewerbsprogramm)

Der Kernbau des Kunstmuseums wurde von Architekt Eugen Stettler 1876–78 erbaut. In seiner Entstehungsgeschichte und seiner Gestaltung am Äusseren wie im Innern kommt ihm eine besondere Stellung in der bernischen Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu.

Das Äussere orientiert sich an oberitalienischen Palästen: Über kräftigem, durchgehend gebändertem Erdgeschoss-Sockel erhebt sich ein wesentlich leichter wirkendes Obergeschoss, das mit toskanischen Halbsäulen gegliedert ist. Die Fassaden sind auf drei Seiten voll durchgebildet. Auf der Strassenseite wird der Eingang durch zwei schmale Risalite, die überlebensgrossen Statuen mit den Allegorien der drei Künste Malerei, Bildhauerei und Architektur sowie mit einer grossen Freitreppe betont. Auf der Hangseite tritt das ebenfalls vollständig fassadierte Untergeschoss markant in Erscheinung.

Im Innern zeichnet sich der Bau namentlich durch die grosszügige Eingangs- und Treppenhalle und die gute Proportionierung und Belichtung der Oberlicht- und Seitenlichtsäle aus. Äusseres wie Inneres wurden anlässlich der letzten Restaurierung sorgfältig instand gestellt.

Der so genannte Stettler-Bau erfuhr an seiner südöstlichen Schmalseite 1932–36 einen höchst bemerkenswerten Anbau von Karl Indermühle und Otto Rudolf Salvisberg. Von dieser Zufügung wurden nur wenige Teile, darunter die Fassade zur Hodlerstrasse erhalten, als 1981–83 das Atelier 5 eine neue Erweiterung baute. Diese versuchte, unter dem Stichwort des Kunst-Schuppens um eine grosse Treppenhalle einfache, flexibel einteilbare Ausstellungsräume zu schaffen, die in den oberen Geschossen durch neu entwickelte Oblichtbänder belichtet werden.

Der ganze Komplex ist durch das Inventar Obere Altstadt (1985/1994) als gesamtes Gebäude geschützt. Es besteht auch ein Schutz seitens des Kantons und des Bundes.

Der Stettler-Bau war als frei stehender, allseitig fassadierter Bau konzipiert. Die südöstliche Schmalseite ist bereits seit längerer Zeit durch den Anbau Indermühle/ Ateliers 5 belegt. Bei der vorgesehenen neuerlichen Erweiterung ist es für die Wirkung des Altbaus unerlässlich, dass zumindest die heute im städtebaulich übergeordneten Rahmen gut einsehbaren Fassaden, die Hauptfront gegen Südwesten und die Schmalseite gegen Nordwesten unverbaut bleiben. Obwohl auch die Nordostseite architektonisch voll durchgebildet ist, schien ein Neubauvolumen auf dieser Seite jedoch nicht unmöglich zu sein. Es ist darauf zu achten, dass Substanz und Wirkung des Altbaus möglichst wenig beeinträchtigt werden, eine Frage, die namentlich von Volumetrie und Situierung des Neubaus bestimmt wird. Allfällige, von der Nutzung her sinnvolle Verbindungen sind den bestehenden Fassadenöffnungen anzupassen.

Es war eine der Aufgabe des Wettbewerbs, nachzuweisen, wie eine das Schutzobjekt minimal beeinträchtigende Lösung zu konzipieren ist.

Randbedingungen zur Aussenraumsituation (aus dem Wettbewerbsprogramm)

Für den Bereich zwischen Lorrainebrücke und Nydegg wurde im Jahr 2004 das Parkpflegewerk "Schütte" erarbeitet. Dieses sieht im Bereich des geplanten Neubaus vor, die bestehenden 5 grossen Bäume an der Hangkrone durch eine ca. 10 m breite Hecke mit einer Höhe von ca. 6 – 8 m (stellenweise bis 12 m) zu ersetzen. Diese soll den Landschaftsraum gegen oben begrenzen, die seitlich anschliessenden Waldstücke miteinander verbinden und auf dem benachbarten Grundstück an die Grenze bzw. den Neubau anschliessend gepflanzt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Hecke eine geschlossene "Pflanzenkulisse" bildet und keine Durchblicke ermöglicht. Die Bestockung auf der Ostseite der Haldensperrmauer wird so gepflegt, dass die Mauer während des ganzen Jahres als historisch bedeutendes Element sichtbar ist. Mitten in der Wiese verbleibt die grosse, den Raum dominierende Esche. Das Parkpflegewerk sieht vor, dass die Rückseite des Kunstmuseums nicht zur repräsentativen Vorderseite gegen den Aarehang umgewertet wird.

Es war eine der Aufgabe des Wettbewerbs, nachzuweisen, wie eine den geschützten Aarehang und das Parkpflegewerk minimal beeinträchtigende Lösung zu konzipieren ist.

Bei Grenzbau und einer allfälligen Auskragung mussten die neuen grüngestalterischen Qualitäten zwischen Gebäude und Grünraum in den Darstellungen nachgewiesen werden.

3 Preisgericht 1. Stufe

Fachpreisrichter

Prof. Dr. Marc Angélil, Dipl. Architekt ETH SIA BSA Zürich/Los Angeles (Vorsitz)
Doris Wälchli, Dipl. Architektin ETH SIA BSA Lausanne, Präsidentin Stadtbildkommission Stadt Bern
Prof. Peter Märkli, Architekt Zürich
Brigitte Widmer, Dipl. Architektin ETH SIA BSA Basel (Ersatz für Fritz Sieber)
Prof. Dr. Bernhard Furrer, Dipl. Architekt ETH SIA SWB Bern, Denkmalpflege Stadt Bern
Christian Wiesmann, Dipl. Architekt ETH SIA FSU Bern, Stadtplanungsamt Stadt Bern
René Haefeli, Landschaftsarchitekt BSLA, Stadtgärtner Bern

Sachpreisrichter

Dr. Matthias Frehner, Direktor Kunstmuseum Bern
Dr. Bernhard Fibicher, Kurator Abteilung Gegenwart Kunstmuseum Bern
Dr. h.c. Hansjörg Wyss, Dipl. Ingenieur ETH, MBA, Paoli USA
Dr. Friedemann Malsch, Direktor Kunstmuseum Liechtenstein Vaduz
Serge Spitzer, Künstler New York USA

Ersatz

Rudolf Holzer, Dipl. Architekt FH SIA, Emch & Berger Bern (Protokoll und Fachpreisrichter)
François Wasserfallen, Mitglied Stiftungsrat Kunstmuseum Bern (Sachpreisrichter)

Abwesende

Fritz Sieber, erkrankt
Christoph Reichenau, entschuldigt
Jobst Wagner, entschuldigt

4 Beurteilung Wettbewerb 1. Stufe

Vorprüfung

Die eingereichten 231 Projekte wurden nach den Grundsätzen der SIA Ordnung 142, den Anforderungen des Wettbewerbsprogramms und der Fragenbeantwortung auf folgendes geprüft:

- termingerechte Eingabe
- Einhaltung der Anonymität
- vorgeschriebene Darstellungen
- Bruttogeschossflächen
- Einhaltung des Perimeters
- Aussagen zur Umgebungsgestaltung
- Funktionieren der Anlieferung (Schleppkurve)
- Anzahl Parkplätze
- Anzahl und Art der Ausstellungsräume
- Grösse und Lage von Warenlift und Klimaschleuse
- Kunstdepot und Lagerräume
- Haustechnik

Ergebnis der Vorprüfung

Zu Beginn des ersten Beurteilungstages nahm das Preisgericht Kenntnis vom Ergebnis der Vorprüfung. Bei 11 Projekten wurde die Anonymität auf der Verpackung nicht eingehalten, da die Verpackung aber von Preisgericht-unabhängigen Personen entfernt wurden, sind dem Preisgericht die Verfasser nicht bekannt. Ein Projekt war wegen mangelnder Aussagen nicht prüfbar.

Die Nummerierung der Projekte entspricht der Reihenfolge des Eintreffens der Projekte, vier Nummern sind leer, ohne dazugehöriges Projekt.

Ausschluss

Das Preisgericht beschloss einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen.

Zwei Projekte sind erst am 1. Mai 2006 eingetroffen (nach der Jurierung der 1. Stufe) und halten somit die Vorgaben von Punkt 5 der Fragenbeantwortung nicht ein. Diese beiden Projekte werden disqualifiziert und ausgeschlossen.

Beurteilung

Das Preisgericht teilte sich in vier Gruppen auf, um sich in je einen Viertel der Projekte einzulesen und anschliessend diesen dem Gesamtpreisgericht vorzustellen.

Anschliessend wurden entsprechend dem Wettbewerbsprogramm gemeinsam die Kriterien für den ersten Wertungsrundgang festgelegt:

- Projektidee, Konzept
- Verhältnis Neubau – Bestand
- Landschaftsgestaltung, Aussenraumqualität
- Raumorganisation

1. Wertungsrundgang

Im 1. Wertungsrundgang wurden alle Projekte durch die Fachpreisrichter vorgestellt und einer ersten Beurteilung unterzogen.

Auf Grund erheblicher Mängel bezüglich der aufgestellten Kriterien und mangelhafter typologischer Ansätze wurden folgende Projekte einstimmig ausgeschieden:

3	MONSTER IN LOVE	98	CHARADE	168	KLICK
9	KARTON	101	VERTIGO	170	SOPHIA
11	ZWISCHENRAUM	102	PARS PRO TOTO	171	_TOOL
12	E=MC2	103	SOX	173	PROFUNDUS
13	TOING	104	TRIFOGLIO	175	BLANCHE 2
15	BYPASS	105	BRUNOL	177	UNDERGROUND
16	ELASTISCHER RAUM	108	AMACORD	178	LE GRAND BLEU
18	AMARCORD	110	FIRE, WATER, BREATH	179	EIGER-NORDWAND
19	KUNSTBÜHNE	112	SHIFT	180	PIAZZA/WHITE CUBE
20	VAL NAHAR	113	DREI NEUE RÄUME	181	ABRAXAS
21	AKUNSTB	114	_WHITE RUSSIAN	184	FERENC
22	PERISKOP	116	WUNDERKAMMER	185	ASSEMBLAGE
25	DEMOCRACACY NOW	117	CANTABRIA	188	SUGUS
27	WINDOWS	120	IM WALD	190	BERN+
29	SIMPLIZISSIMUS	121	OFFSIDE	191	LITHOS
32	CLIMAX 1	122	REVUE PARIS	192	1328 31
33	SILBERHIRSCH	123	BOX 06	193	BELUGA
37	60329	124	SANSIBAR	194	TROUBADOUR
38	BOX	125	SPIEGELUNG	195	BOY
39	COYO	127	BAUKUNST-SKULPTUR-MALEREI	197	MIRROIR
40	FLASH	128	KUNSTREICH	198	PLATTFORM 1
42	RUMPELSTITZCHEN	129	ART.BE.BOX	201	DIREKT
44	SCATOLA	130	LUX	202	IL GATTOPARDO
48	YELLOW SUBMARINE	132	PALIMPSEST	203	43X38X7
53	RUNDGANGS	133	CLARITY	204	906090
55	SABURO	136	MAMBA	205	POTAMOS
56	SPHINX	138	„OHNE TITEL“	206	REFLEXION
58	LED ZEP	139	WYSS-FLÜGEL	207	TARIN
59	2502	140	NORTH BY NORTHWEST	209	CONNECT IT
64	ROJI	141	SIEGFRIED	210	GROSS, LEER + OFFEN
66	HOMMAGE A RÉMY ZAUGG	142	KASUMIGA	211	UNDA
68	EMPTY SPACE	143	KAMTSCHATKA	212	CÉLIBATAIRE
69	VARIANUS	144	ARTUNDWYSS	214	TRIOPS
73	AJOINT	145	SPRECHBLASE	215	EUM
74	HEDGEHOG	148	BETTY	216	KUNSTBAUMHAUS
76	TRILOGIE	149	CORPORALIS	217	FOX TROT
78	RHIZOME	150	MOONLIGHT	219	URSINA
81	AARE	151	BÄRLAUCH	222	WEISSGOLD
82	LOOK, I'M BLIND, LOOK	153	FORTSCHREIBUNG	225	PIANISSIMO
83	O.T.2006	154	KMKB_EXT.02/SLAB	228	200608
84	DENKMALPFLEGE	156	FUGE 2	229	ENSEMBLE
87	3SAMKEIT	158	BASE 1	230	SCELSI
90	YŪ	159	LANDSCHAFTSSCHICHTEN	231	121212
91	AUGEN BLICK	163	CONTAIN-ART	233	AARE
92	ZUM DRITTEN	164	CUBE	234	LOUISE
94	ONYX	166	BASE 2	235	GRÜNFELS
96	RE-ACTIO	167	GENEVA		

2. Wertungsrundgang

Nach dem 1. Wertungsrundgang fand eine Besichtigung des Bauareals durch das Preisgericht statt.

Anschliessend wurden entsprechend dem Wettbewerbsprogramm gemeinsam die Kriterien für den zweiten Wertungsrundgang festgelegt:

- hohe Bauten – tiefe Bauten in Bezug auf Höhenlage zum Festsaal des Stettlerbaus
- Ausstellungsräume (Belichtungsart, Transparenz zum Aussenraum)
- Umgang mit dem Bestand
- Erschliessung, Anbindung an den Bestand
- allgemeine Grundhaltung, Idee, Konzept

Das Preisgericht schied folgende Projekte mit Stimmenmehrheit aus:

1	SON	79	OMAGE
2	LINE	80	NEW ORDER
4	WEITERBAUEN	85	ARTQUARIUM
5	KUBE	88	THE MUSEUM IST OUR HOME
6	BALEINE	89	MAULWURF
7	BASHOU	93	TRYPTICH
8	ICH SEHE DICH	95	ALBUIN
10	UG12	100	KUBE
14	FREIRAUM	107	FEUILLES
17	FREIGESPIEGELT	109	BEHIND ME
23	MÉDIATEUR	111	METRICAL CONSTRUCTION
26	ZEITGENOSSE	115	BASIC
28	BJELIJ	118	SIEBEN
30	DREIRÄUME	134	FIRNIS
31	SFINNGS	147	KOMAR
34	STEP	157	399302
35	GESTERN UND HEUTE – EIN NEUES GANZES	162	LURRA
41	ATEM	165	MATTEO
43	PATRIA	169	LL
45	KASKADE	172	TRANSCUBE
46	BIJOUX	174	LE TRÉSOR
47	APPENDIX	176	CAMOUFLAGE
49	EUTERPE	182	BLINKY
50	ANZIEHUNG UND GEGENSTOSS	183	SOPHIE
51	EQUILIBRE	186	MAMMUT
52	SEDIMENTE	187	BONJOUR TRISTESSE
54	PLATZIERUNG	189	BERN_STEIN
57	KMB3	196	HEART OF GOLD
60	(A)ARE	199	SHIFT
61	RAYOGRAMM	200	THREESTORIES
63	TOCAR	208	PLATTFORM 2
65	NORDLICHT	213	E
67	OKULAR	218	...IN EUREM BUNDE DER DRITTE
70	KIESEL	223	GRUENSPAN
71	REFLEX	224	...MOI NON PLUS
75	BOW	226	696603
77	RAVEN	232	PRIANESI

3. Wertungsrundgang

Die verbleibenden Projekte wurden vom Preisgericht ausführlich besprochen und hinsichtlich ihrer städtebaulichen und aussenräumlichen Qualität geprüft.

Anschliessend wurden entsprechend dem Wettbewerbsprogramm gemeinsam die Kriterien für den dritten Wertungsrundgang festgelegt:

- Höhenlage zum Festsaal des Stettlerbaus
- Ausstellungsräume (Belichtungsart, Transparenz zum Aussenraum), Flexibilität
- Umgang mit dem Bestand
- Erschliessung, Anbindung an den Bestand
- allgemeine Grundhaltung, Idee, Konzept

Das Preisgericht schied folgende Projekte mit Stimmenmehrheit aus:

- 36 FINDET MICH DAS GLÜCK
- 62 CANDELA
- 72 1505
- 86 ARTEIS
- 97 BLANCHE 1
- 99 RUDOLFS TREPPE
- 106 NU DESCENDANT UN ESCALIER
- 126 EMBRASSE-MOI
- 137 FUGE 1
- 146 NINA
- 220 UNTITELD
- 221 SANDOVAL

Nach eingehender Beratung und einem Kontrollrundgang wurden folgende Projekte einstimmig für die Weiterbearbeitung ausgewählt und durch den Notar zur 2. Stufe des Wettbewerbs eingeladen:

- 24 NEUE RÄUME
- 119 AN_GEBAUT
- 131 LERCHENGESANG
- 135 SCALA
- 152 TIEFGRÜNDIG

5 Preisgericht 2. Stufe

Fachpreisrichter

Prof. Dr. Marc Angélil, Dipl. Architekt ETH SIA BSA Zürich/Los Angeles (Vorsitz)
Doris Wälchli, Dipl. Architektin ETH SIA BSA Lausanne, Präsidentin Stadtbildkommission Stadt Bern
Prof. Peter Märkli, Architekt Zürich
Brigitte Widmer, Dipl. Architektin ETH SIA BSA Basel (Ersatz für Fritz Sieber)
Prof. Dr. Bernhard Furrer, Dipl. Architekt ETH SIA SWB Bern, Denkmalpflege Stadt Bern
Christian Wiesmann, Dipl. Architekt ETH SIA FSU Bern, Stadtplanungsamt Stadt Bern
René Haefeli, Landschaftsarchitekt BSLA, Stadtgärtner Bern

Sachpreisrichter

Dr. Matthias Frehner, Direktor Kunstmuseum Bern
Dr. Bernhard Fibicher, Kurator Abteilung Gegenwart Kunstmuseum Bern
Dr. h.c. Hansjörg Wyss, Dipl. Ingenieur ETH, MBA, Paoli USA
Dr. Friedemann Malsch, Direktor Kunstmuseum Liechtenstein Vaduz
François Wasserfallen, Mitglied Stiftungsrat Kunstmuseum Bern (Ersatz für Serge Spitzer)

Ersatz

Rudolf Holzer Dipl. Architekt FH SIA, Emch & Berger Bern (Protokoll und Fachpreisrichter)

Abwesende

Fritz Sieber, im Frühsommer 2006 verstorben
Serge Spitzer, erkrankt
Christoph Reichenau, entschuldigt
Jobst Wagner, entschuldigt

6 Beurteilung Wettbewerb 2. Stufe

Vorprüfung

Die 5 Projekte wurden nach den Grundsätzen der SIA Ordnung 142, den Anforderungen des Wettbewerbsprogramms der 2.Stufe und der Fragenbeantwortung auf folgendes geprüft.

- termingerechte Eingabe von Plänen und Modellen
- Einhaltung der Anonymität
- Einhaltung des Perimeters
- Aussagen zur Umgebungsgestaltung
- Funktionieren der Anlieferung (Schleppkurve)
- Anzahl Parkplätze, Funktionieren der Zufahrt
- Anzahl und Art der Ausstellungsräume
- Grösse und Lage von Warenlift und Klimaschleuse
- Flächen Kunstdepot und Lagerräume, Flächenverhältnis zur Ausstellungsfläche
- Haustechnik
- Kontrolle der Flächenberechnungen

Ergebnis der Vorprüfung

Zu Beginn des ersten Beurteilungstages nahm das Preisgericht Kenntnis vom Ergebnis der Vorprüfung.

Ausschluss

Das Preisgericht beschliesst einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen.

Beurteilung

Das Preisgericht teilt sich in fünf Gruppen auf, um sich in je ein Projekt einzulesen und anschliessend dem Gesamtpreisgericht vorzustellen.

Anschliessend wurde der 1. Wertungsrundgang entsprechend den Kriterien im Wettbewerbsprogramm vorgenommen:

- Projektidee
- Einpassen in die Situation, Beziehung zu den Nachbargebäuden
- Konzeptuelle Raumorganisation
- Funktionale Beziehung zwischen Neubau und Bestand
- Aussenräumliche Qualitäten
- Architektonische Gestaltung
- Konzept für Licht und Klima
- Weiterbetrieb des Museums während den Erweiterungs-Bauarbeiten
- Gestaltung der Aussenräume

1. Wertungsrundgang

Im 1. Wertungsrundgang wurden alle Projekte durch die Fachpreisrichter vorgestellt und einer ersten Beurteilung unterzogen.

Auf Grund erheblicher Mängel bezüglich der aufgestellten Kriterien wurden folgende Projekte mit Stimmenmehrheit ausgeschieden:

24 NEUE RÄUME
131 LERCHENGESANG

2. Wertungsrundgang (engere Wahl)

Die verbleibenden Projekte 119 AN_GEBAUT, 135 SCALA und 152 TIEFGRÜNDIG werden intensiv diskutiert.

Auf Grund der problematischen Wegführung wird das Projekt 152 TIEFGRÜNDIG ausgeschieden.

Es wird beschlossen, für die Projekte 119 AN_GEBAUT und 135 SCALA durch Emch & Berger eine Kostenschätzung auszuarbeiten und für alle fünf Projekte die Projektbeschriebe zu verfassen.

Grobostenschätzung

Die Grobkostenschätzung hat ergeben, dass das Projekt 119 AN_GEBAUT zum vorgegebenen Kostenrahmen realisiert werden kann, dass das Projekt 135 SCALA den Kostenrahmen überschreitet.

Projektbeschriebe und Kontrollrundgang

Die Projektbeschriebe wurden vom Preisgericht verabschiedet und nach einem letzten Kontrollrundgang wurden alle vorangegangenen Entscheide bestätigt.

Rangierung und Preiszuteilung

Das Preisgericht beschloss, alle fünf Projekte der 2. Stufe zu rangieren und mit einem Preis auszuzeichnen.

Nach intensiver Beratung und einer kontroversen Diskussion wurde durch Mehrheitsentscheid folgende Rangierung respektive Preisverteilung beschlossen:

1. Rang	119	AN_GEBAUT	1. Preis	CHF	28'000.00
2. Rang	135	SCALA	2. Preis	CHF	22'000.00
3. Rang	152	TIEFGRÜNDIG	3. Preis	CHF	10'000.00
4. Rang	24	NEUE RÄUME	4. Preis	CHF	6'000.00
5. Rang	131	LERCHENGESANG	5. Preis	CHF	4'000.00

Die feste Entschädigung von je 10'000.00 (exkl. MwSt.) kann für alle Projekte der 2.Stufe ausbezahlt werden.

7 Projektverfasser der 2. Stufe

Unter Anwesenheit des Notars fand die Öffnung der Verfassercouverts und folgende Zuweisung zu den Projektverfassern statt:

1. Preis 119 AN_GEBAUT

Architektur

Cédric Bachelard
Horbургstrasse 22, 4057 Basel
Anne-Marie Wagner, Fahny Pesenti, Cédric Bachelard

Statik

Thomas Boyle Bauingenieur BE MSCS SIA
Imfeldstrasse 29, 8037 Zürich

Haustechnik

Waldhauser Haustechnik AG
Florenzstrasse 1d, 4032 Basel

Lichtplanung

M A S S V O L L
architektur, innenarchitektur
Elisabethenanlage 11, 4002 Basel

2. Preis 135 SCALA

Architektur

Architetti Nicola Baserga, Christian Mozzetti
Via San Carlo 3, 6600 Muralto
Nicola Baserga
Christian Mozzetti, Thea Delorenzi, Marion Garwe, Roberta De Maria

Statik

Ingergnieri Pedrazzini Sagl. Lugano
Grignoli Muttoni Partner Studio d'ingegneria SA Lugano
Andrea Pedrazzini, Eugenio Pedrazzini, Franco Lurati, Giuseppe Grignoli

Haustechnik

Colombo Pedroni SA, Bellinzona

Lichtplanung

Pita Mossi, Modaluce SA, Bellinzona

3. Preis 152 TIEFGRÜNDIG

Architektur

Kohlmayer Oberst Architekten
Olgastrasse 112, D-70180 Stuttgart

Statik

Ingenieurteam Bergmeister
Eisackerstrasse 1, I-39040 Vahrn

Haustechnik

Amstein + Walthert AG
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich

Lichtplanung

Conceptlicht
Eschenweg 3, A-6068 Mils/Hall

4. Preis 24 NEUE RÄUME

Architektur

Beat Egli, dipl. Architekt HTL STV
Schützenmattstrasse 43, 4051 Basel

Gian Fistarol, dipl. Architekt EHT SIA
Schützenmattstrasse 43, 4051 Basel

Dunja Fistarol, Thomas Hunger (Modellbau), Walter Mair (Modellfotos)

Statik

WGG Schetzer Puskas, Ingenieure AG SIA USIC, Tividar Puskas

Haustechnik

Gruneko AG, Basel
Thomas Ruf

5. Preis 131 LERCHENGESANG

Architektur

Marcel Baumgartner, dipl. Architekt ETH
Friesenbergstrasse 23, 8055 Zürich

Silvan Furger, Claudia Loewe

Statik

Dr. Joseph Schwartz Consulting AG
Dr. Joseph Schwartz
Industriestrasse 31, 6300 Zug

Haustechnik

Prof. Kurt Hildebrand
Todt Gmür & Partner AG
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich

Lichtplanung

Christina Deuber, Lichtprojekte
Bruchstrasse 35b, 6003 Luzern

8 Schlussfolgerungen

Der Wettbewerb hat gezeigt, dass die Aufgabenstellung sehr anspruchsvoll war und grundsätzlich verschiedene konzeptionelle Ansätze möglich sind. Das Preisgericht schätzt die Vielfalt der eingereichten Arbeiten und die Auseinandersetzung mit dieser schwierigen Aufgabe zwischen den eng gefassten Randbedingungen der Parzelle, den offenen programmatischen Anforderungen und dem Umgang mit einem Baudenkmal.

Mit Bedauern stellt das Preisgericht die in der 1. Stufe teilweise oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Thema eines Museums im allgemeinen und der Erweiterung des Kunstmuseums Bern im Besonderen fest. Durch solche Beiträge wird das Vertrauen in das Wettbewerbswesen nicht gestärkt, sondern bestehenden Vorurteilen unnötigerweise Vorschub geleistet.

Viele Projekteingaben lösten aber auch intensive und wertvolle Diskussionen aus.

Dank des Wettbewerbs haben sich die Vertreter des Kunstmuseums wichtige Fragen für die Zukunft des Museums stellen können. Der Wettbewerb hat weiter gezeigt, dass die enge und heikle städtebauliche Situation, die musealen Anforderungen und die Erhaltung des Baudenkmals nicht alle im gleichen Mass mitberücksichtigt werden konnten. Bestehende Situationen und Wünsche für die Zukunft mussten geopfert werden.

Das Projekt AN_GEBAUT zeigt eine radikale und zukunftssträchtige Haltung dem Museum und der Stadt Bern gegenüber, sowie ein interessantes Potenzial für die Weiterbearbeitung des Projektes in Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft.

Die Jury hat davon Kenntnis genommen, dass das gewählte Projekt AN_GEBAUT nicht bewilligungsfähig ist. Da der Stettler- und der Atelier 5-Bau unter Schutz stehen, ist zudem für die Realisierung des Projektes die ausdrückliche Zustimmung der zuständigen Instanzen unerlässlich.

Ein Dialog mit der Denkmalpflege betreffend des Zusammenspiels von alt und neu soll eingeleitet werden, mit dem Ziel, eine zukunftsweisende Haltung zur Frage des „Weiterbauens“ innerhalb einer historisch kompromittierten Situation zu entwickeln.

Die Art der Durchführung des Wettbewerbs hat sich für die Veranstalterin als richtig erwiesen. Sie bedankt sich bei allen Teilnehmern für ihr grosses Engagement.

9 Empfehlungen des Preisgerichtes

Das Preisgericht empfiehlt der Bauherrschaft das erstprämierte Projekt 119 AN_GEBAUT mit der Ausführung für die Erweiterung des Kunstmuseums Bern um eine Abteilung für Kunst der Gegenwart zu beauftragen und die erste Projektphase durch einen Ausschuss der Jury zu begleiten.

Folgende Punkte sind in dieser ersten Projektphase zusammen mit dem Juryausschuss und dem Museum sorgfältig zu studieren und zu lösen:

- Die Sichtbezüge nach Aussen zur Verbindung mit dem städtischen Umfeld müssen erarbeitet und z.T. ausgearbeitet werden.
- Die Belichtung – Tageslicht und Kunstlicht der Nahtstelle/Zwischenschicht zwischen Stettlerbau und Anbau – muss neu überlegt werden.
- Die funktionellen und museologischen Fragen der Ausstellungsunterteilung muss in enger Zusammenarbeit mit der Museumsleitung erarbeitet werden.
- Das Trennwandsystem muss neu überlegt werden.
- Die veränderte Innenraum-Situation im Stettlerbau (Belichtung, Aussicht, Wegführung, Wandflächen) bedingt eine differenziertere Auseinandersetzung mit diesen Themen.
- Alle Fragen des Brandschutzes und der Fluchtwege müssen präzise geklärt werden.
- Die Bedeutung der Dachterrasse muss ausdiskutiert werden.
- Die Materialisierung muss vertieft studiert werden.
- Der Bezug zur historischen Fassade muss verfeinert und präzisiert werden.

10 Genehmigung

Der vorliegende Bericht wurde am 15. Dezember 2006 durch das Preisgericht in Bern genehmigt.

Marc Angélil (Vorsitz)

Marc Angélil

Doris Wäldli

D. Wäldli

Peter Märkli

P. Märkli

Brigitte Widmer

B. Widmer

Bernhard Furrer

B. Furrer

Christian Wiesmann

C. Wiesmann

René Haefeli

R. Haefeli

Matthias Frehner

M. Frehner

Bernhard Fibicher

B. Fibicher

Hansjörg Wyss

H. Wyss

Friedemann Malsch

F. Malsch

François Wasserfallen

F. Wasserfallen

11 Projekte der 2. Stufe

In der Bericht-Version auf der Website des Kunstmuseums sind die Planbeilagen zu den Projekten in einem separaten Ordner abgelegt.

24 NEUE RÄUME 4. Rang, 4. Preis

Architektur

Beat Egli, dipl. Architekt HTL STV
Schützenmattstrasse 43, 4051 Basel

Gian Fistarol, dipl. Architekt EHT SIA
Schützenmattstrasse 43, 4051 Basel

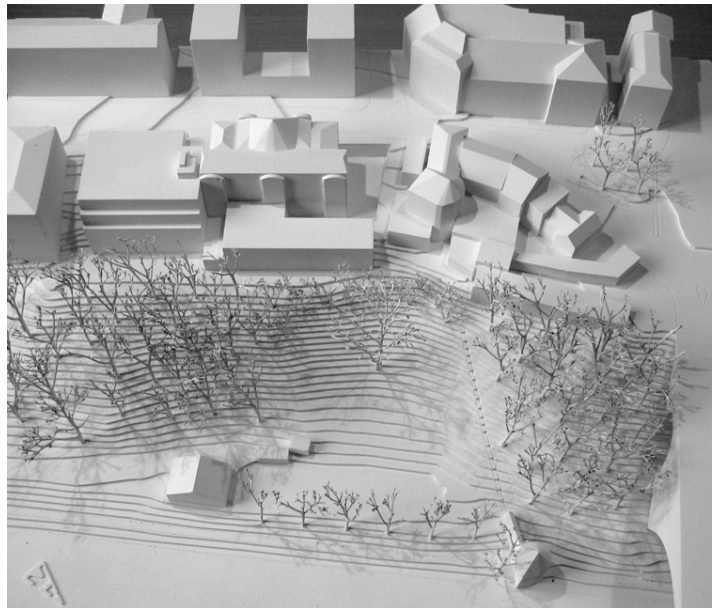
Dunja Fistarol, Thomas Hunger (Modellbau),
Walter Mair (Modellfotos)

Statik

WGG Schetzer Puskas, Ingenieure AG SIA
USIC, Tividar Puskas

Haustechnik

Gruneke AG, Basel
Thomas Ruf



Das Projekt schlägt einen dreigeschossigen Erweiterungsbau vor, der die ganze Länge des zur Verfügung stehenden Geländestreifens einnimmt, die Höhe der beiden Sockelgeschosse des Stettlerbaus, seine „Gürtellinie“ respektiert, nur partiell an diesen andockt. Durch verschiedene Massnahmen wird versucht, den Stettlerbau als ursprünglich allseitig Fassaden Solitär wirken zu lassen, seine Eigenständigkeit zu stärken. Auf der Aareseite bleibt der östliche Seitenrisalit frei, der westliche Fassadenteil ist zumindest vom Anlieferhof sichtbar. Zudem wird vorgeschlagen, auf der Strassenseite zwischen Stettlerbau und Anbau Atelier 5 eine räumliche Zäsur einzuführen, in der eine Nottreppe platziert wird; dieser Vorschlag führt zu einem massiven Eingriff in die räumlich als Nahtstelle wichtige Halle, trennt damit im Erdgeschoss den Atelier5-Bau noch mehr vom Stettlerbau und bedingt zudem die Rekonstruktion grösserer Fassadenteile.

Der Zugang zur neuen Abteilung für Kunst der Gegenwart erfolgt von der Eingangshalle des Stettlerbaus über die bestehende viertelgewendelte Treppe in ein "Antichambre" im ersten Untergeschoss, das auch als Ausstellungsraum genutzt werden soll. Über einen niedrigen Verbindungsgang werden die drei Ausstellungsräume über Treppen und einen Personenaufzug erschlossen. Sie alle weisen eine natürliche Belichtung (Seitenlicht oder Oberlicht) auf. Die Anlieferung erfolgt über einen Hof zwischen Alt- und Neubau. Über eine Schleuse gelangen die Waren direkt in Spedition oder Rahmendepot, beziehungsweise in einen Warenlift, der die Ausstellungsräume und das darunter liegende Lager erschliesst. Auch eine direkte Beschickung des oberen Ausstellungsraums ist möglich.

Die Pläne geben nicht eindeutig Auskunft über die Konstruktion. Der Massivbau soll mit brünierten Metallkassetten verkleidet und einer Art Geflecht überzogen werden – dadurch soll er sich zurückhaltend in den Hang einfügen. Die "Öffnungen" im Geflecht weisen keinen Zusammenhang mit den tatsächlichen Belichtungsöffnungen auf. Diese Gestaltung überzieht sowohl die Fassaden wie die Dachaufsichten.

Bezüglich der Gebäudevolumetrie hält das Preisgericht die vorgeschlagene Lösung des Anbaus für vertretbar. Es ist indessen der Ansicht, dass die vorgeschlagene "Fuge" auf der Strassenseite zwar eine gewisse Klärung in der Aussenansicht bringen kann, im Innern aber zu bedeutenden räumlichen Beeinträchtigungen führt, mit der Fluchttreppe nicht adäquat genutzt wird und zu einer unerwünschten Rekonstruktion der Fassaden führt.

Der vorgeschlagene Zugang zum Anbau führt zu einer Beeinträchtigung des ersten Untergeschosses im Stettlerbau. Der Ausstellungskomplex der alten Meister wird zerschnitten und die klare räumliche Struktur durch das Entfernen der Wand zwischen Mittelsalon und Seitenraum beeinträchtigt.

Die Erschliessung der eigentlichen Ausstellungsräume über einen wenig hohen korridorartigen Raum, der über einige Treppenstufen erreicht wird, ist wenig attraktiv. Die Treppenanlage, welche diesen Stichraum mit den Ausstellungsräumen verbindet, führt beim Hinabschreiten zu einer Aufsicht in die Säle, was ausstellungstechnisch problematisch ist. Der Personenaufzug ist kaum auffindbar. Die Ausstellungsräume selber sind an sich gut proportioniert und damit flexibel nutzbar. Die verschiedenen hoch liegenden Seitenlichter und das Oblicht lassen die Wände für Ausstellungen teilweise frei, stellen die Exponate allerdings ins Gegenlicht. Einen gewichtigen Nachteil stellt der mächtige Erschliessungsblock dar, der die grosse Ausstellungsfläche im vierten Untergeschoss zerschneidet.

Die Anlieferung ist in der vorgeschlagenen Weise machbar. Der Umstand, dass die Waren seitlich in den Lift verschoben werden müssen, ist nachteilig.

Die vorgeschlagene Fassadengestaltung, die mit Bändern ein Kompositionsprinzip des Stettlerbaus zu übernehmen sucht und die Anlage eines Wasserbeckens auf dem Dach, die im Bericht aufgeführt ist, überzeugen nicht.

Mit der kaum verständlichen Anbindung des Neubaus an den Stettlerbau, dem massiven Erschliessungskern, der die neuen Ausstellungsräume zerteilt und die weder im Aaretalhang noch in ihrem Verhältnis zum Stettlerbau überzeugende äussere Gestaltung vermag das Projekt den gestellten Anforderungen nicht zu genügen.

In der ersten Stufe war die vorgeschlagene Erschliessung sehr überzeugend gelöst, leider wurde diese aufgegeben



Blick aus der Stadt auf das Kunstmuseum - Panorama vom Festsaal über das Dach der "Neuen Räume" auf die Bebauung der Vorstädte - Strukturmodell

Ausgangslage *Visionäres Museumskonzept - enge bauliche Rahmenbedingungen*

Das Kunstmuseum Bern wurde zwischen 1876 und 1878 von Eugen Stettler in seiner heutigen Form gebaut und 1983 durch einen Anbau des Atelier 5 erweitert. Beide Häuser sind heute denkmalgeschützt. Nördlich des Museums fliesst der Landschaftsraum Aare, welcher einer Kulisse gleich die Berner Altstadt umfasst. Eine Schenkung von Herrn Dr.h.c. Hansjörg Wyss erlaubt einen zweiten Anbau auf dem Grundstück des Kunstmuseums Bern und die Einrichtung einer Abteilung für Kunst der Gegenwart. Die neue Museumsvision sieht vor, Werke der Gegenwartskunst in einen kunsthistorischen Zusammenhang zu stellen. Diese Einbindung und der Verweis auf die eigene Sammlung vergegenwärtigen ältere, neuere und nichtwestliche Kunst zwischen gestern und heute, zwischen hier und dort - ein einzigartiges Modell, welches die globalen Phänomene widerspiegelt.

Die hierfür notwendigen baulichen Veränderungen bieten grosse Herausforderungen: einerseits physisch in den engen Platzverhältnissen des Ortes, abseits der Öffentlichkeit zwischen einer Anlage heterogener Bautypen und der Pflanzenkulisse des nahen Hangs; andererseits begrenzen finanzielle Ressourcen den planerischen Spielraum. Daher ist ein angemessener Einsatz der Mittel bei der Beantwortung nach dem architektonischen Umgang mit der über die Jahre gebauten Substanz unerlässlich.

Projektidée *Städtebauliche Setzung und Besucherführung ergänzen sich*

Die Städtebauliche Situation der Anlage und die halböffentliche Wegführung durch das Museum sind eng miteinander verbunden und steigern sich gegenseitig.

Der alte Stettler-Bau wurde präzise auf die Hangkante gesetzt: Das eigentliche Volumen sitzt im Grünraum des Aarehangs, die Eingangsfassade liegt unmittelbar am Strassenraum. Eine vorgelagerte, der öffentlichen Nutzung angemessene Platzfläche fehlt; unmittelbar tritt der Besucher von der Hodlerstrasse in die zentrale Treppenhalle. Von da führt jeweils ein Vorzimmer, das "Antichambre", in die grossen Ausstellungsräume von Fest- und Hodlersaal. Auf diesem Weg wird das Spezifische von Bern erlebbar: Die Dichte der historischen Stadt, der umschliessende grüne Gürtel des Aaregrabens und der Ausblick auf die jenseits des Grabens liegende Bebauung der Vorstädte. Mit der Erweiterung aus dem Jahr 1983 wird dieses eindeutige Erschliessungsprinzip aufgegeben, werden Gebäudeteile miteinander verschliffen und somit die Gebäudestruktur mit dem innewohnenden Bezug verwischt. Mit der 2. Erweiterung werden die räumlichen Beziehungen der nun mehr drei Baukörper geklärt. Der Stettler-Bau erhält eine neue übergeordnete Bedeutung: Der Bau wirkt als Scharnier zwischen der ersten Erweiterung und dem Projekt "Neue Räume" - die einladende Treppenanlage des Stettler-Baus wird erneut Haupteinschliessung der Museumsanlage. Nach allen Seiten günstig liegen die Kasse und der Museums-Shop in der Eingangshalle. Analog führen Antichambres in den Atelier5 Bau und in die "Neuen Räume", welche ihrerseits über eigene Treppenanlagen verfügen.

Auf selbstverständliche Weise zeigt sich die Situationslösung: Der Naturraum des Aaregrabens wird bis an die Hodlerstrasse geführt und mit der, um einen Zaun ergänzten, Böschungsmauer begrenzt. Der Erweiterungsbau wird unter die Gürtellinie des Stettler-Baus gesetzt und kann im dichten Grün, ähnlich einer verborgenen Schatztruhe, nur erahnt werden. Dies mit doppeltem Gewinn: In den Untergeschossen werden Ausstellungsräume mit grösstmöglicher Abmessung angeboten und der Bezug des Stettler-Baus zu seiner Umgebung verbleibt unverändert. Analog zu den Vorzimmern der Erschliessung sind die Gebäudeanschlüsse ausgebildet: Zum Stettler Bau und zum Atelier 5 Bau sind Fugen geschnitten, welche die Eigenständigkeit der drei Bauten stärken und klären.

Architektonische Gestaltung *Eigenständiger Neubau mit Gestaltungsprinzipien des Vorgefundenen*

Als dritter und abschliessender Baukörper des Kunstmuseums ist dieser eigenständig gestaltet und vereint das Ensemble mit einer wesensähnlichen Sprache. Risalite bilden den Grundriss des Stettler Baus ab und verleihen dem Haus eine vertikale Gliederung, die mit horizontalen Gurten auf Geschossebene sogleich verwoben wird. Das Neubauvolumen wird analog alleseitig mit Bändern unterschiedlicher Breite überzogen. Dabei wird eine ambivalente Absicht verfolgt: mit der gleichen Gestalt von Dach und Wand wird die körperhafte Erscheinung gestärkt, aber auch ein dem Stettler-Bau verwandtes Kompositionsprinzip unterlegt. Die Bänder selbst sollen aus gleich langen horizontalen und vertikalen Elementen bestehen, welche nach dem Zufallsprinzip angeordnet werden.

Die Wirkung des präzise geschnittenen Volumens wird mit dessen Materialisierung verstärkt: In dunklem Ton schützenden Stahlkassetten die darunter liegende dicke Wärmedämmung. Die dunkle Oberfläche gewinnt so einen lebendigen, erdhaften Charakter. Es hat den Anschein, als sei das differenzierte Volumen dem Boden abgerungen, aus der Tiefe gepresst. Das orthogonale Gitter gliedert den Bau und stellt Bezüge zum Stettler-Bau und vermeidet Anklänge einer Architektur als zweite Natur. Der Baukörper wird mit einem Wasserbecken bedacht und steigert so seine Künstlichkeit.

Das Verhältnis des Baukörpers basiert nicht auf einem ausdrücklichen Kontrast zum Bestehenden, viel eher steht die Suche nach einer vielschichtigen komplementären Ergänzung im Vordergrund. Im Inneren unterstützt die zurückhaltende Materialisierung das flexible Ausstellungskonzept: glatt verputzte Wände und an Ort geschliffene Betonböden treten in den Hintergrund – Räume für die Kunst.

Die klare Anordnung des Volumens findet ihre Entsprechung in der Organisation des Innern: Der Weg zu den "Neuen Räumen" führt über die zentrale Treppenanlage des Stettler-Baus. Die Ausprägung der Raumfolge ist abwechslungsreich gestaltet, vermittelt aber Ruhe: Über den Eingangsraum mit Seitenlicht gelangt man zur neuen körperhaften Treppenanlage. Erhaben überblickt man die erste grosse Ausstellungshalle mit dem seitlichen Oberlicht. Ein Geschoss darunter befindet sich die zweite grössere Halle. Diese besitzt zwei Bereiche, eine Ausstellungshalle mit Seitenoblicht und ein Endraum mit Oblicht, wo Abschluss und Drehpunkt des Ausstellungsrundganges liegen. Die Grosszügigkeit und Zurückhaltung der neuen Ausstellungshallen wirken überraschend.

Licht und Klima *integrale und nachhaltige Bestandteile der Gebäudestruktur*

Die gesamte Haustechnik wird als integraler und nachhaltiger Bestandteil der Gebäudestruktur verstanden. Das beispielbare Beleuchtungskonzept für die Ausstellungsräume ist eine Kombination von Tages- und Kunstlicht: Die äussere Fensterschicht und die innere wandbündig eingebaute, matte, lichtstreuende Verglasung filtern Tageslicht gleichmässig in die "Neuen Räume". Die einfallende Lichtintensität kann mittels elektronisch steuerbarem, mechanischem Sonnenschutz aus Lamellen für die Verschattung und Rollos für die Verdunkelung reguliert werden. Die Beschaffenheit der gewebeartigen Einbindung und die Entfernung dieser zur inneren streuenden Verglasung lassen kaum merklich ein Aussen im Innern erahnen, ohne jedoch die Lichtverhältnisse durch Veränderung der Lichtfarbe zu beeinflussen oder gar Beschattungen zu verursachen. Im Endraum verteilt eine lampenartig von der Decke abgehängte Oberlichtverglasung gleichmässig das Licht. Das Kunstlicht kommt von sichtbar an der Decke verlegten Balken- und Spotleuchten, die wegen der Raumhöhe oberhalb der Wahrnehmungslinie liegen.

Wie in den Wettbewerbsunterlagen vorgeschlagen, erfolgt die Wärme- und Kälteversorgung über die bestehenden Anlagen. Diese versorgen die Unterstationen Heizung und Kälte im Neubau. Die Beheizung der Ausstellungsfächen erfolgt über eine Fussbodenheizung. Durch eingelegte Kaltwasserrohre (Thermoaktive Bauteilkühlung) wird im Sommer eine Grundastkühlung der Ausstellungsfäche ermöglicht. Die Klimazentrale wird als räumliches Füllstück zwischen den Ausstellungshallen und der angrenzenden Nachbarsparzelle verstanden.

Sie ist so angeordnet, dass es möglich ist, direkt in die Steigezone einzufahren. Die Zuluft wird via Quellaftung (Bodenauslässe entlang den Längswänden) in den Raum eingeblasen. Die Einspeisung erfolgt über eingelegte Zuluftrohre. Die Abluft wird stirnseitig im Deckenbereich gefasst. Einzig der Schleusenraum wird mit einem dezentralen Monobloc versorgt. Die Aussenluft wird via Erdregister angesaugt. So wird die Aussenluft im Sommer vorgekühlt und im Winter vorerwärmt. Sämtliche Bauteile für die Klimaregulation können in die 40 cm starken Ortbetondecken eingelegt werden.

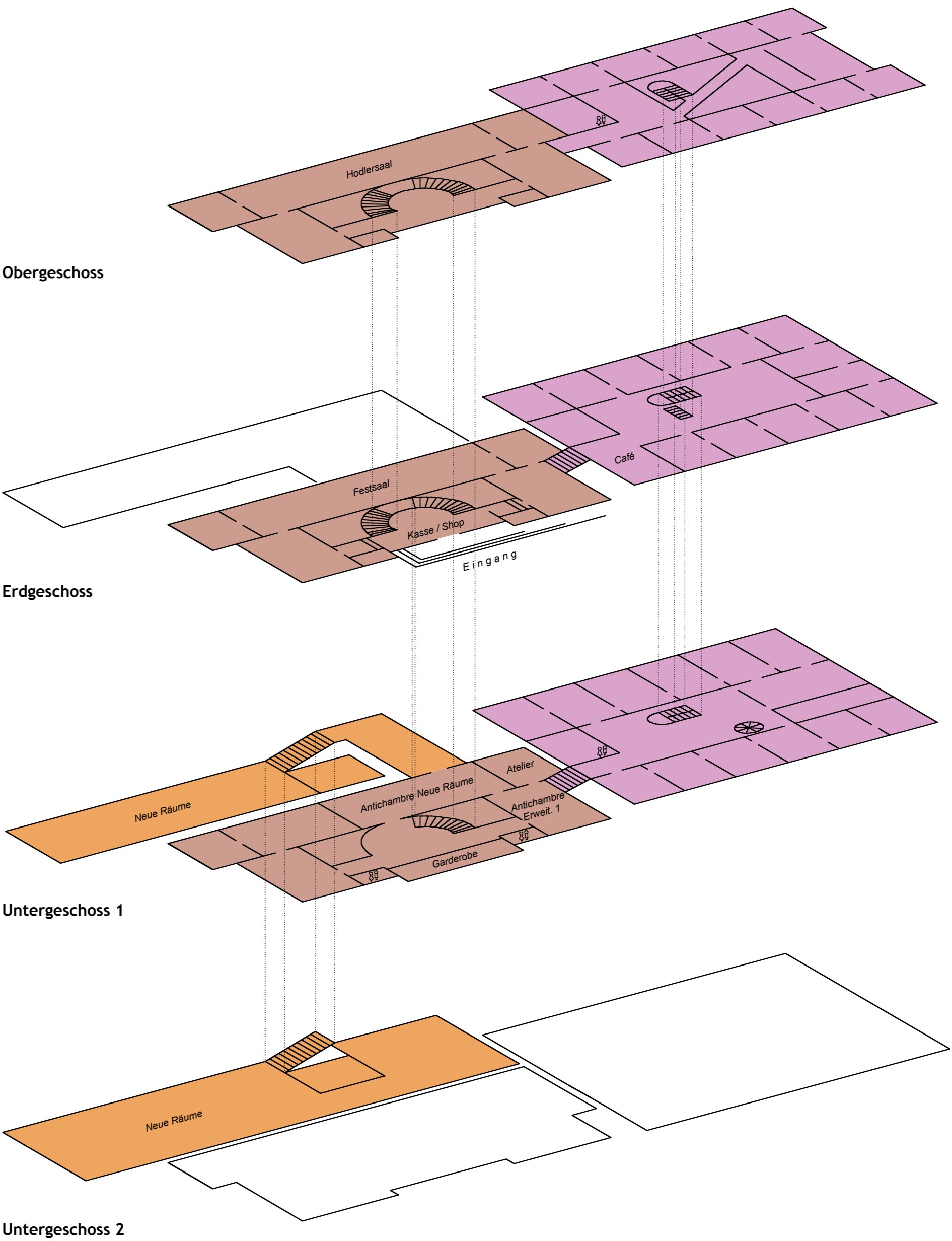
Im Projekt werden zwei hydraulisch betriebene Aufzugsanlagen vorgeschlagen: ein Waren- sowie ein Personenaufzug. Es können so kreuzungsfreie Erschliessungen für das Lager/Depot und die Ausstellungsräume gewährleistet werden. Beide Liftüberfahrten sind im Museum integriert und die Hydraulikanlagen liegen dezentral.

Statik, Bauablauf *optimierte Tragstruktur als Grundlage für wirtschaftliches Projekt*

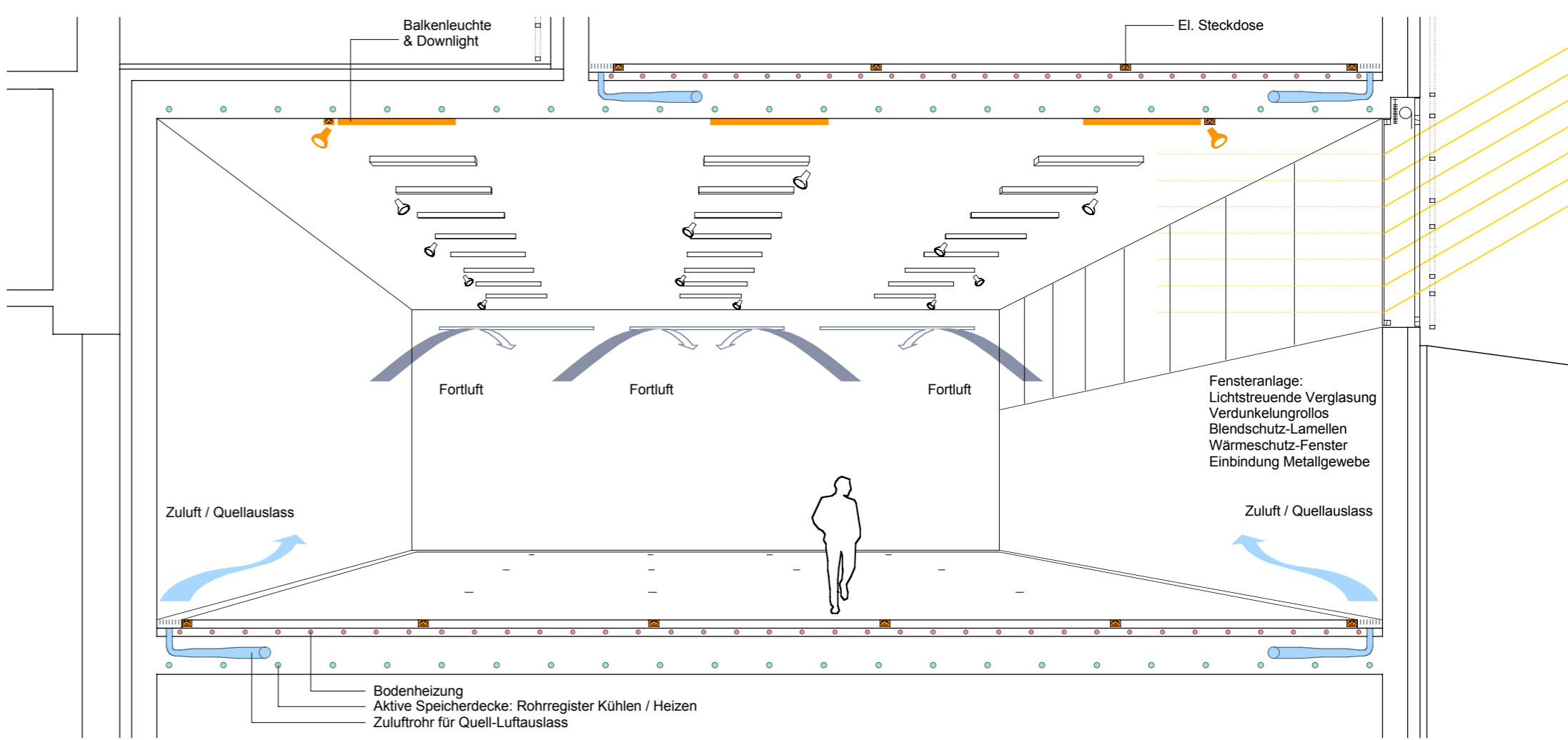
Tragstruktur und architektonisches Raumgefüge entsprechen sich - sind zur Deckung gebracht, um eine wirtschaftliche Konzeption zu erzielen. In der ersten Bauphase werden der Stettler-Bau, der Museumsanbau des Atelier 5 und die Liegenschaft Meier gesichert. Ein etappenweiser Aushub mit gleichzeitiger Erstellung der rückverankerten Unterfangungswand folgen. Über einen provisorischen Steg entlang der Nordostfassade wird die Anlieferung des Museums während der Bauarbeiten aufrechterhalten. In der zweiten Phase wird der gesamte Rohbau in Ortbeton erstellt. Dabei werden die Wandscheiben als Tragelemente ausgebildet, um stützenfreie Ausstellungshallen zu erzielen. Über zwei Spannkabel in der Südwestwand werden die Schub- und Biegebeanspruchung auf die benachbarten Tragelemente übertragen.

Kunstmuseum Bern

Übersicht

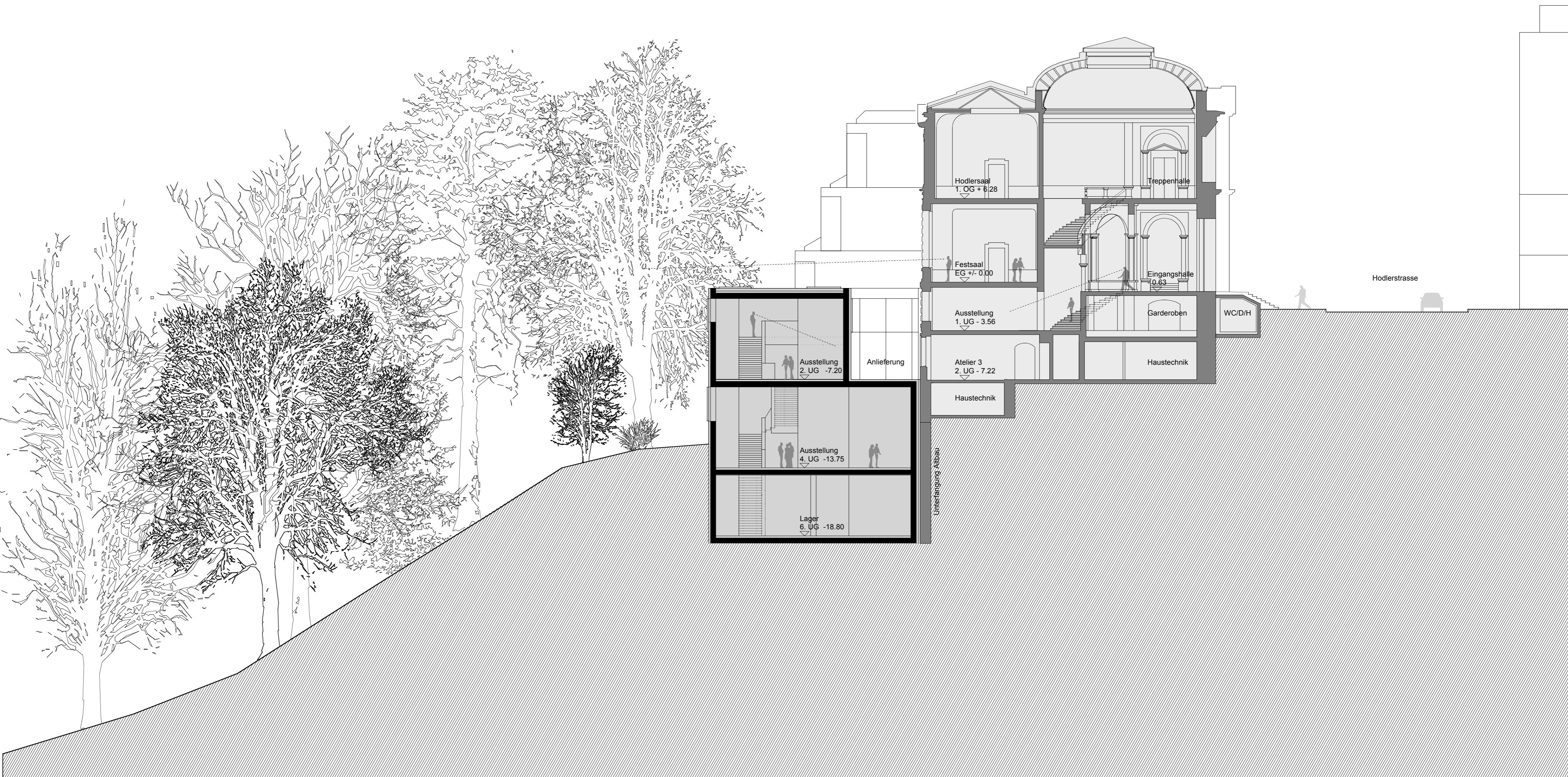


Konzeptschnitt Haustechnik

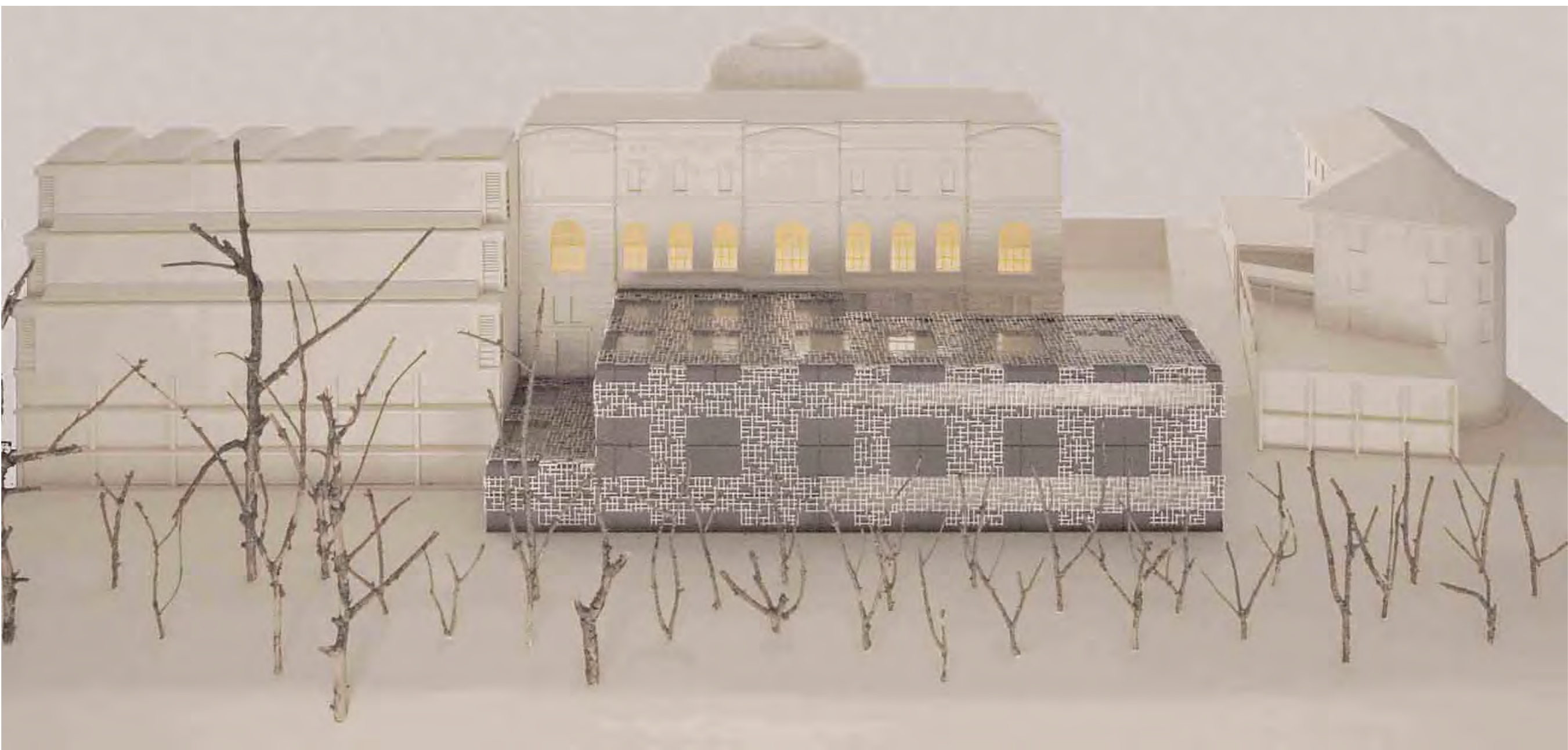




Situation M 1:500



Schnitt AA M 1:200



Stettler-Bau, Erweiterung Atelier 5 und "Neue Räume" sind ein sich ergänzendes Ensemble und fest mit der Umgebung verankert

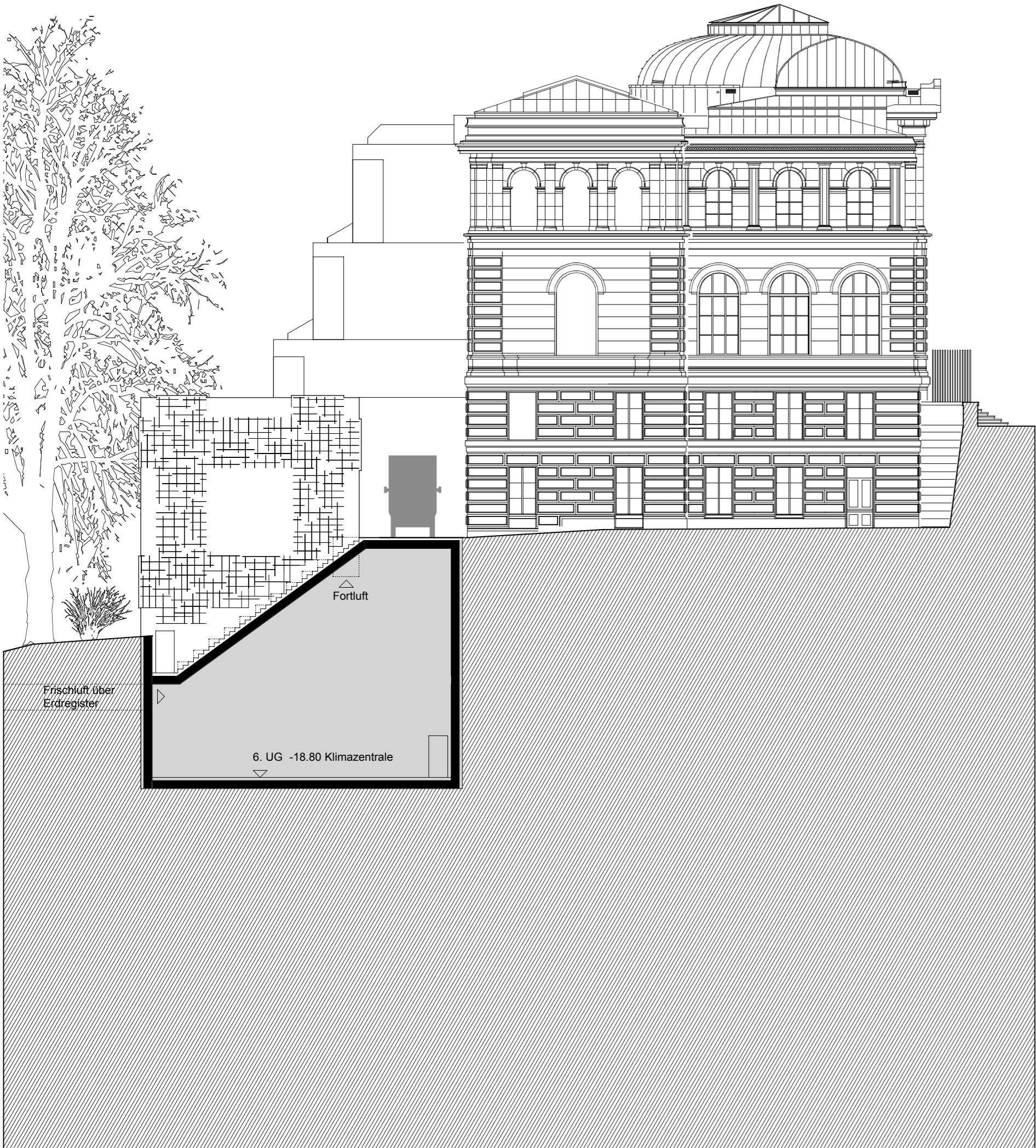


Nordostfassade M 1:200

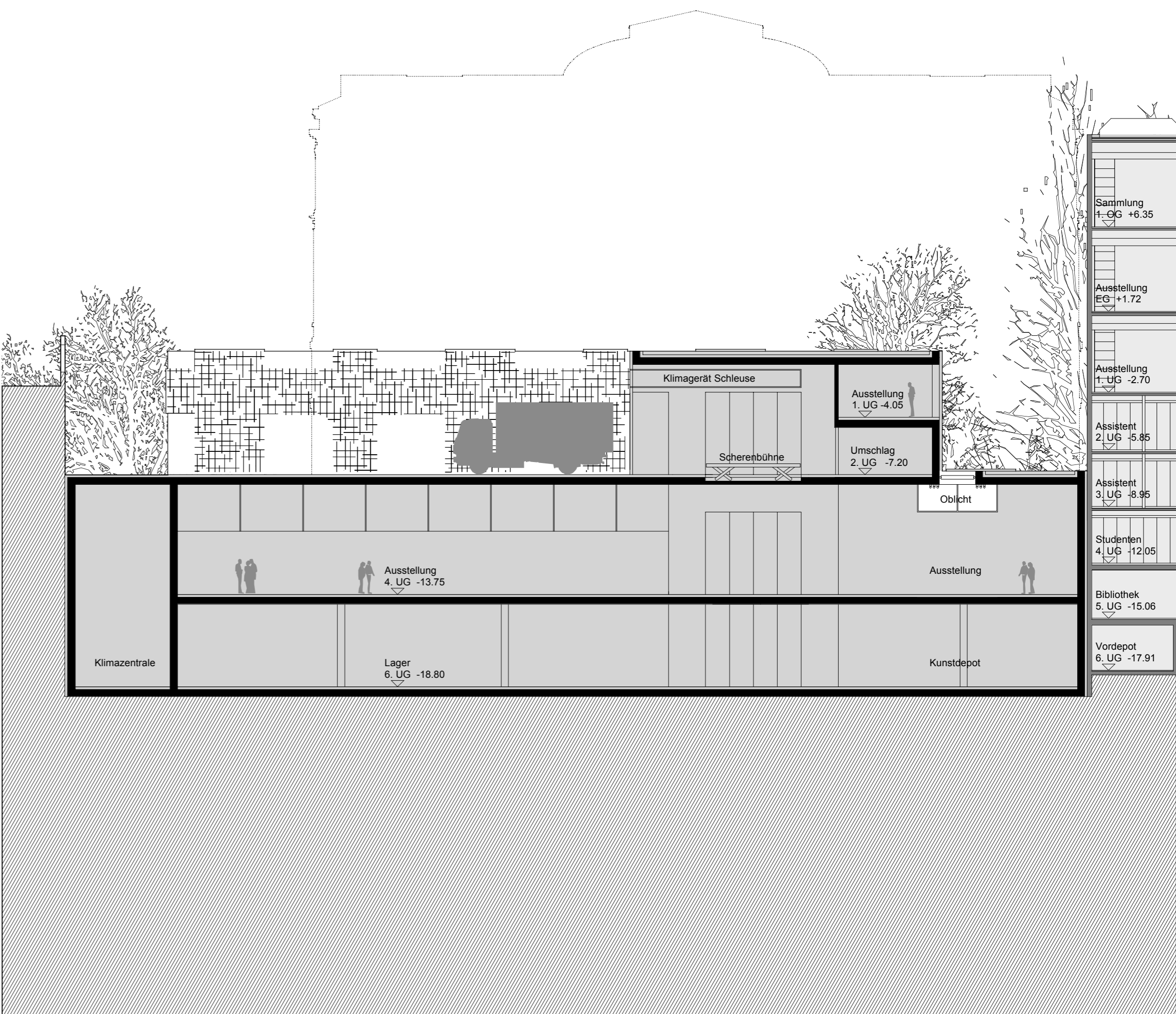




Fugen bilden die Gebäudeanschlüsse - Damit ist die Eigenständigkeit der drei Bauten gestärkt



Schnitt CC / Nordwestfassade M 1:200

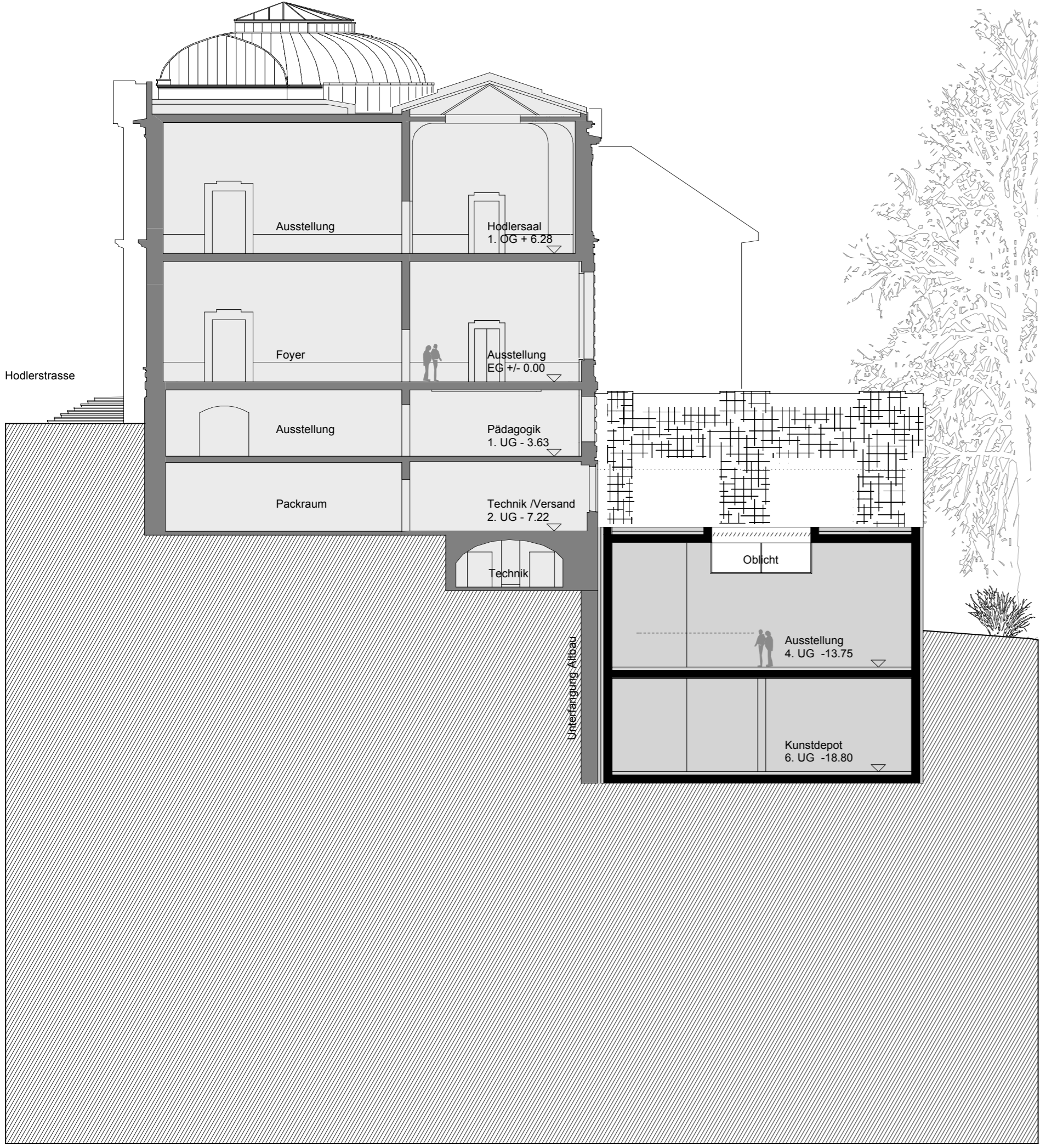


Schnitt DD / Südwestfassade M 1:200

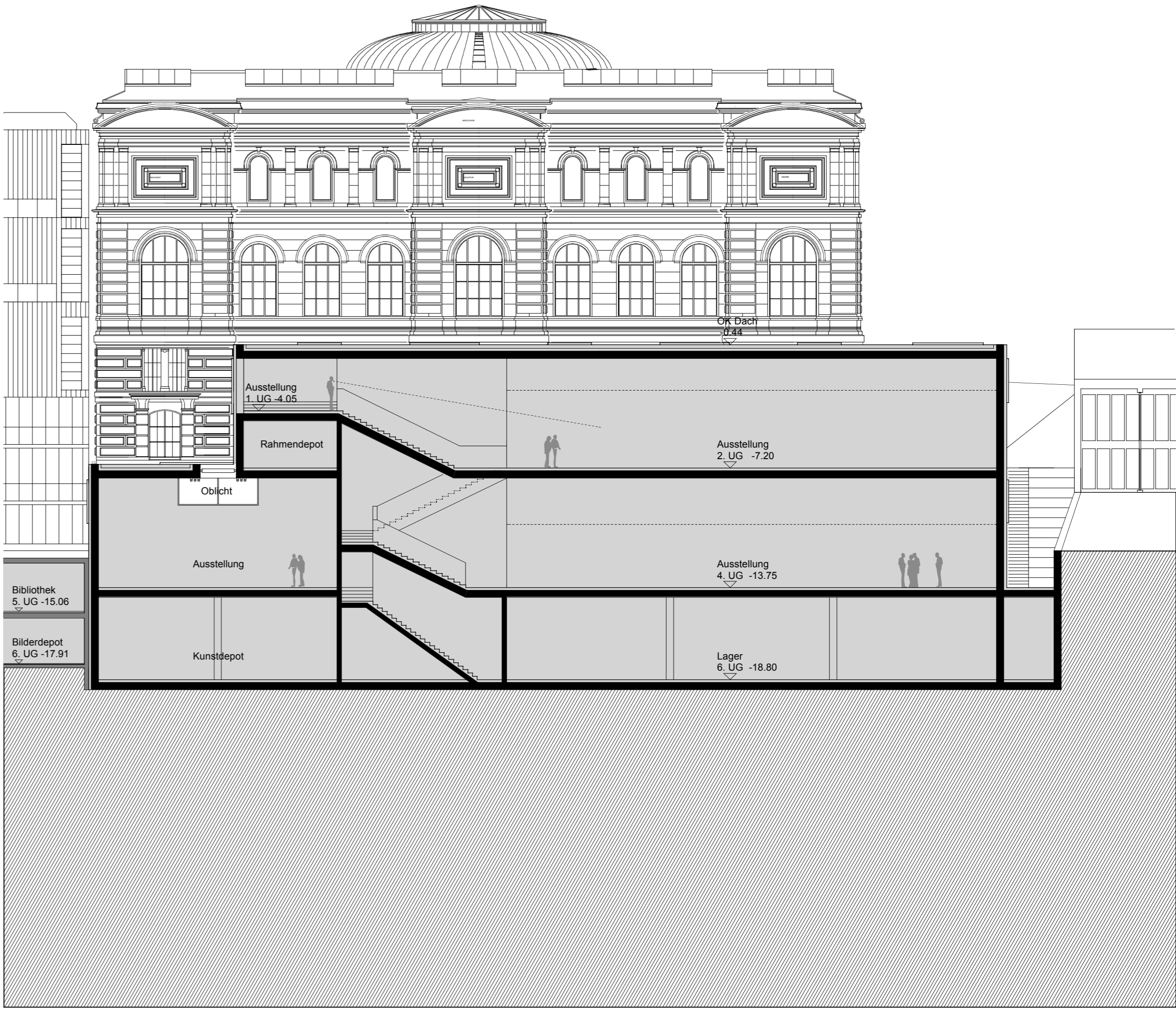




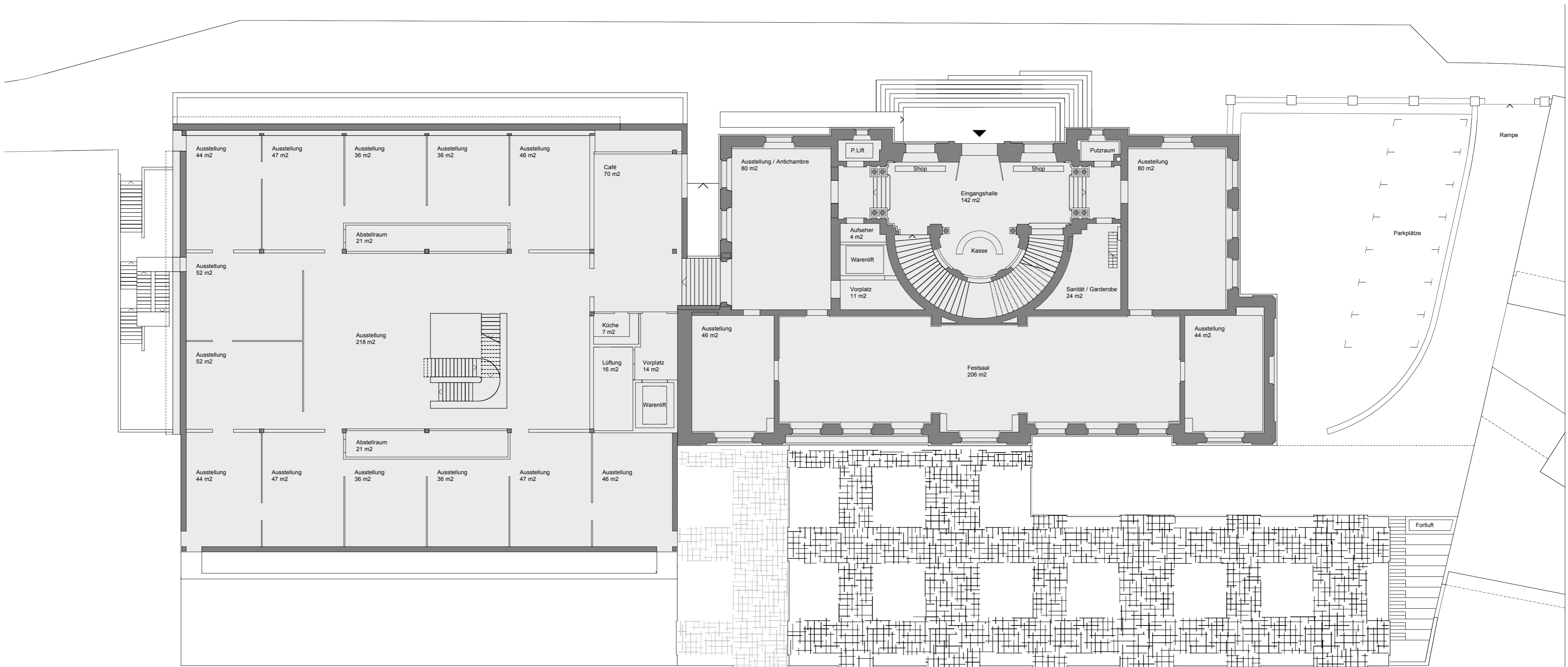
Seitenlichtsaal, Seitenoblichthalle, Oblichthalle - Alle Ausstellungshallen sind natürlich belichtet und maximal gross



Schnitt EE / Südostfassade M 1:200



Schnitt BB M 1:200



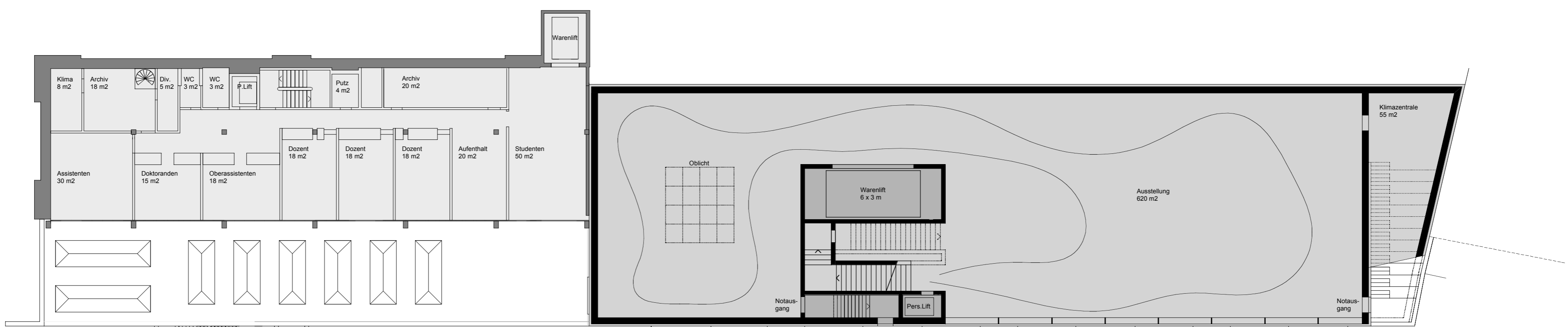
Erdgeschoss M 1:200



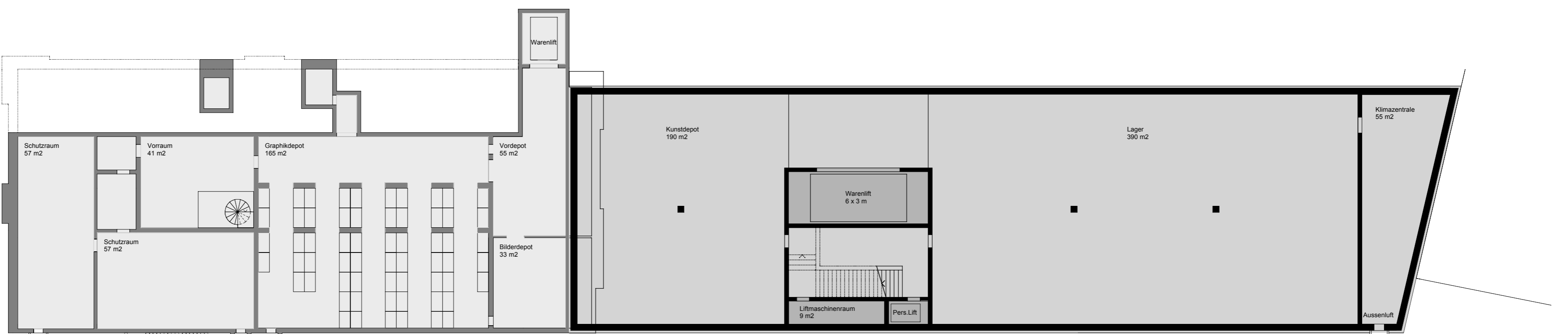
1. Untergeschoss M 1:200



2. Untergeschoss M 1:200



4. Untergeschoss M 1:200



6. Untergeschoss M 1:200

119 AN_GEBAUT 1. Rang, 1. Preis

Architektur

Cédric Bachelard
Horbургstrasse 22, 4057 Basel
Anne-Marie Wagner, Fahny Pesenti,
Cédric Bachelard

Statik

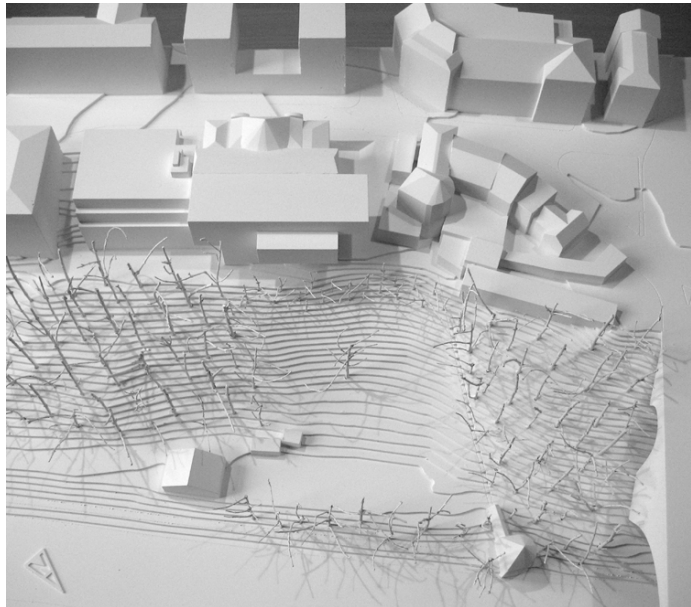
Thomas Boyle Bauingenieur BE MSCS SIA
Imfeldstrasse 29, 8037 Zürich

Haustechnik

Waldhauser Haustechnik AG
Florenzstrasse 1d, 4032 Basel

Lichtplanung

MASSVOLL
architektur, innenarchitektur
Elisabethenanlage 11, 4002 Basel



Wie das Kennwort suggeriert, besteht der Vorschlag aus einem an das existierende Museum angebauten neuen Volumen. Dadurch wird das heutige Museum, bestehend aus den beiden Teilen Stettlerbau und Anbau des Atelier 5 durch einen dritten, bewusst unterschiedlich gestalteten Anbau erweitert. Das selbstbewusste Volumen mit seinen Auskragungen versteckt sich nicht, sondern tritt gegenüber dem Aareraum sowie durch die Auskragung gegen Westen auch gegenüber der Stadt klar in Erscheinung.

Der Neubau ist geschickt gegliedert: die neuen Ausstellungsflächen können gemeinsam mit den bestehenden genutzt werden. Das Nebeneinander beziehungsweise Gegenüberstehen von Gegenwartskunst und traditioneller Kunst ist dadurch möglich und es ergibt sich ein sinnvoller Gesamtparcours, die Geometrie der neuen Räume erlaubt eine gute Bespielung durch die Kunst. Die in einigen Räumen grosse Anzahl von Ecken beeinträchtigt jedoch die Klarheit dieser Räume. Die Wegführung ist interessant und die Verbindungen mit dem Altbau vielfältig, was für den Gesamtparcours durch das Museum interessant ist.

Beim Hauptübergang vom Stettlerbau zum Anbau entsteht ein Raum, der auch problemlos für soziale Anlässe genutzt werden kann. Durch die vorgeschlagene mobile Unterteilung mit Schiebewänden wird jedoch die gesuchte Qualität des unmittelbaren Nebeneinanders der Fassade des Altbaus und des Neubaus beeinträchtigt. Die Qualität der Seitenlichtsäle leidet durch das vollständige Abdecken des natürlichen Lichts, mehrere ruhige Ausstellungssäle werden so zu Durchgangsräumen.

Der murale Ausdruck der Fassaden ergibt ein zeitgemässes Nebeneinander zwischen dem Stettler- und Anbau sowie dem Erweiterungsbau des Atelier 5. Die drei Elemente werden so zu einem starken Ensemble trotz Eigenständigkeit jedes dieser Elemente.

Technisch-konstruktiv ist der Neubau so konzipiert, dass der Betrieb des bestehenden Museums während dem Neubau kaum gestört wird. Weiter wurde darauf geachtet, dass die Fundation des Neubaus jene des bestehenden Baus möglichst wenig beeinträchtigt.

Die Haltung gegenüber dem Denkmal Stettlerbau ist selbstbewusst und in den Augen der Jury möglich, wenn auch denkmalpflegerisch riskant. Im Detail könnten die Anschlüsse noch etwas sensibler ausgestaltet werden (u.a. die genaue Höhe des Neubaus im Verhältnis zum Dachabschluss des Stettlerbaus).

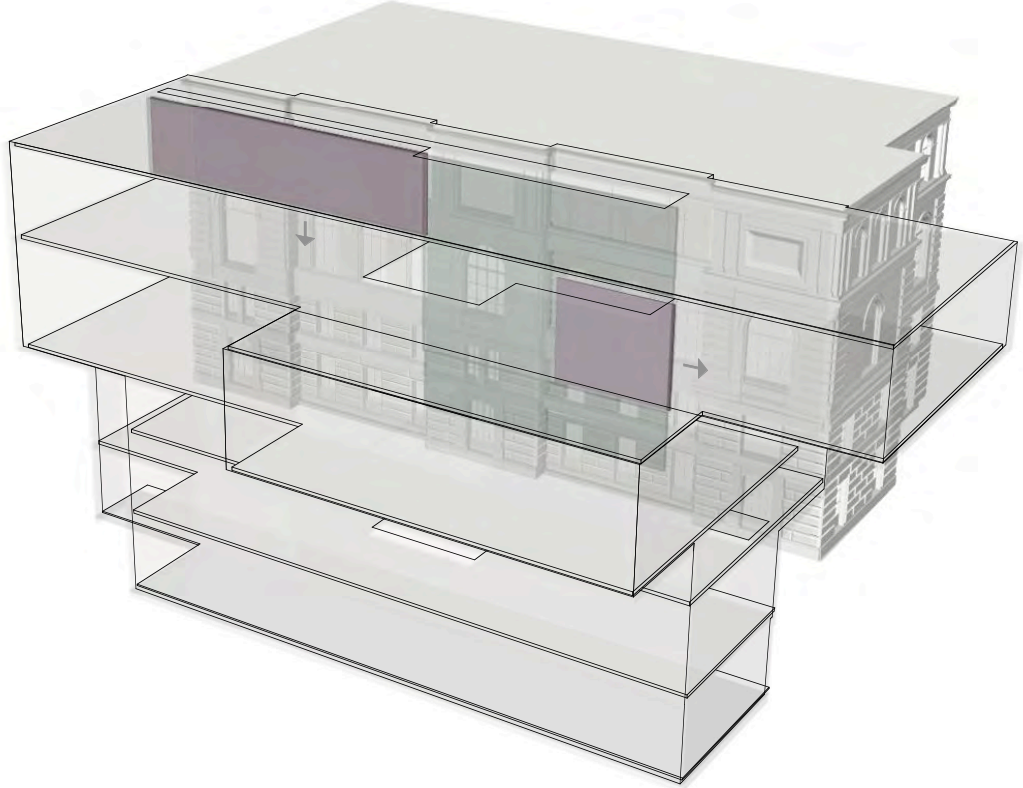
Der architektonische Ausdruck entspricht der Funktion als öffentlicher Bau. Durch seine Grösse erscheint er im Gesamtbild der Altstadt von Bern als neuzeitlicher Bau einzigartig.

Wechselwirkung: *physikal.*, gegenseitiger Austausch von Energien.

Das neue Haus für Kunst der Gegenwart entsteht als An_bau. An_bauen wird zum Programm. Die Verstärkung der Wechselwirkung zwischen Alt- und Neubau steht im Mittelpunkt des Projektes.

Mit dem Anbau für Gegenwartskunst wird das KMB als ganzes neu definiert. Der Anbau setzt die bislang der Aare zugewandte Fassade des Stettler-Baus neu in Dialog mit den ausgestellten Kunstwerken. Der Hodlersaal steht folglich nicht mehr in Beziehung zu aussen, sondern zu einer anderen Kunstepoche. Die neue räumliche Konstellation bietet einen in sich kohärenten Ausstellungsrahmen. Auf Aussenbezüge wird absichtlich verzichtet. Erst auf der für Besucher zugängliche Dachterrasse können Stadt und Aare wieder wahrgenommen werden.

Die heutige Position der Kasse mit Buchhandlung wird übernommen. Mit der Tür- und Fensterverbreiterung der Seitenrisalite wird ein direkter Zugang in die neue Abteilung geschaffen (s. Schnitt DD). Die Ausstellungsräume orientieren sich an den bestehenden Geschosshöhen; im Erdgeschoss beträgt die lichte Höhe 6 Meter, im Obergeschoss 4.5 Meter. Alle drei Ausstellungsgeschosse des Anbaus sind mit dem Stettler-Bau verbunden. Viele Szenarien werden dadurch möglich: autonome Ausstellungen im Stettler-Bau und im Anbau, gemeinsame Ausstellungsthemen im Erdgeschoss, Besucherführung über das ganze KMB, usw. Die Durchlässigkeit zwischen den Ausstellungsräumen des Stettler- und des Anbaus kann entsprechend den Bedürfnissen jedes Ausstellungskonzeptes variiert werden. Schiebewände ermöglichen eine vollständige Trennung der neuen Halle vom Stettler-Bau.



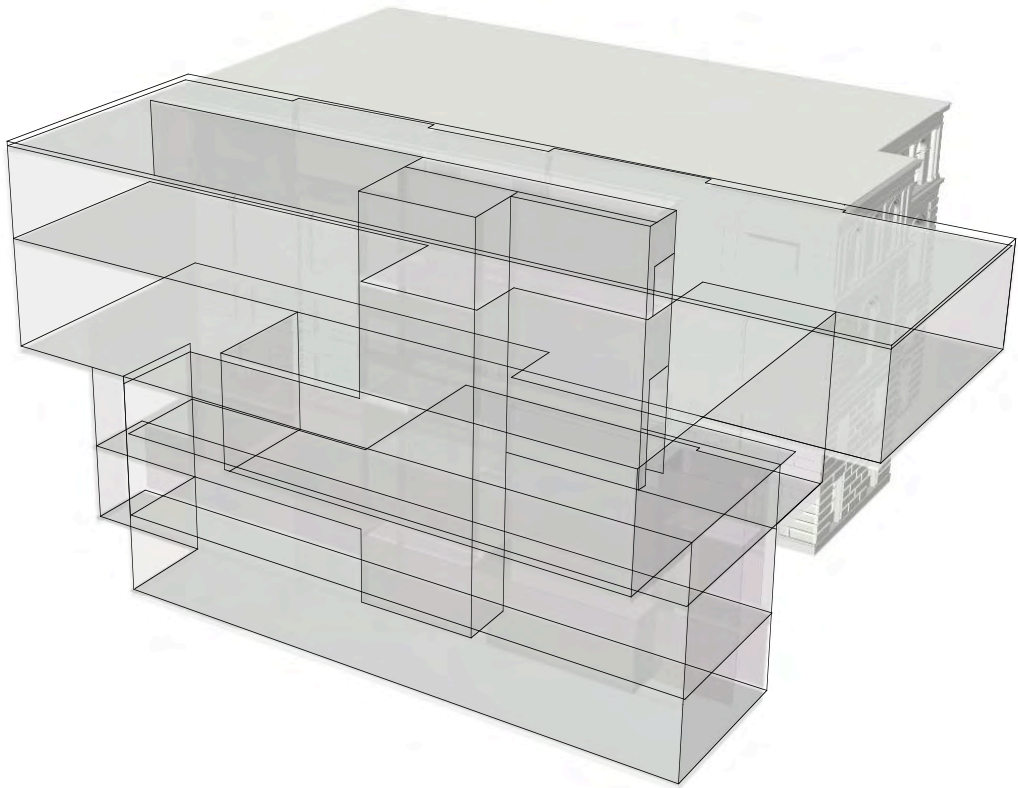
Die sehr kompakte Art des Anbaus und die optimierten Erschliessungselemente schaffen Raum für grosszügige Ausstellungshallen trotz knapper Platzverhältnisse. Durch die Anordnung der Haupteerschliessung und die Verbindung aller Geschosse mit dem Stettler-Bau, kann auf das Nottreppenhaus im ersten und zweiten Obergeschoss verzichtet werden. Die Anlieferungszone bleibt in ihrer Position erhalten. Sie wird im Gebäude integriert und funktioniert als Klimaschleuse. Die Aussenrampe wird an die neue Zugangssituation angepasst. Dank der sichtbaren Anordnung der Anlieferungszone und des Warenlifts wird der Weg der Kunstwerke ins Museum präsent gehalten.

Die bewusste Vermengung (contamination) der klassischen Fassadenelemente des Stettler-Baus mit dem mechanischen Charakter der Ausstellungshallen gibt dem Anbau seinen architektonischen Ausdruck. Die volumetrische Ausbildung der Erd- und Obergeschosse richtet sich an der klassischen Gliederung des Stettler-Baus aus. Die Fassade wird als doppelte Ortsbetonwand realisiert. In der äusseren Schalung werden pyramidale Formen in wechselnden Kombinationen eingelegt. Dadurch entsteht ein Muster von inversen Steinquadern, geschichtet im Rhythmus der Ecksteine und Gesimse des alten Baus. Für den Beton wird der gleiche Sand benutzt, aus welchem der Sandstein besteht. Der leicht bläuliche Ton des Betons verweist auf die Farbvariationen des Natursteins (z.B. nach Tiefe der Steinlage). Die Oberflächenbehandlung des Betons spiegelt die Materialzustände des Steinbruchs. Verwandte Materialien und Proportionen vereinen beide Museumsteile zu einem Haus. Innerhalb dieses Mantels bezieht sich jeder Hausteil auf die eigene spezifische Kunstepoche.

Die Baustelle wird ausschliesslich ausserhalb des Stettlers-Bau geführt (inkl. die Bohrungen für Deckenanschlüsse). Mit einem guten Schallschutz kann das Museum einwandfrei während der Bauzeit in Betrieb bleiben. Ganz am Ende der Bauzeit entstehen punktuell störende Baustellen in den Seitenrisaliten für die Durchbrüche und Oeffnungsverbreiterungen.

Tragwerk Wandscheiben und Platten bilden eine für die Modellierung anspruchsvolle, aber überschaubare und in ihrer räumlichen Wirkung sehr effiziente Tragkonstruktion. Auf einem Sockel von beinahe identischen Stockwerken im zweiten und dritten Untergeschoss folgen zwei auskragende Stockwerke. Weil die Auskragungen um den Kern herum gut ausbalanciert sind, bleibt der Schwerpunkt der Gebäudelasten im Fussabdruck der Sockelgeschosse. Vorgespannte Stahlbetonplatten ermöglichen bei den grossen Spannweiten der Ausstellungsräume schlanke, jedoch steife Decken mit einem guten "sprich nicht spürbaren" Schwingungsverhalten.

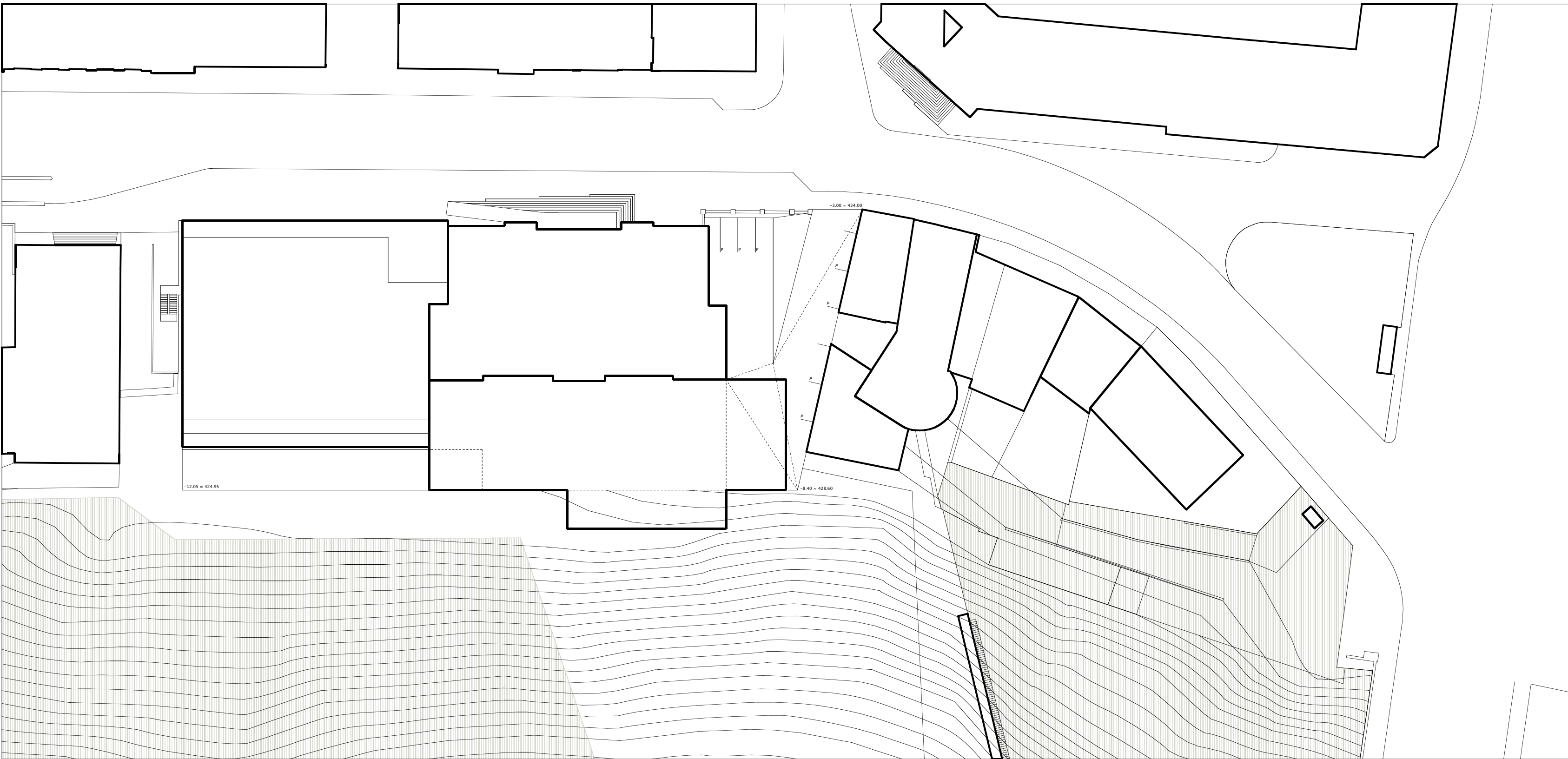
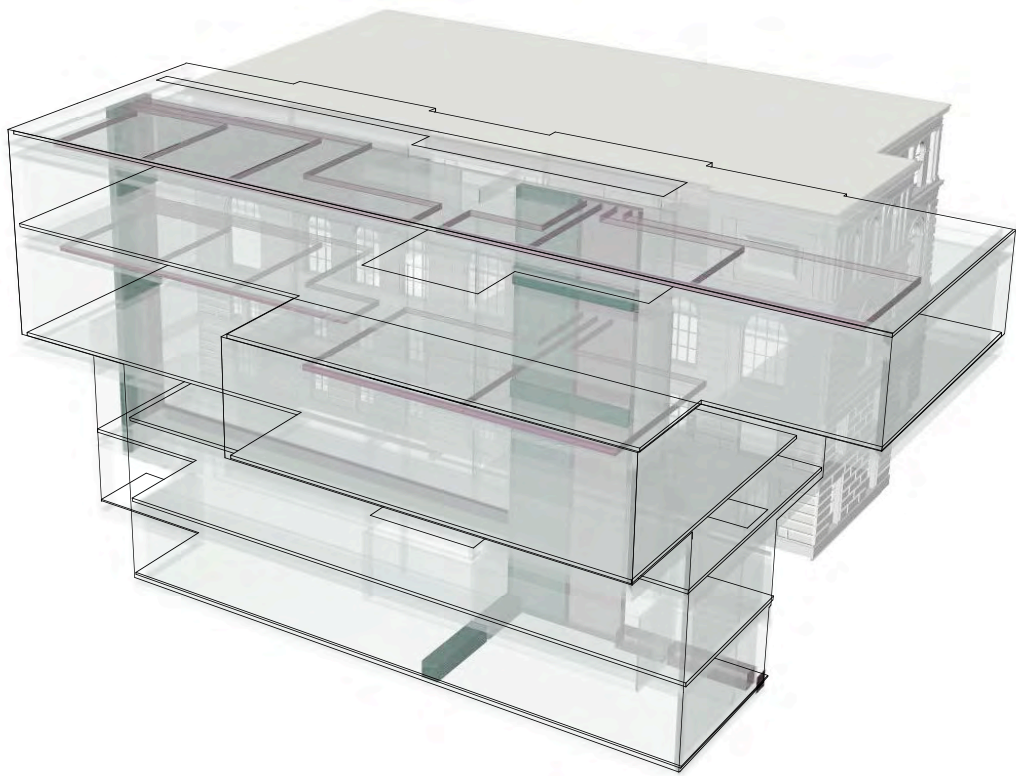
Sie ergeben eine minimale Belastung der tragenden Wandscheiben und sind wegen der Vorspannung praktisch rissfrei. Der Grossteil der Gebäudelasten wird ohne Auswirkung auf die bestehenden Bauten über die Sockelgeschosse in den Baugrund geleitet. Aus den kurzen Spannweiten der verbindenden Decken zwischen Neubau und Altbau werden kleine Lasten in die Fassade des Altbaus abgegeben. Ein fließender Übergang zwischen neu und alt entsteht, und es wird mit Absicht auf tragende Elemente vor der Fassade verzichtet.

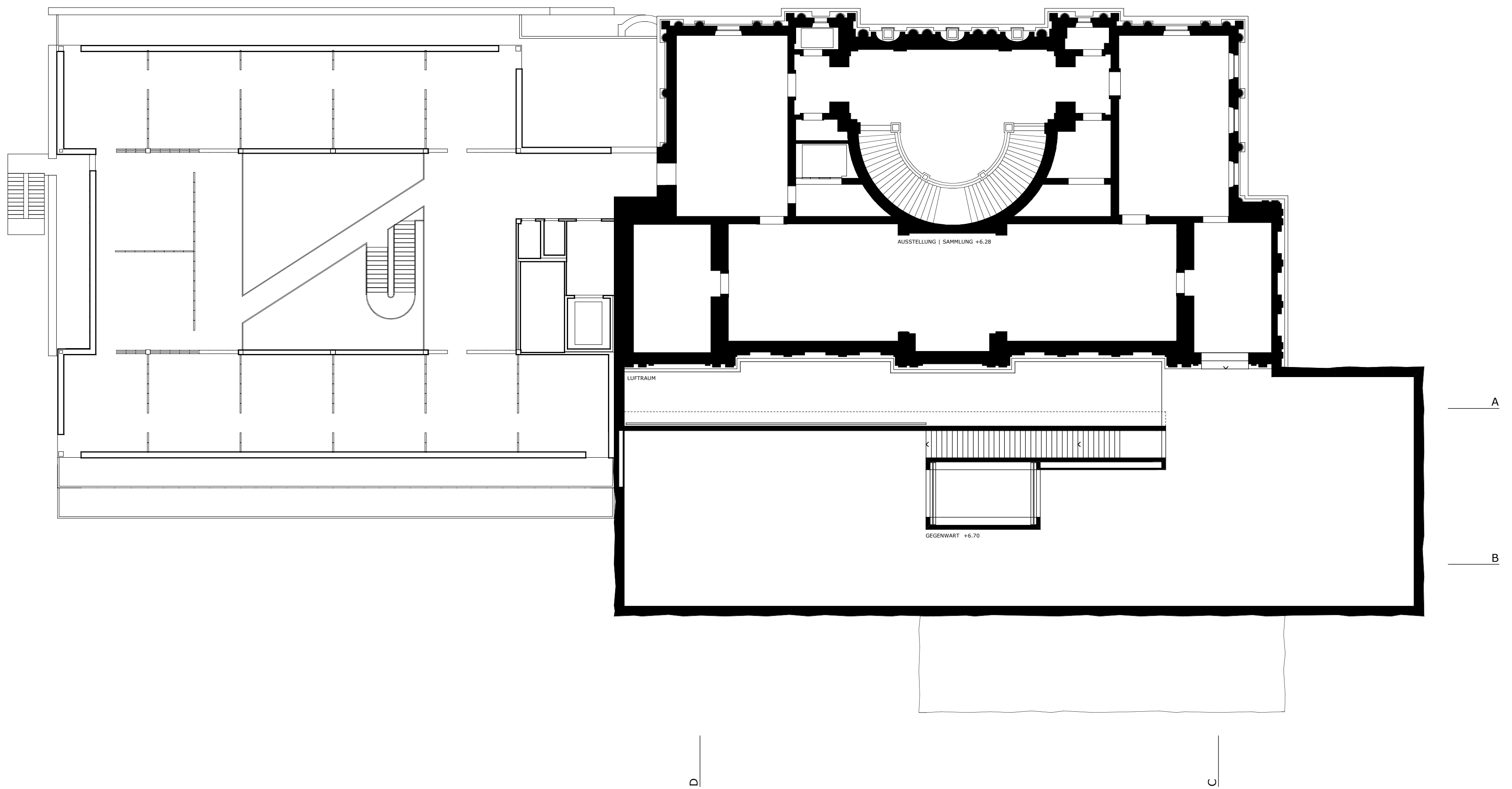


Heizung/Lüftung Der Wärme- und Kältebezug für die Raumheizung und Kühlung erfolgt ab der bestehenden Energiezentrale des Stettler-Baus. Als Wärmeabgabesystem ist eine Bodenheizung vorgesehen, welche in einem massiven Betonüberzug im Sommer zusätzlich zur sanften Raumkühlung genutzt werden kann. Die Luftaufbereitung erfolgt im 3. Untergeschoss des Neubaus. Auf demselben Niveau wird die frische Luft auch angesogen und die verbrauchte, unbelastete Museumsluft wieder ausgeblasen. Die im Sommer sanft gekühlte Zuluft wird direkt ab den beiden Steigschächten mittels Quellaftauslässen in die Ausstellungsräume eingeblasen. Die Abluft wird an der Decke entlang der Fassade abgesogen und mittels in der Decke eingelegter Rohre zum Schacht geführt.

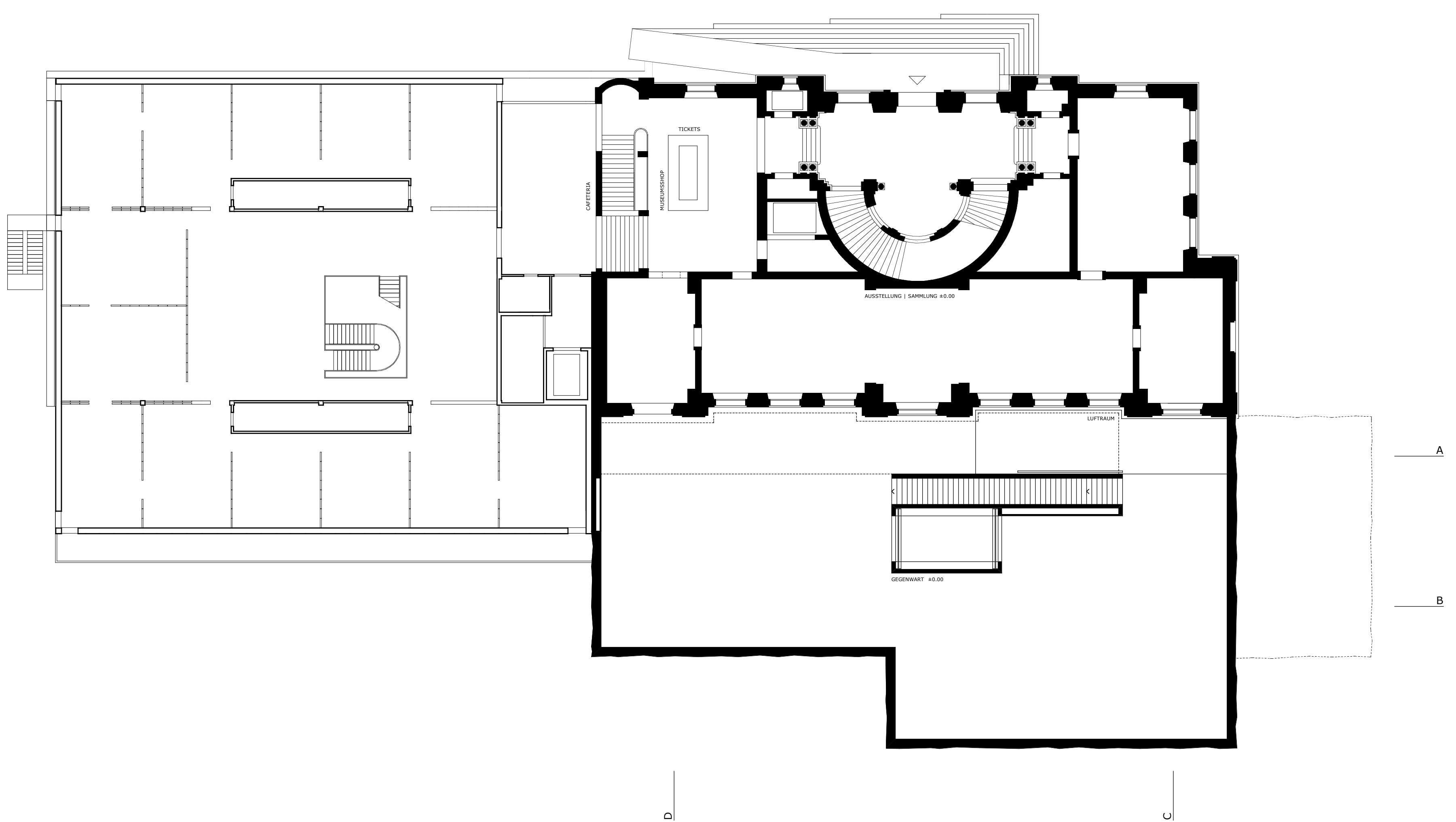
Grundbeleuchtung Die Museumswände werden durch Wandfluter mit asymmetrischem Reflektor gleichmässig aufgehellt. Entlang des Deckenrands werden Wandleuchte und Abluft in einem linearen, deckenbündigen Einlageprofil untergebracht. Dank der optimalen Entblendung ist keine Lichtquelle erkennbar. Die eingesetzten Leuchtstofflampen erzeugen vorwiegend diffuses Licht mit wenig Brillanz. Die Bilder werden gleichmässig, ohne Blendung und Reflexion, ausgeleuchtet.

Objektbeleuchtung Zur Beleuchtung von Objekten im Raum werden auf Stromschienen montierte Strahler eingesetzt. Die Strahler können je nach Bedarf flexibel montiert und gerichtet werden. Verschiedene Reflektoren ermöglichen situationsabhängig eng- oder breitstrahlende Beleuchtung. Für lichtempfindliche Objekte stehen UV-Filter zur Verfügung. Die Beleuchtung durch Niedervolt-Halogenlampen wird bevorzugt (Dimmbarkeit, hervorragender Farbwiedergabe und Brillanz). Eine ausgewogene plastische Wirkung kann durch mehrere Strahler, welche aus unterschiedlichen Richtungen das Objekt beleuchten, erzielt werden.

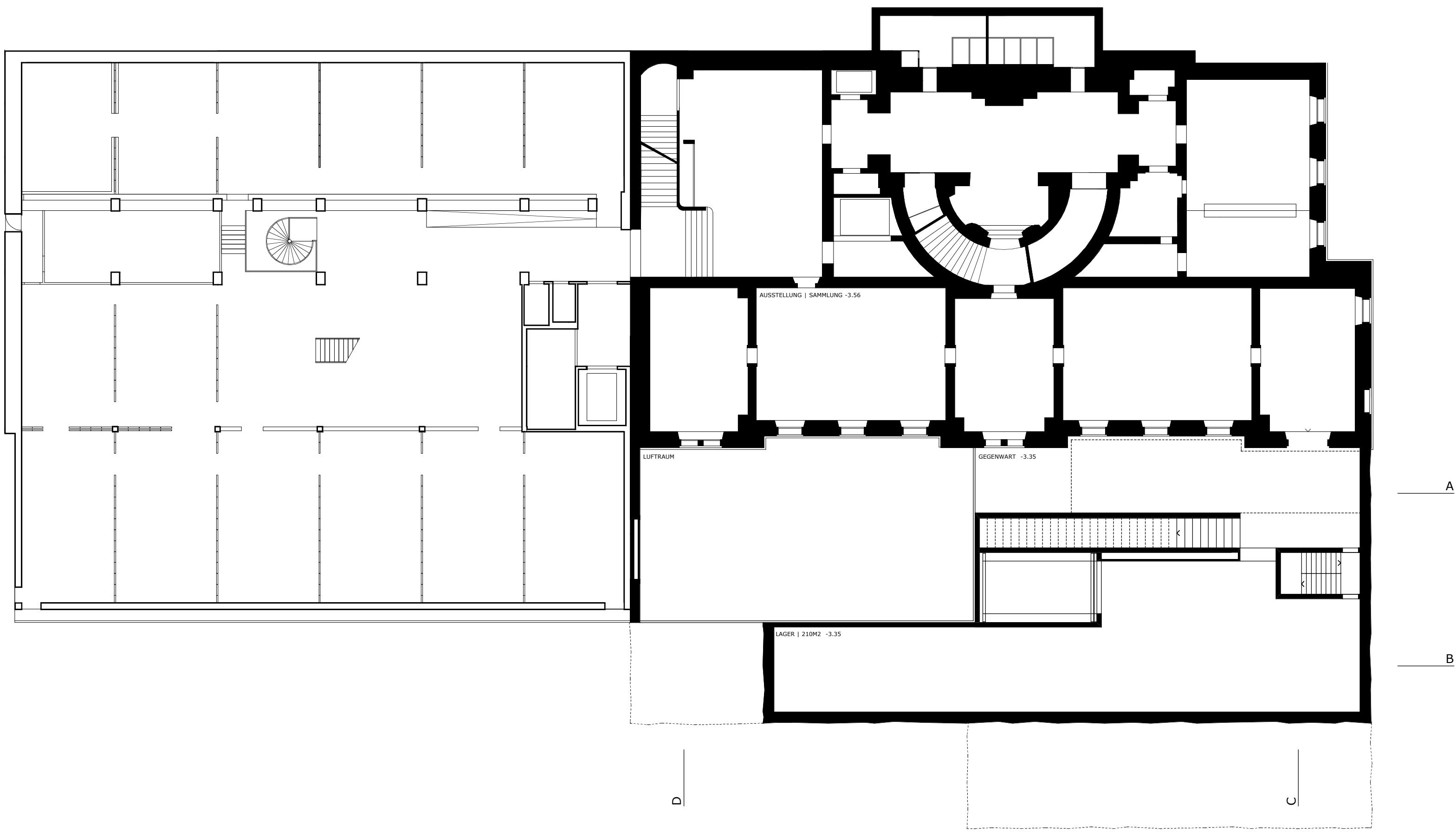




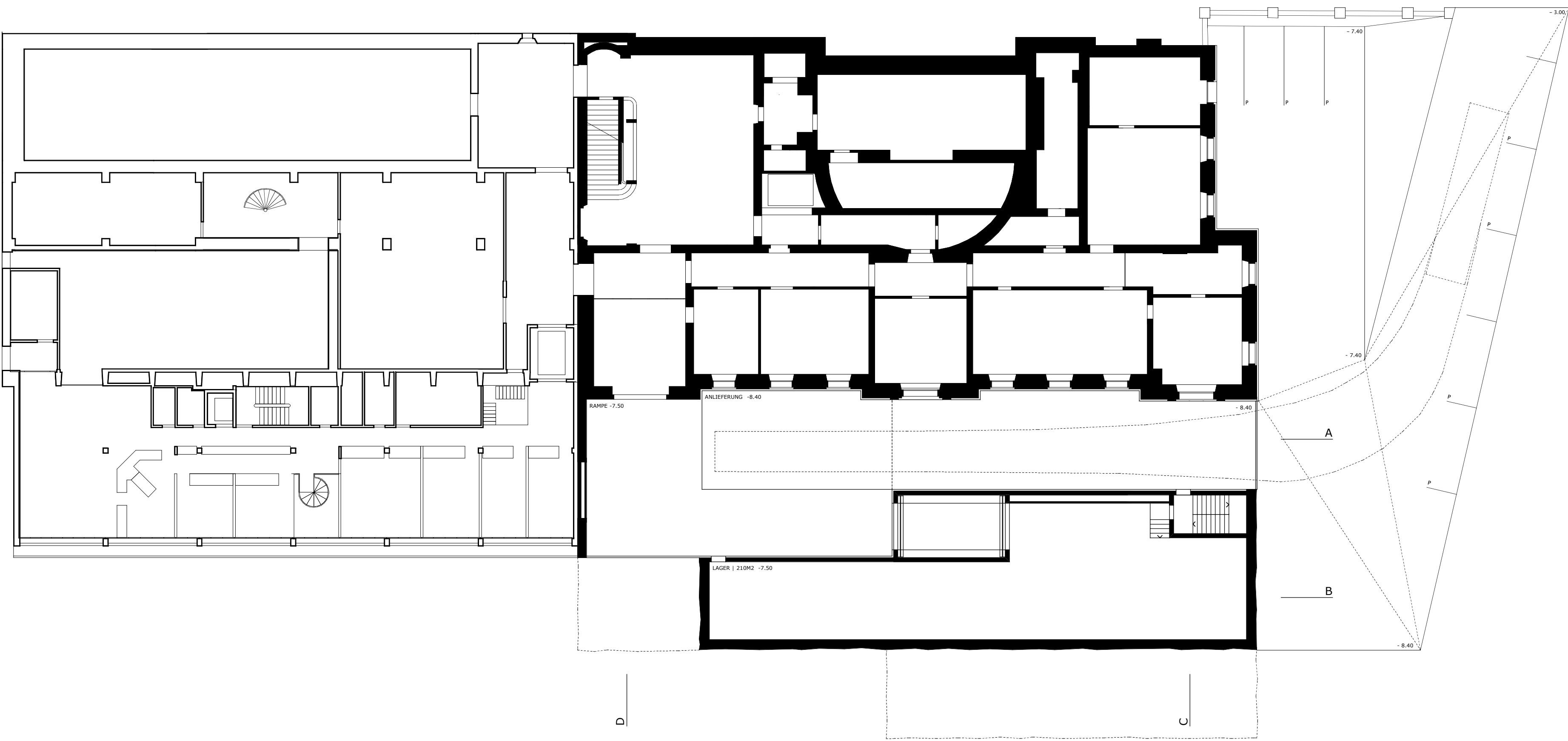
OBERGESCHOSS 1 | 200



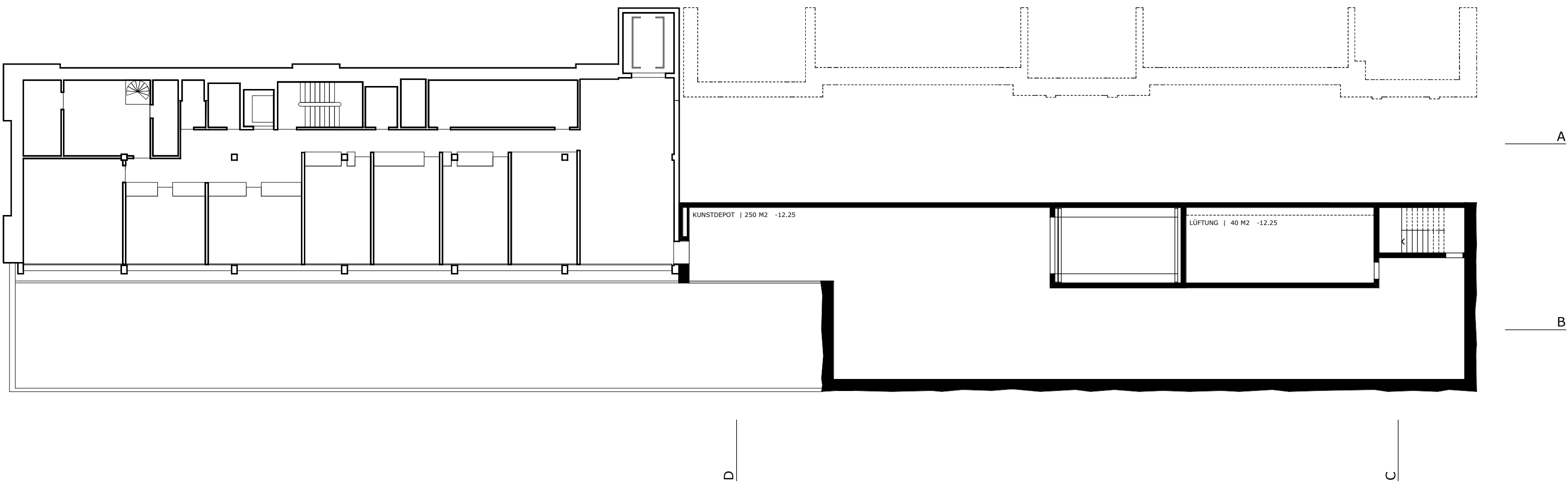
ERDGESCHOSS 1 | 200



1. UNTERGESCHOSS 1 | 200

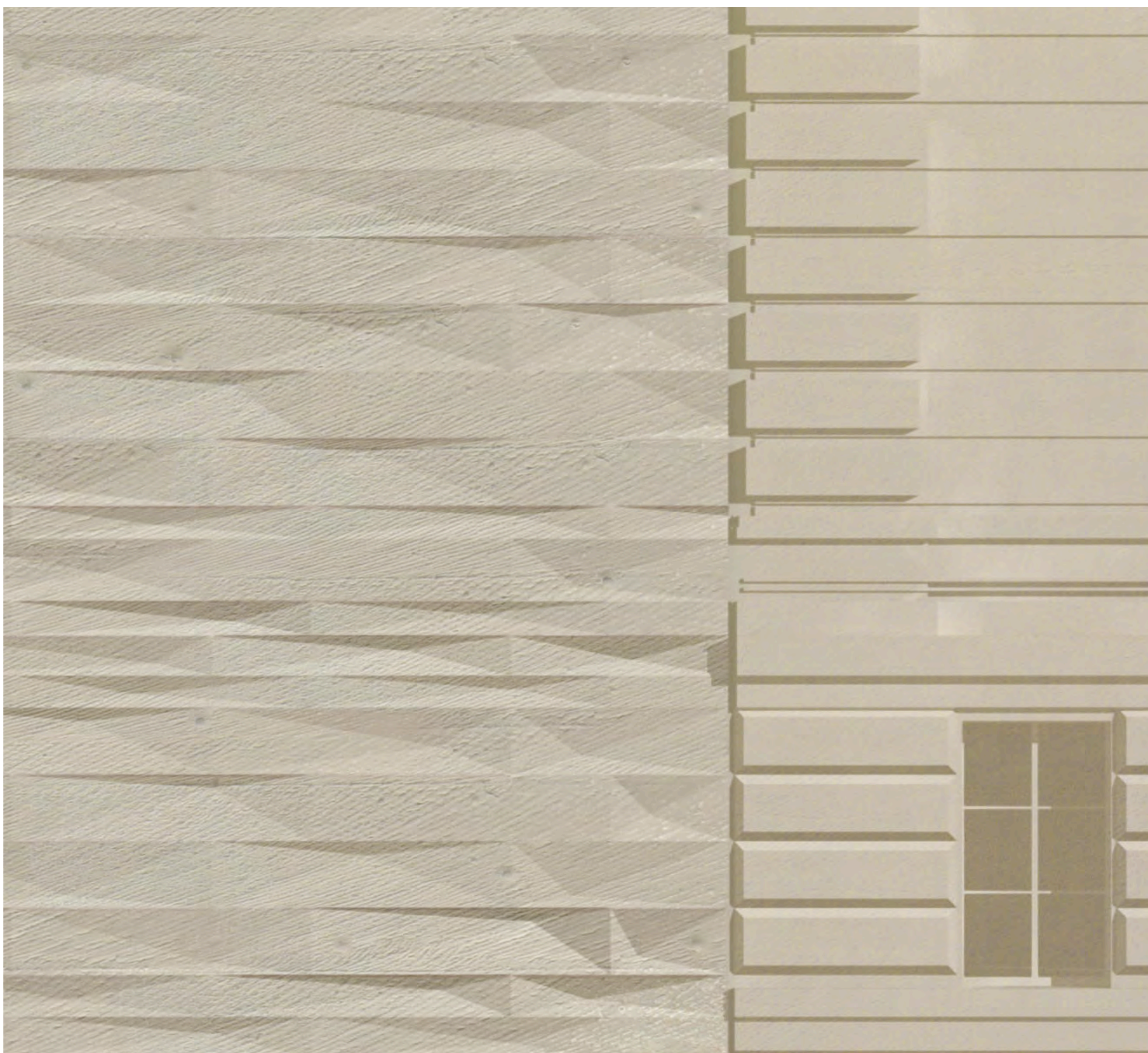


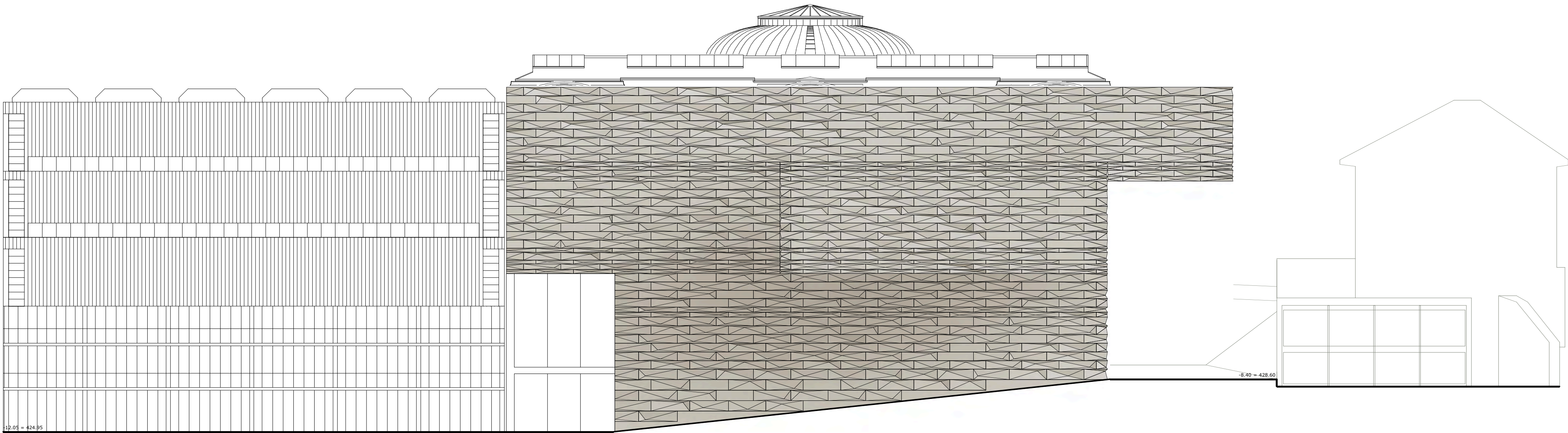
2. UNTERGESCHOSS 1 | 200



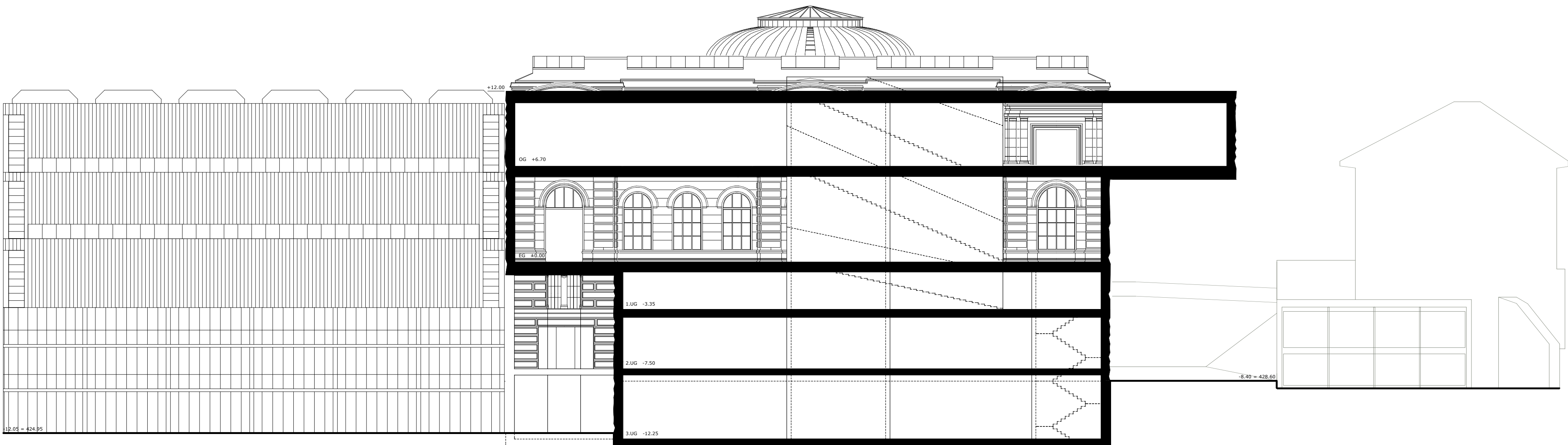
3. UNTERGESCHOSS 1 | 200



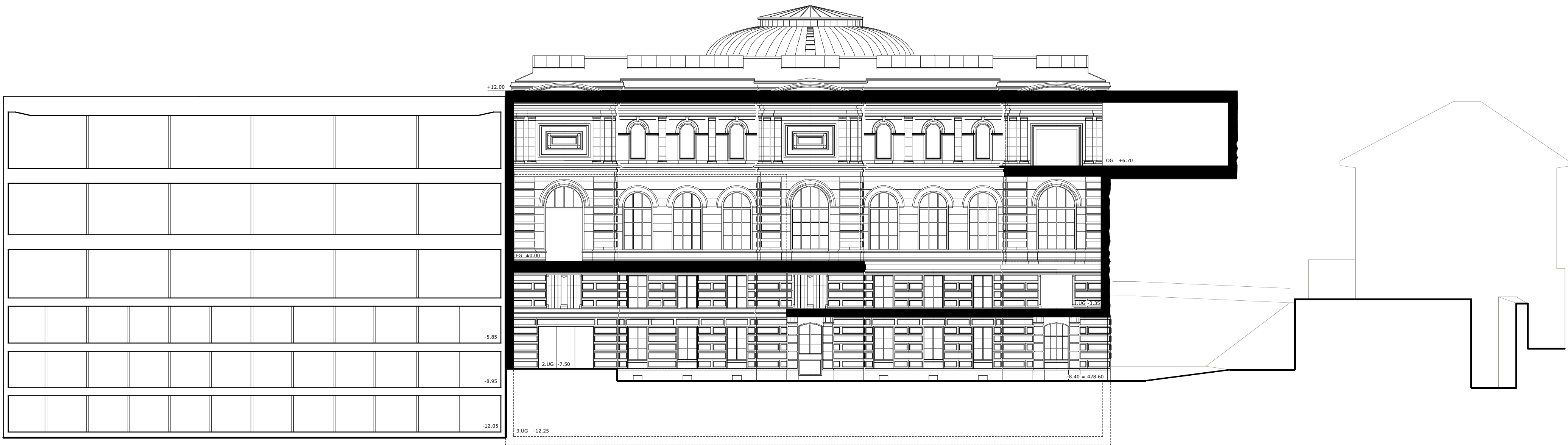




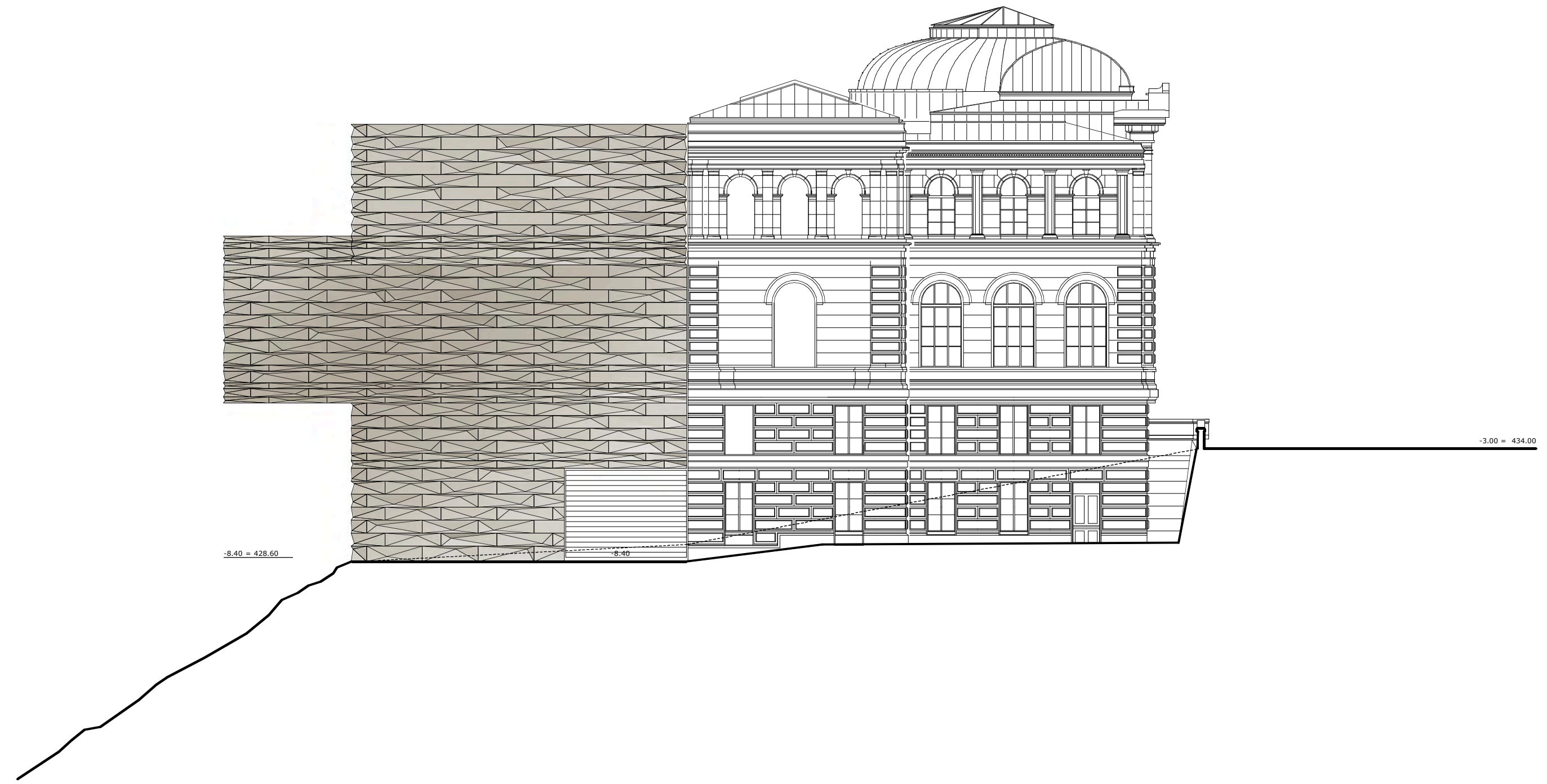
ANSICHT NORDOST 1|200



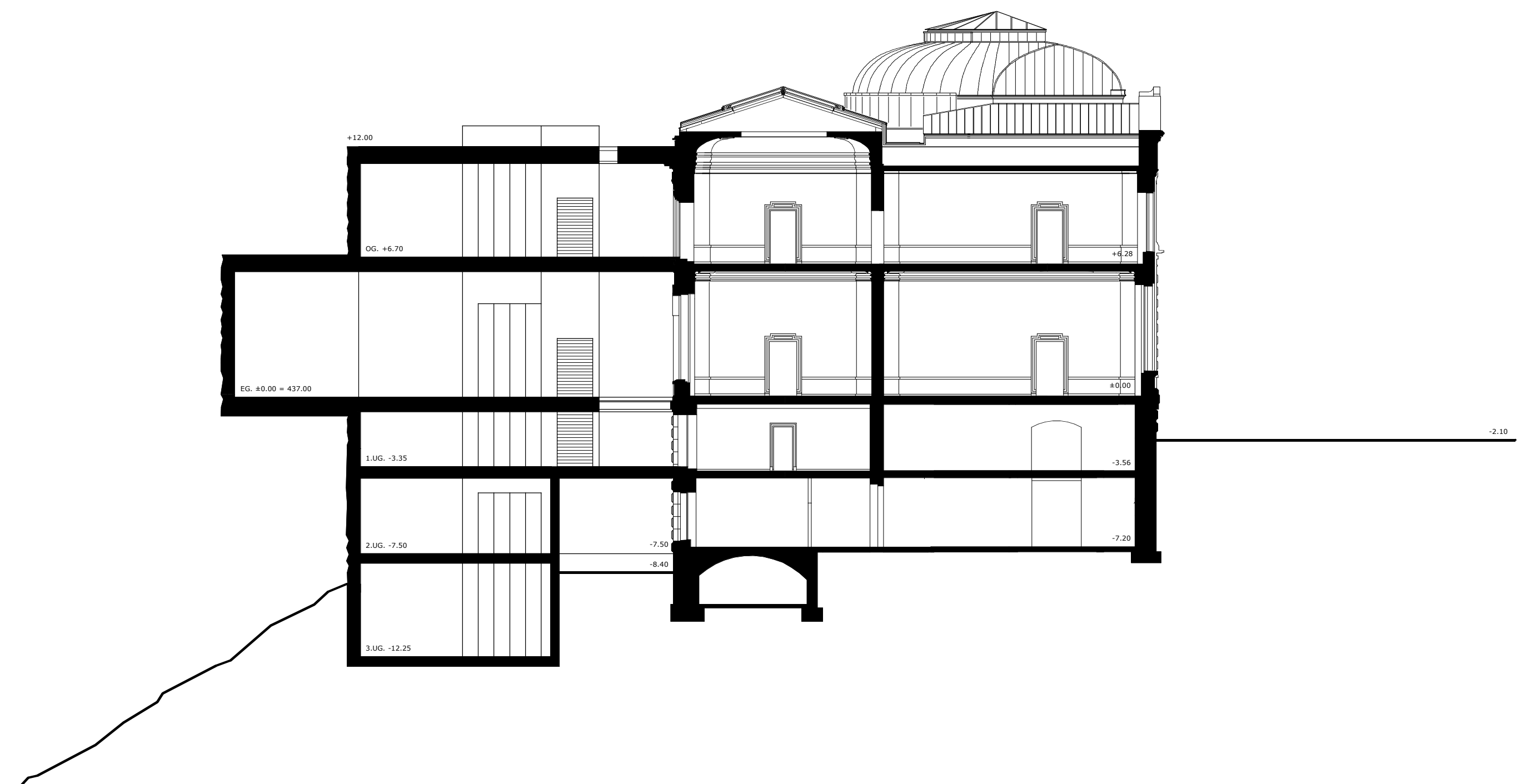
SCHNITT AA 1|200



SCHNITT BB 1|200



ANSICHT NORDWEST 1|200



SCHNITT CC 1|200



SCHNITT DD 1|200



131 LERCHENGESANG 5. Rang, 5. Preis

Architektur

Marcel Baumgartner, dipl. Architekt ETH
Friesenbergstrasse 23, 8055 Zürich

Silvan Furger, Claudia Loewe

Statik

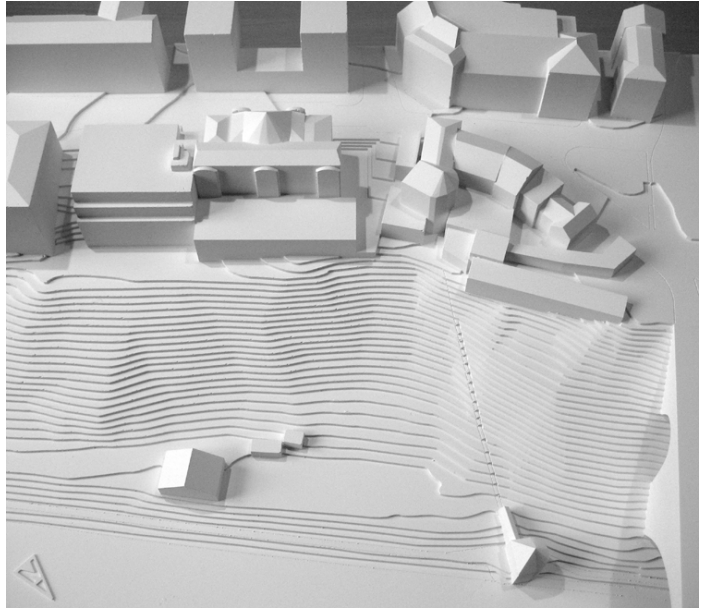
Dr. Joseph Schwartz Consulting AG
Dr. Joseph Schwartz
Industriestrasse 31, 6300 Zug

Haustechnik

Prof. Kurt Hildebrand
Todt Gmür & Partner AG
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich

Lichtplanung

Christina Deuber, Lichtprojekte
Bruchstrasse 35b, 6003 Luzern



Das Projekt ist durch den kompakten und schlichten Baukörper mit ausgeprägter Oberflächentextur gekennzeichnet. Durch die Anbindung der neuen Raumvolumen im 2. und 4. Untergeschoss und den vertikalen Abschluss über eine Terrasse knapp unter der Erdgeschosssebene (Festsaal) bleiben die beiden oberen Geschosse des Stettler-Baus freigestellt und somit bezüglich der Fernwirkung erhalten. Ebenfalls bleibt der Ausblick aus dem Festsaal bestehen. Diese Haltung, sowie die wenigen Eingriffe in die best. Bausubstanz zeugt vom Respekt gegenüber der denkmalpflegerischen Bedeutung des Hauptgebäudes.

Organisatorisch nehmen die Verfassenden jedoch gravierende Nachteile in Kauf und schlagen nicht entsprechende überzeugende Lösungen vor. Insbesondere wird dem Stettler-Bau durch den vorangestellten Sockel, der an die Hangkante gesetzt wird, mit der Glasfassade das nötige Fundament entzogen. Der erwähnte Dialog zwischen der mit grossformatigen Platten und Sandsteinfriesen ausgelegten Terrasse und dem Festsaal ist nicht nachvollziehbar.

In der Weiterentwicklung des Projektes wird leider zu Gunsten des Raumgewinns auf die räumliche Zwischenschicht, die im ersten Vorschlag die Erschliessung enthielt, verzichtet, und die Besuchenden unvermittelt vom Stettler-Bau in die neuen Räume hinabgeführt. Der „Durchbruch“, welcher die Raumabfolge im Untergeschoss des bestehenden Gebäudes räumlich schwächt, wirkt gezwängt und kleinlich.

Die skulpturale Treppenverbindung vom oberen in den unteren Saal ist grundsätzlich falsch, erschwert die Ausstellungsgestaltung im unteren Geschoss erheblich und verunmöglicht einen getrennten Betrieb der beiden Ebenen.

Bezüglich der räumlichen Unterteilung der beiden Säle sowie der Lichtführung werden mehrere interessante Möglichkeiten aufgezeigt.

Das sich öffnende Eintauchen in den oberen Saal durch die zentrale Treppe nimmt das Eintreten in den Festsaal auf. Es kann, falls erwünscht, dem Betrachtenden ein weiter Einblick in die Aarelandschaft geboten werden. Die breite Glassfassade ist aber aus der Sicht der Nutzenden nicht erwünscht. Die vorgeschlagenen Filter ermöglichen keine einfache Benutzung dieser grossen Fläche.

Die beiden neuen Ausstellungssäle sind kaum mit den bestehenden Ausstellungsräumen verbunden. Die Erschliessung erfolgt wie erwähnt über die zentrale Treppe. Die Eingangshalle mit ihren knappen Platzverhältnissen wird wieder zum Verteiler der Besucherströme.

Die Warenerschliessung im Gebäude ist unabhängig vom Museumsbetrieb gewährleistet. Die Anfahrt mit LKW dürfte jedoch problematisch sein.

Die guten Ansätze der 1. Stufe wurden leider in der 2. Stufe namentlich für die Ausstellungsräume nicht weiterverfolgt.

Erweiterung Kunstmuseum Bern für Kunst der Gegenwart

Das Ensemble
Der Erweiterungsbau des Kunstmuseums Bern wird in Form eines kompakten, länglichen Körpers präzise an die Stadtkante zum Landschaftsraum Aare gesetzt. Als hangseitige Sockelerweiterung des Stettler-Baus fügt sich der Anbau satt an die Bestandesbauten an und führt das bestehende Ensemble zu einem neuen Ganzen.
Der Baukörper schliesst auf der Höhe des Hauptgeschosses an den Stettler-Bau an und bildet eine dem Festsaal vorgelagerte Terrasse. Der erhabene Blick aus dem Altbau wird bewahrt und durch den Horizont der Terrassenfläche artikuliert.
Die Nordostseite des neuen Ensembles als Ganzes wirkt kräftig, kompakt und, der Situation einer eigentlichen Rückseite angemessen, ruhig und unspektakulär. Die Fassade des Stettler-Baus ruht ab der Oberkante des ersten Untergeschosses neu auf dem erweiterten Sockelbau und bleibt insgesamt als architektonische Einheit erhalten. Der Landschaftsraum Aare, welcher die Altstadt von Bern kullenbildend umströmt, wird durch den legenden Gebäuderücken räumlich geschärft.

Erschliessung und Ausstellungsräume
Ausgehend von der zentralen Eingangshalle des Stettler-Baus erreicht der Besucher die neuen Ausstellungsräume für Gegenwartskunst über die bestehende Haupttreppe ins erste Untergeschoss und unmittelbar daran anschliessend über eine neue, zentral angeordnete Treppe zwischen den bestehenden Kabinetten. Diese Treppe führt direkt in eine ebenerdige, 6,4 Meter hohe Ausstellungshalle auf dem Niveau des zweiten Untergeschosses mit einem grossenflächigen, nordöstlichen Seitenlicht. Durch diese direkte Anbindung rücken die neuen Ausstellungsräume in grösstmögliche, räumliche Nähe zum Bestand.

Ausgehend von der ebenerdigen Halle mit Seitenlicht führt eine offene Treppe in die darunterliegende Halle mit 4,5 Metern Raumhöhe, welche sich horizontal bis an die Parzellengrenze zur Liegenschaft Meier ausdehnt. Diese untere, weitläufige Halle wird durch den kräftigen Treppenkörper und den Liftkern räumlich gegliedert.
Die offene, frei im Raum gelegene Verbindung zwischen den beiden Hallen stützt die räumliche Nähe zum Bestand, die Übersichtlichkeit und bietet eine weitgehend ununterbrochene Abwicklung der äusseren Raumbegrenzungen.

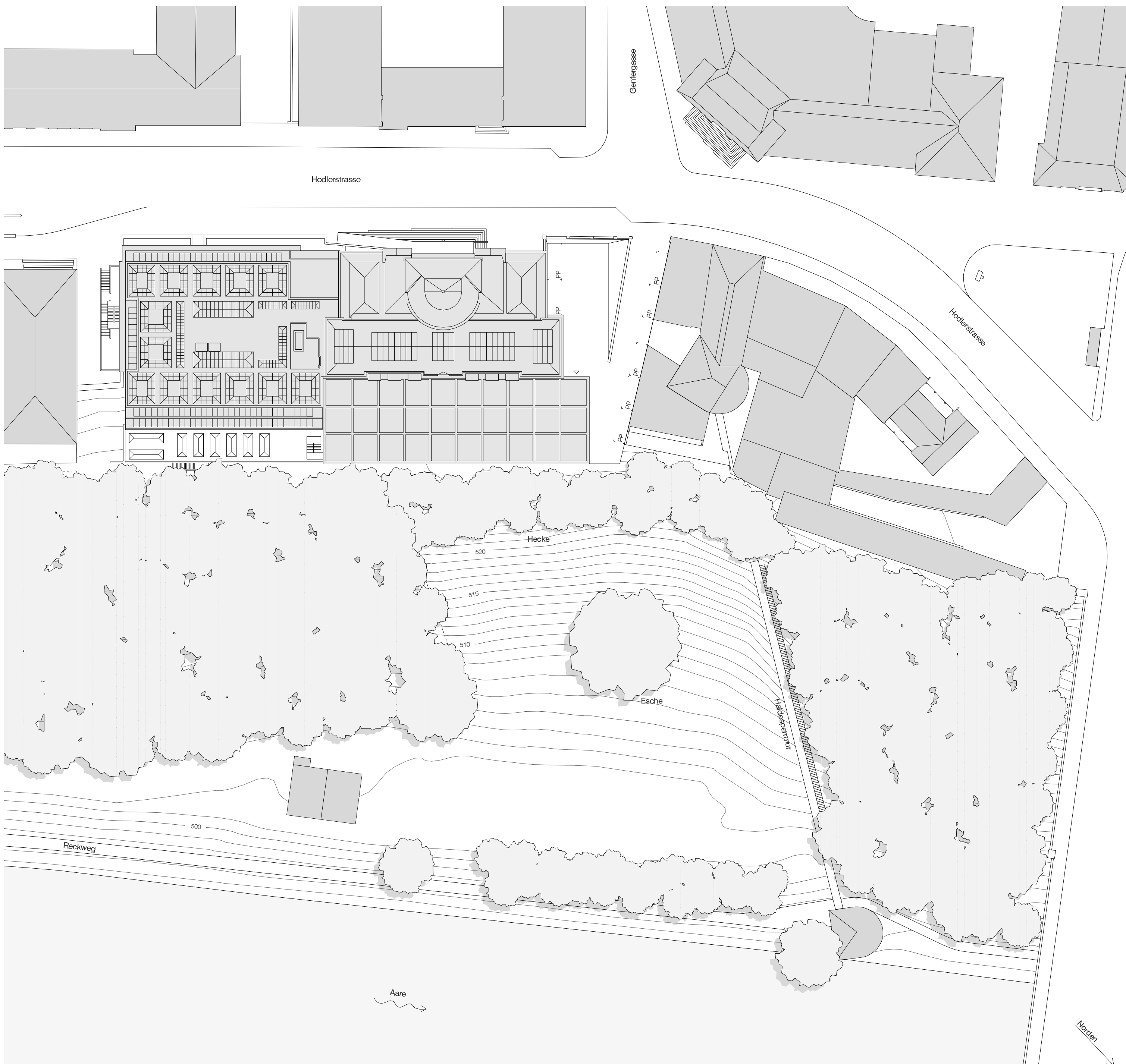
Alle Geschossdecken sind strukturell frei über die ganze Gebäudetiefe gespannt und die Ausstellungsflächen können nach Bedarf mittels flexiblen Trennwänden bespielt werden. Decken, Wände und Böden dienen dem Anbringen von Kunstwerken.
Die obere Halle charakterisiert sich über das markante Seitenlicht, welches kuratorisch eine Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten räumlicher und atmosphärischer Stimmungen unter Einbezug von Tageslicht bietet. Durch die nordöstliche Orientierung ergibt sich ein angenehmes Nordlicht, welches durch den dichten Wald eine hohe natürliche Verschattung aufweist.

Als Pendant zur oberen Halle ist die untere Halle als introvertierte, reine Blackbox mit Kunstlicht konzipiert.

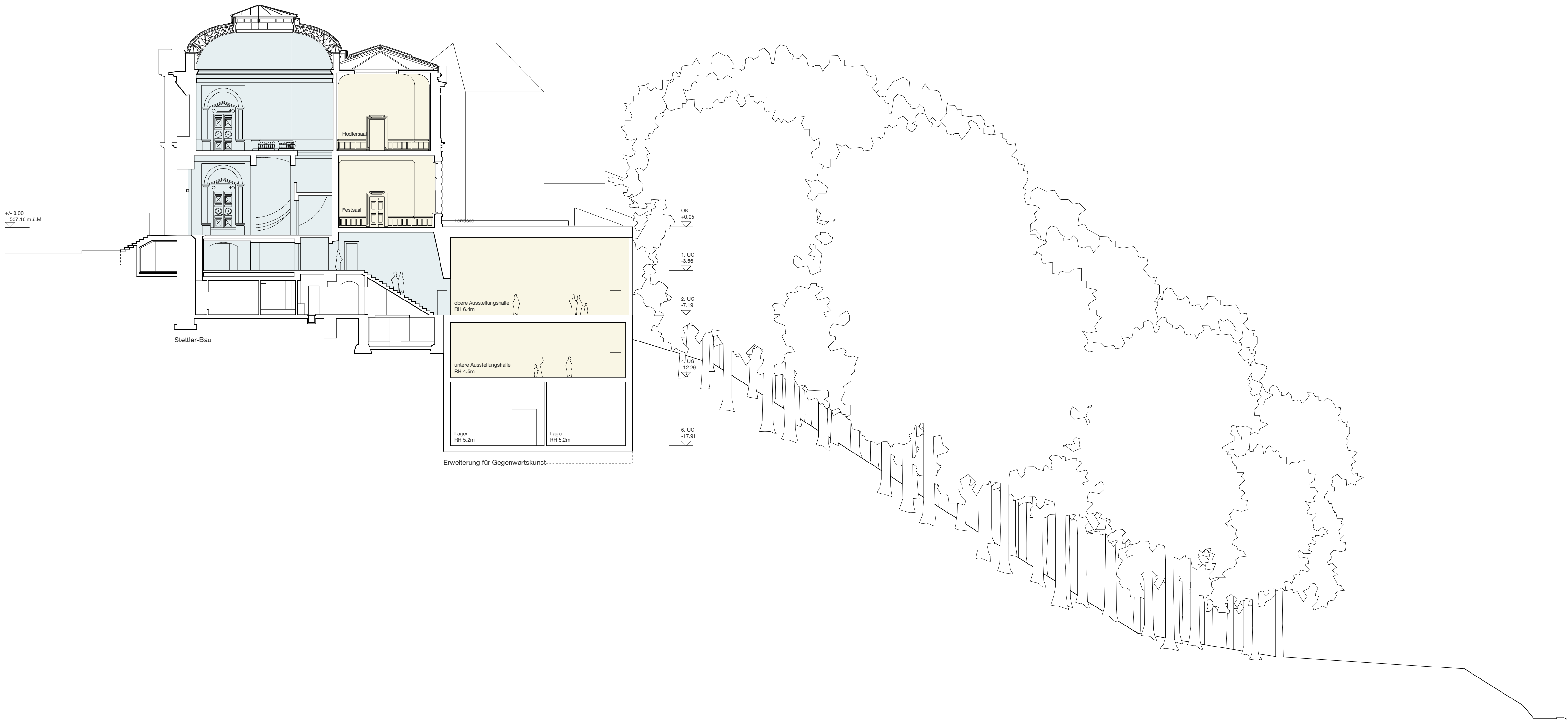
Die gesamte Erweiterung ist für Menschen mit Gehbehinderung frei zugänglich. Parallel zur neuen Treppe vom Stettler-Bau in die obere Halle wird ein Podestlift für Rollstühle, zwischen der oberen und der unteren Halle ein vielseitig einsetzbarer Personenlift angeboten.



Blick von der Lorrainebrücke



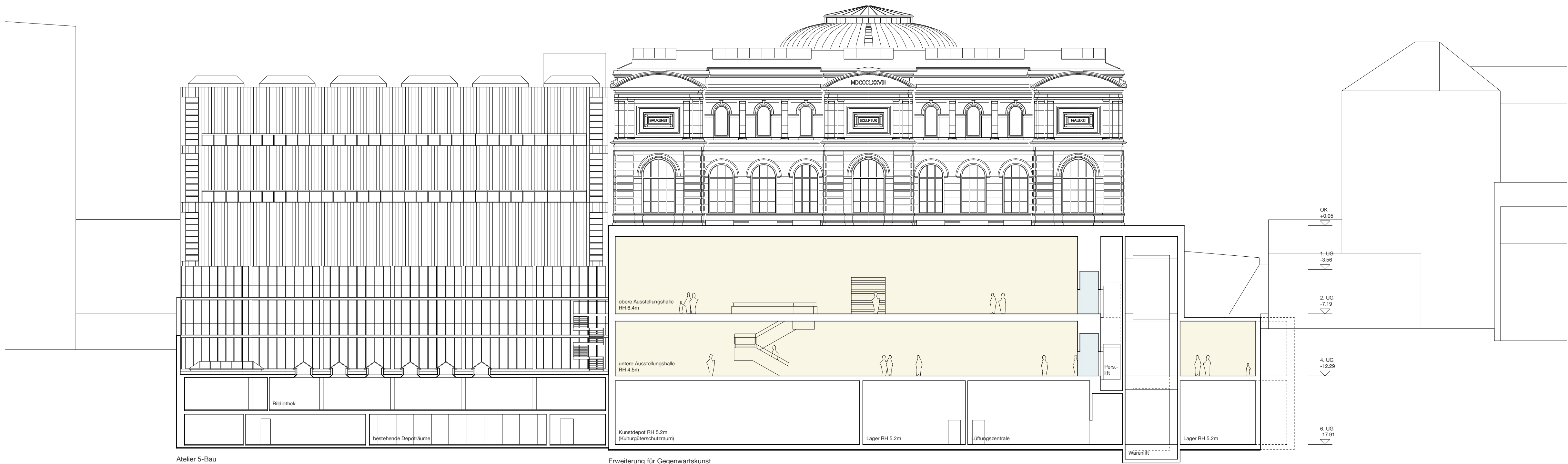
Situationsplan 1:500



Schnitt A 1:200



Fassade Nordost 1:200



Schnitt B 1:200

Organisation Bestand

Durch die Anbindung der Räume für Gegenwartskunst an die Haupttreppe des Stettler-Baus wird die Eingangshalle als zentraler Erschliessungsraum aufgewertet. Dort befinden sich auch der Empfang und die Kasse. Zur rechten Seite der Eingangshalle wird das Foyer wieder frei als grosszügige Zirkulationsfläche zwischen Festsaal, Atelier 5-Bau und Museumscafé und bietet Platz für kleinere Anlässe und Apéros. Als Pendant dazu wird zur linken Seite der Haupthalle der Museumshop mit Leselounge etabliert. Im Gegenzug dazu soll der östlich vom Festsaal gelegene Seitensaal wieder adäquat als Ausstellungsraum genutzt werden. Die Erweiterung für Gegenwartskunst kann sowohl als unabhängiger Satellit, wie auch als Teil einer durchs ganze Haus führenden Ausstellung betrieben werden.

Im ersten Untergeschoss werden seitlich zur neuen Treppe zwei Flügel mit Kabinetten für Alte Meister beibehalten. Die konstruktive Fuge zwischen Stettler- und Erweiterungsbau wird zur dezenten, den empfindlichen Exponaten angemessenen, natürlichen Belichtung der Kabinette eingesetzt.

Im zweiten Untergeschoss werden die Hauswartloge und der Aufenthaltsraum für das Personal an die nordwestliche Fassade des Stettler-Baus gelegt, während die Restaurierungsateliers in den beiden geräumigen, mittleren Kunstflächräumen platziert werden. Die ehemalige Anlieferung dient neu als Werkstatt mit direkter Beziehung zu den neuen Ausstellungshallen.

Anlieferung und Betrieb

Die Anlieferung für das gesamte Kunstmuseum erfolgt neu vom Hof auf der Nordwestseite des Gebäudes. Die LKWs fahren wie heute ab der Hoderstrasse rückwärts auf das Niveau des Hofes und von dort rückwärts an die Klimaschleuse. Über eine grosse Scherenhebebühne werden die Güter in Empfang genommen und wahlweise in den Warenlift oder direkt in die ebenerdige Ausstellungshalle verteilt. Zwischen den Betriebszeiten dient die Klimaschleuse als Einstellhalle für den museumseigenen LKW. Die Hauswartloge mit der Technik und dem Versand wird direkt neben der neuen Anlieferung im Stettler-Bau angeordnet. Von dort können alle Fahrzeugbewegungen sowie der Güterumschlag übersichtlich und effizient koordiniert werden.

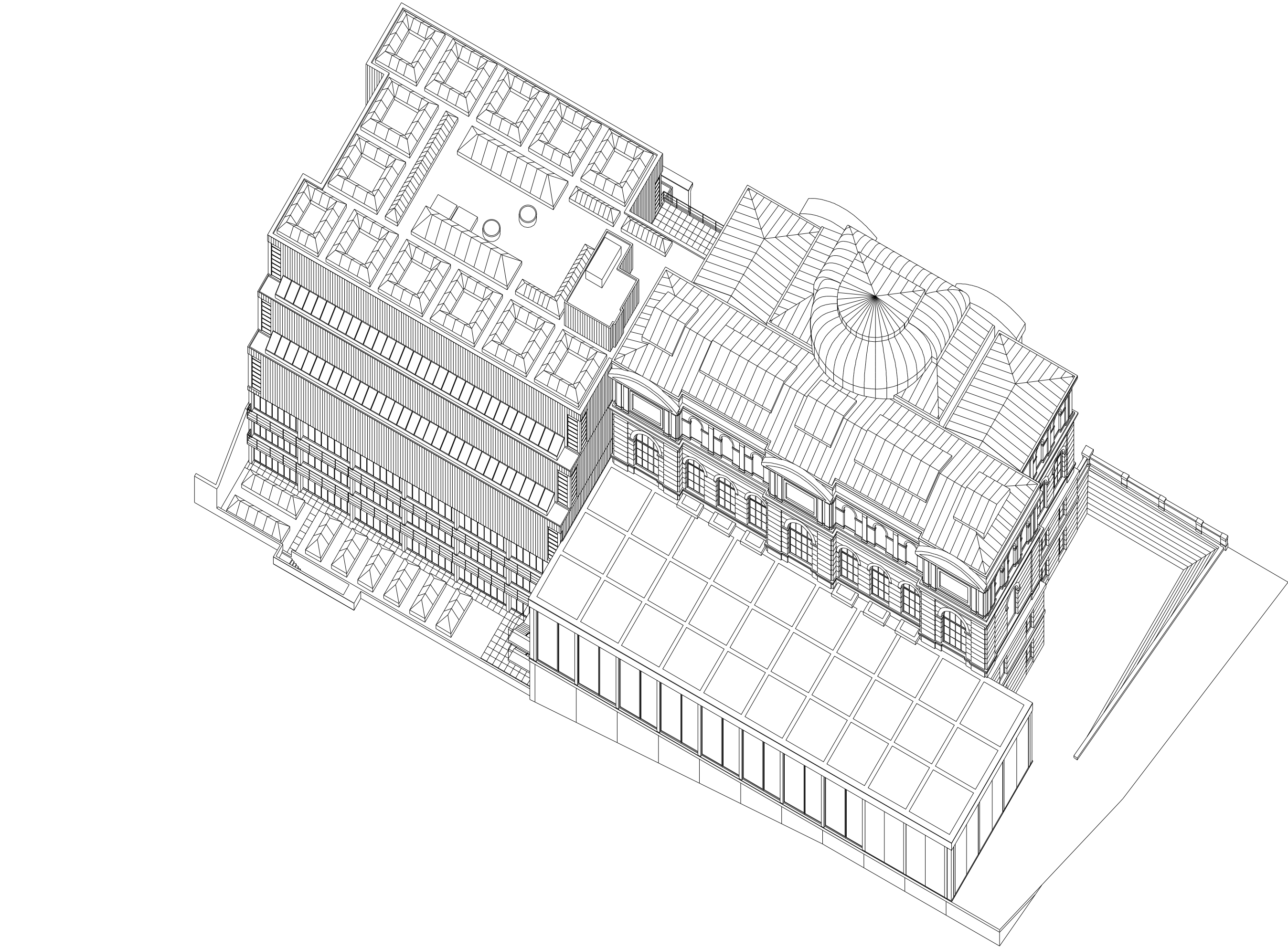
Über den grossen Warenlift gelangen die Objekte direkt in die neuen Pack-, Lager- und Kunstdepoträume im sechsten Untergeschoss. Die Belieferung des Bestands erfolgt über eine direkte, niveaugleiche Verbindung zum grossen Warenlift des Atelier 5-Baus. Das Lager und das Kunstdepot weisen eine Raumhöhe von 5.2 Metern auf und können mit einem Hubtupler bewirtschaftet werden.

Aussenräume

Die grosse Terrassenfläche auf dem Hauptgeschoss wird mit grossformatigen Kunststeinplatten als harte Oberfläche des Sockels ausgebildet. Die abstrakte Fläche kann im Dialog mit dem angrenzenden Festsaal für spezifische Ausstellungen und Anlässe als temporäre Installationsfläche bespielt werden.

Auf der Nordwestseite des Ensembles entsteht zwischen dem Gebäude und der Abfahrtsrampe von der Hoderstrasse ein kleiner Werkhof, welcher als Stell- und Umschlagplatz dient. Die Böschung der Abfahrt wird mit Natursteinmauerwerk befestigt, welches zusammen mit der bestehenden Mauer entlang der Hoderstrasse den Hofraum umfasst.

Auf der Rückseite des Gebäudes zur Aare wird das bestehende Parkpflanzengewebe "Schütte" umgesetzt. Da in diesem Bereich keine Ausgrabung vorgesehen ist, kann die Hangkrone, wie vorgesehen, mit einer dichten Pflanzenskulptur bestockt werden.



Axonometrie des Ensembles



Fassade Nordwest 1:200



Erdgeschoss 1:200

Flächen	2. UG	4. UG	6. UG	Total
anrechenbare Bruttogeschossfläche BGF	656 m2	844 m2	–	1'500 m2
Ausstellungsfläche	515 m2	710 m2	–	1'225 m2
Lagerfläche	–	–	353 m2	353 m2
Fläche Kunstdepot (Kulturgüterschutzraum)	–	–	241 m2	241 m2

Flächen nach SIA 416	2. UG	4. UG	6. UG	Total
Geschossfläche GF	727 m2	845 m2	833 m2	2'405 m2
Nettogeschossfläche NGF	644 m2	759 m2	745 m2	2'148 m2
Konstruktionsfläche KF	83 m2	86 m2	88 m2	257 m2
Nutzfläche NF	576 m2	710 m2	594 m2	1'880 m2
– Hauptnutzfläche HNF	515 m2	710 m2	–	1'225 m2
– Nebennutzflächen NNF	61 m2	–	594 m2	655 m2
Verkehrsfläche VF	64 m2	45 m2	81 m2	190 m2
Funktionsfläche FF	4 m2	4 m2	70 m2	78 m2

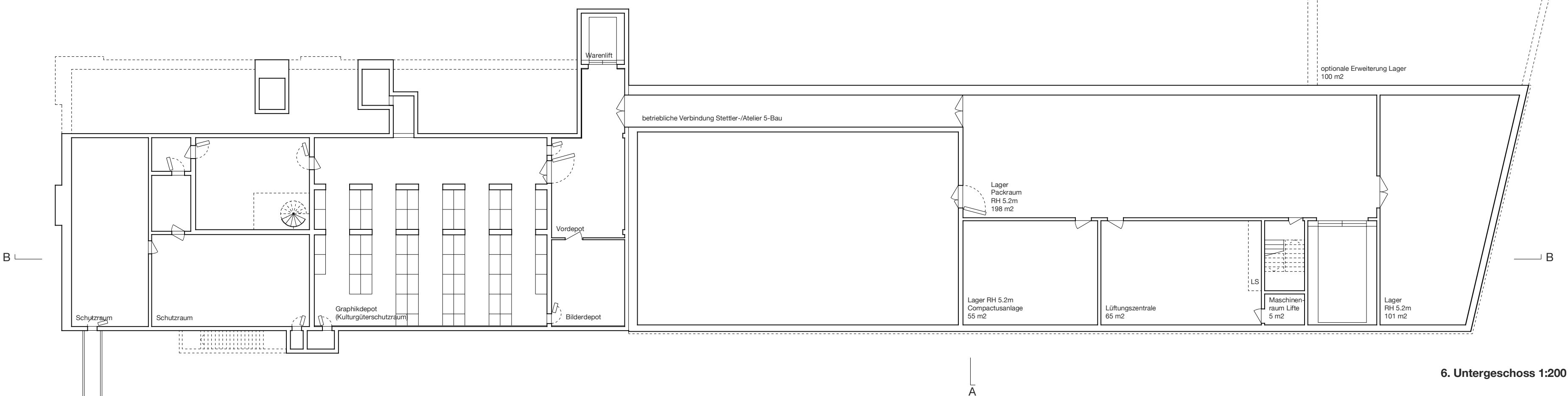
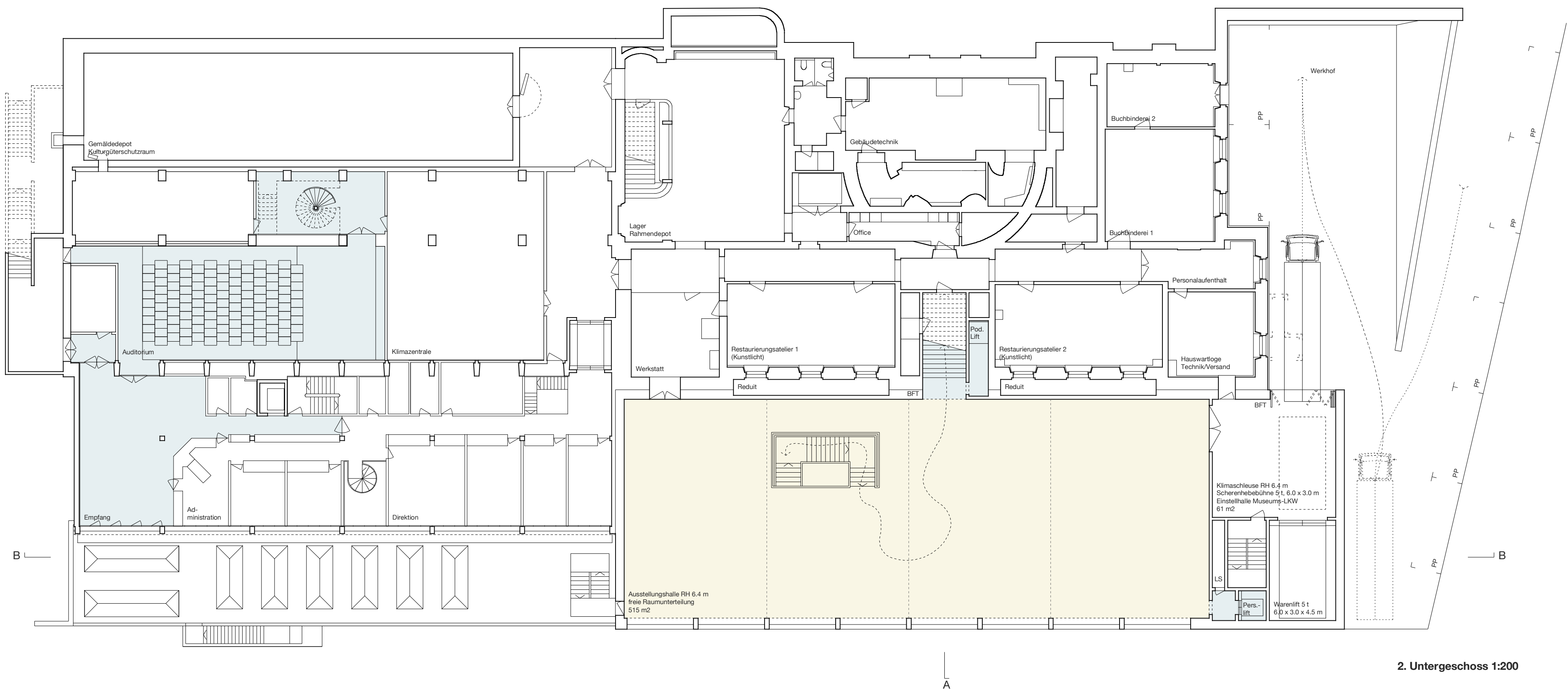
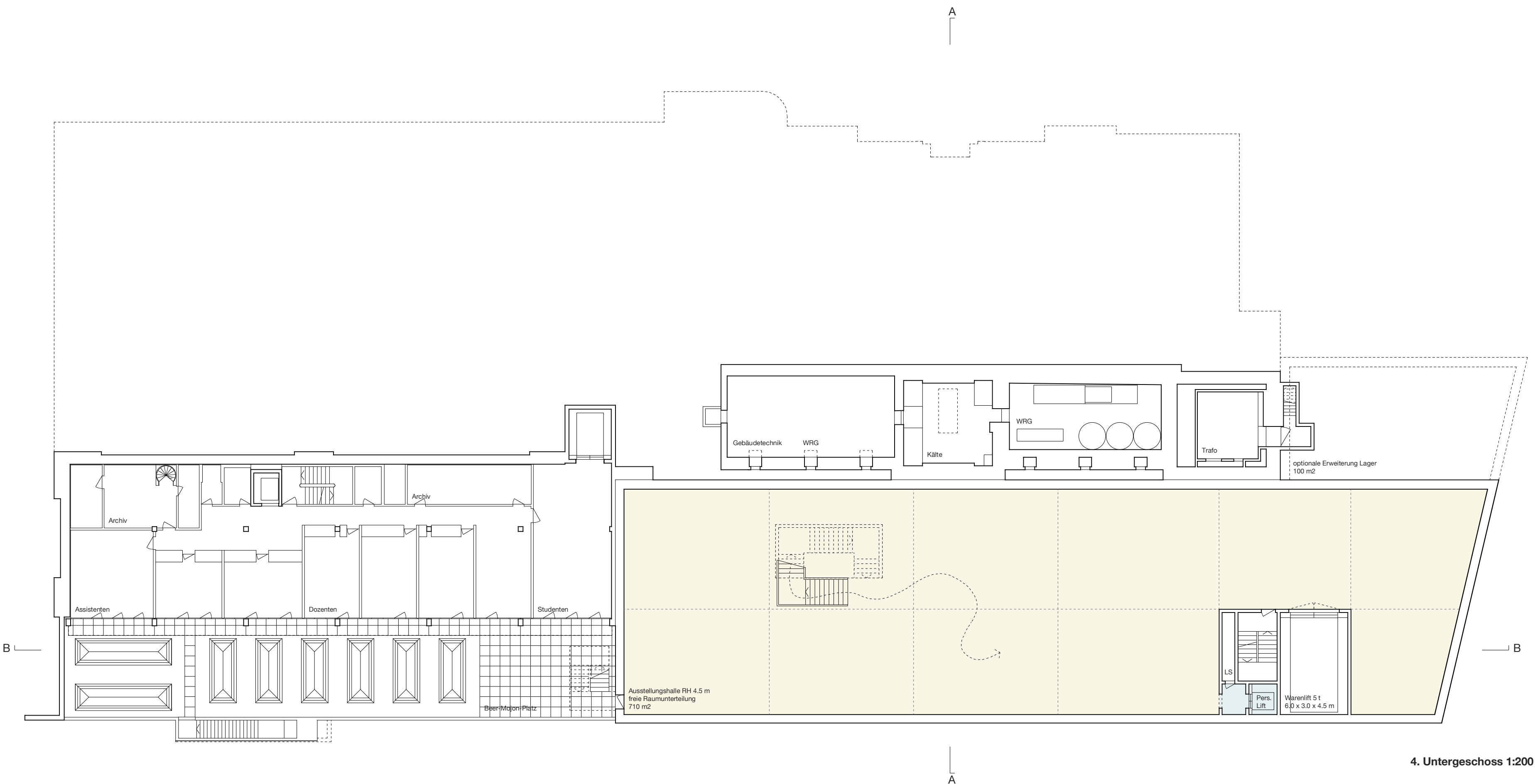
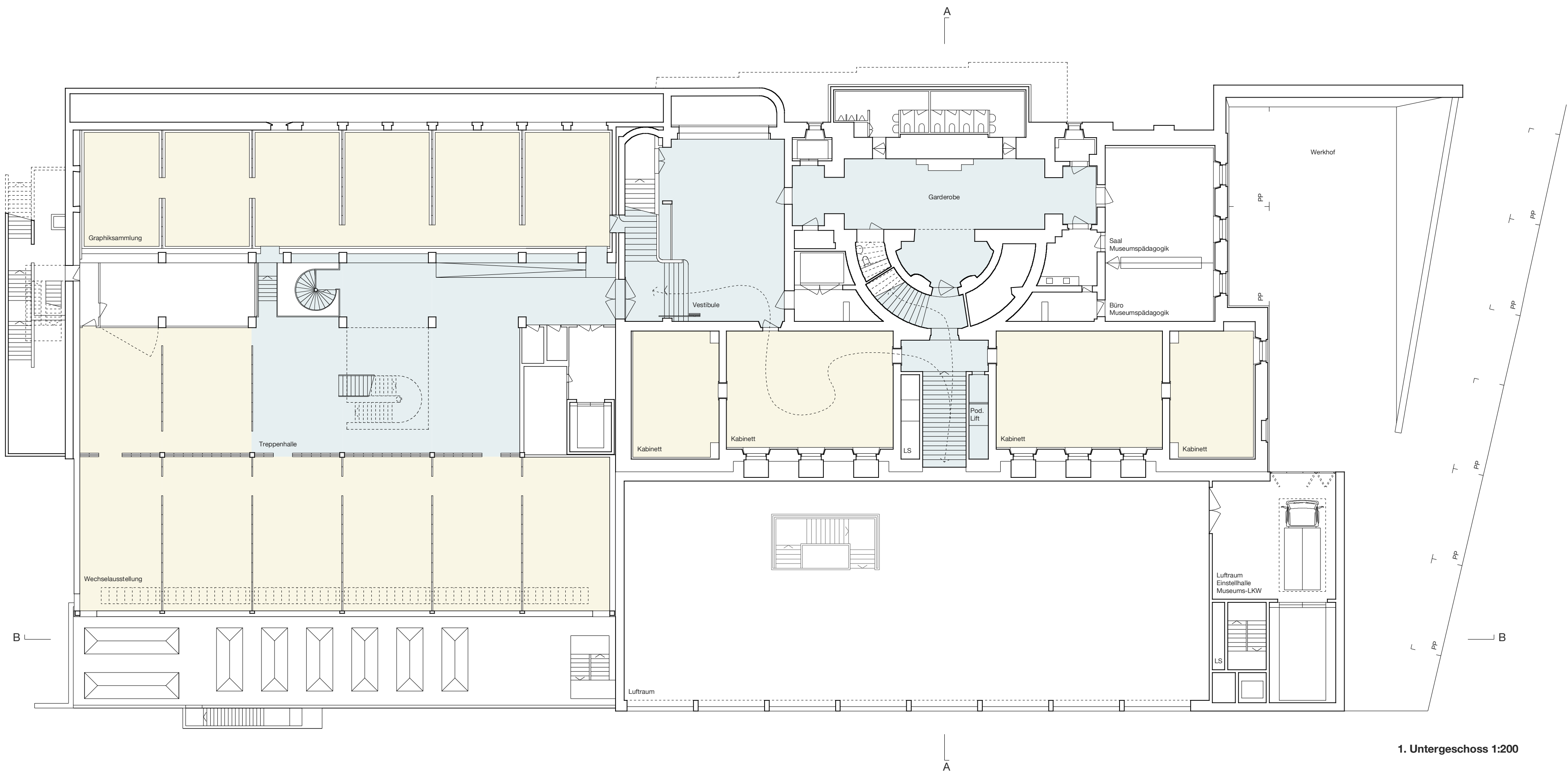
Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit

Das Gesamtkonzept des Entwurfs zielt auf eine grösstmögliche Ausnutzung der baurechtlichen Nutzungsreserven zugunsten wertvoller Ausstellungsflächen. Die einfache und direkte Erschliessung beansprucht verhältnismässig wenig Grundfläche und die Konstruktionsfläche ist durch die grossflächige Hallentypologie auf ein Minimum beschränkt.

Aufgrund des kompakten Gebäudekörpers, welcher zweiseitig an den Bestand angebaut ist, ergibt sich ein optimales Verhältnis der Fassadenoberfläche zum umbauten Volumen.

Die gewählte Konstruktion ist technisch einfach, bauphysikalisch robust und auf eine hohe Lebensdauer ausgelegt.

Auf der Ebene der Raumkonzeption, der Erstellungs- und Betriebskosten sowie der Energie zielt das Projekt auf eine hohe Nachhaltigkeit zugunsten des Nutzers und der Umwelt.

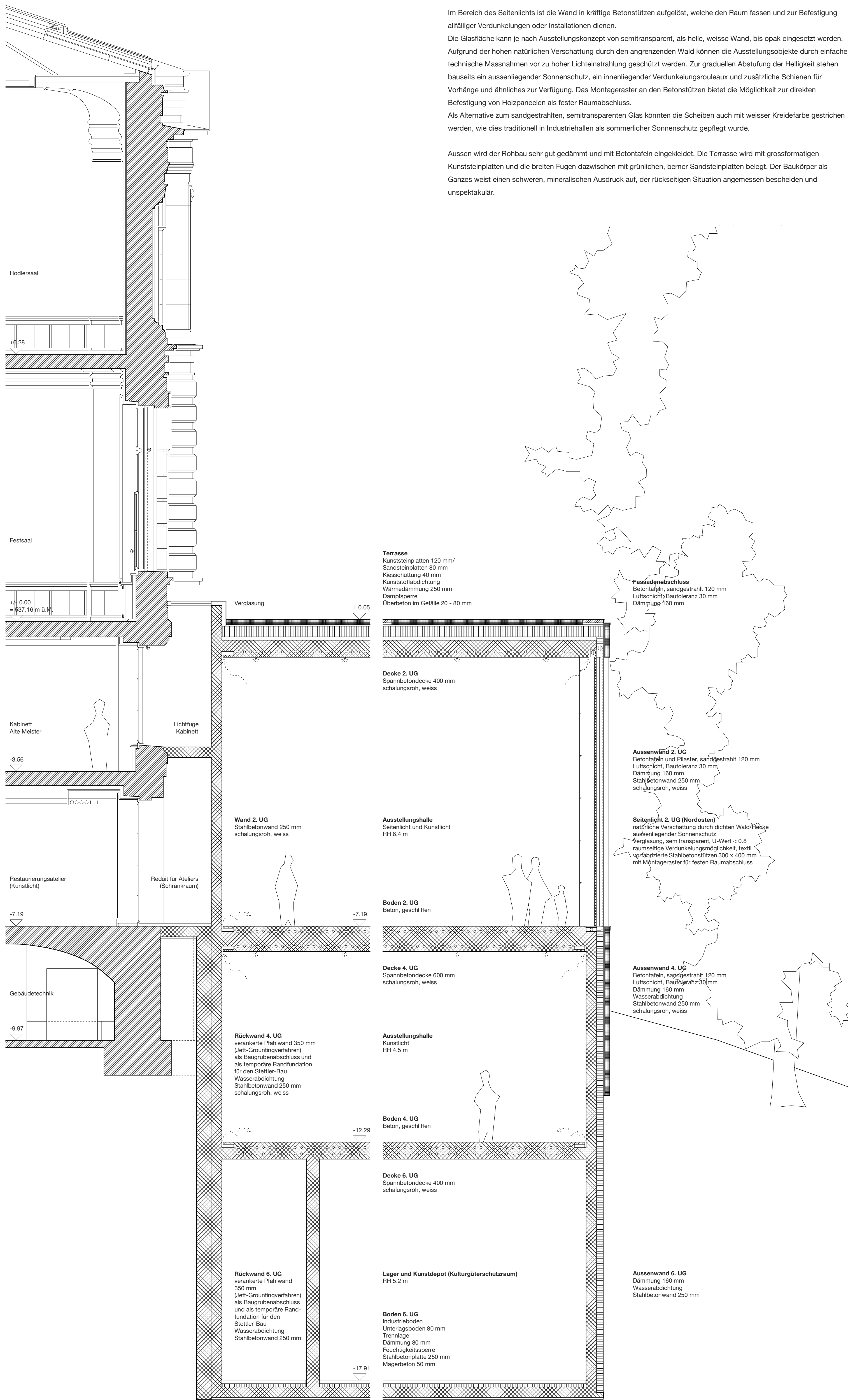


Konstruktion und Materialisierung

Die neuen Räume für Gegenwartskunst sind in rohen Materialien gehalten und weisen einen einfachen, werkhallenartigen Charakter auf. Die Decken, Wände und Böden werden in schalungsrohem, weissem Beton ausgeführt, welcher eine natürliche Rauheit aufweist und dem Raum eine angenehme Herbe verleiht. Als leistungsfähige Tragschicht können alle raumbegrenzenden Oberflächen zur Befestigung von Objekten genutzt werden. Als Befestigungsmittel bieten sich unter anderem einfache Betonnägel oder Schlagdübel an. Die Spuren der Nutzung können problemlos gespachtelt werden und verschwinden in der rauen Oberfläche.

Im Bereich des Seitenlichts ist die Wand in kräftige Betonstützen aufgelöst, welche den Raum fassen und zur Befestigung allfälliger Verdunkelungen oder Installationen dienen. Die Glasfläche kann je nach Ausstellungs-konzept von semitransparent, als helle, weisse Wand, bis opak eingesetzt werden. Aufgrund der hohen natürlichen Verschattung durch den angrenzenden Wald können die Ausstellungsobjekte durch einfache technische Massnahmen vor zu hoher Lichteinstrahlung geschützt werden. Zur graduellen Abstufung der Helligkeit stehen bauseits ein aussenliegender Sonnenschutz, ein innenliegender Verdunkelungsrouleaux und zusätzliche Schienen für Vorhänge und ähnliches zur Verfügung. Das Montageraster an den Betonstützen bietet die Möglichkeit zur direkten Befestigung von Holzpaneelen als fester Raumabschluss. Als Alternative zum sandgestrahlten, semitransparenten Glas könnten die Scheiben auch mit weisser Kreidefarbe gestrichen werden, wie dies traditionell in Industriehallen als sommerlicher Sonnenschutz gepflegt wurde.

Aussen wird der Rohbau sehr gut gedämmt und mit Betontafeln eingekleidet. Die Terrasse wird mit grossformatigen Kunststeinplatten und die breiten Fugen dazwischen mit grünlichen, bernert Sandsteinplatten belegt. Der Baukörper als Ganzes weist einen schweren, mineralischen Ausdruck auf, der rucksseitigen Situation angemessen bescheiden und unspektakulär.



Konstruktionsschnitt 1:50



obere Halle mit Seiten- und Kunstlicht

Betrachtungen zur Statik

Der im Grundriss kompakt an den Altbau angrenzende Erweiterungsbau wird fisch gegründet. Im Bauzustand erfolgt der Baugrubenabschluss mittels einer verankerten Pfahlwand, welche mit Vorteil im Jet-Groutingverfahren hergestellt wird und somit ohne zusätzlichen Aufwand als temporäre Randfundation des Altbaus dienen kann.

Das Tragwerk des Neubaukörpers weist drei eigentliche Stockwerke auf, mit Raumhöhen zwischen 4.5 und 6.4 Metern, und ist vollständig in Stahl- und Spannbeton konzipiert. Die Wände und die Decken stellen das Primärtragwerk dar, wobei in der oberen Seitenlithalle die Längswand in vorfabrizierte Einzelstützen aus Stahlbeton aufgelöst ist.

Die weit gespannten Decken werden zur Reduktion der Kriechverformungen in Gebäudequerrichtung kostenneutral vorgespannt. Der Anschluss des Erweiterungsbaus an das bestehende Gebäude stellt keine besonderen Probleme dar. Dank der vielen Stahlbetonwände wird die Erdbbensicherheit problemlos gewährleistet.

Der gewählte Wandaufbau mit Aussendämmung und Verkleidung führt in statisch-konstruktiver Sicht zu einem äusserst einfachen, wirtschaftlichen und soliden Tragwerk, sind doch die Konfliktzonen zwischen Statik und Bauphysik auf ein absolutes Minimum reduziert. Dank der einfachen Gesamtkonstruktion wird es aus wirtschaftlicher Sicht möglich, einen der Bedeutung der Innenräume adäquaten grösseren Aufwand bei den Innenoberflächen der Sichtbetonwände zu betreiben.

Weiterbetrieb des Museums während den Erweiterungsarbeiten

Die Bauarbeiten für die Museumserweiterung können ohne Beeinträchtigung der bestehenden Ausstellungsflächen durchgeführt werden. Der einfache Eingriff in den Stettler-Bau durch die Erweiterung der zentralen Treppe vom ersten ins zweite Untergeschoss kann ebenfalls unabhängig vom Museumsbetrieb durchgeführt werden. Die Anlieferung muss für die Dauer der Bauarbeiten alternativ über den Haupteingang oder den Atelier 5-Bau organisiert werden.

Sanfte Klimatechnik für Kunst und Mensch

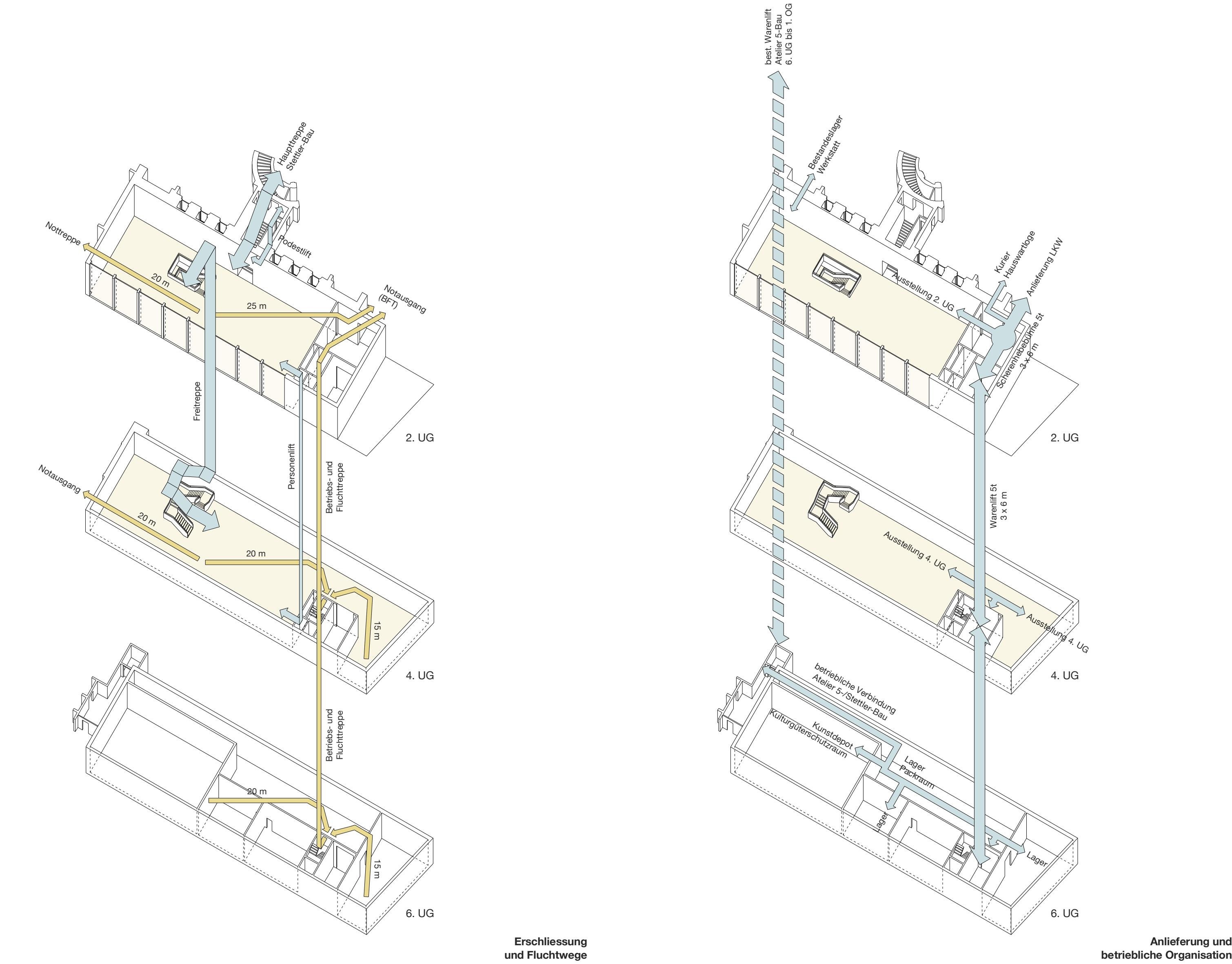
Das hohe Energiebewusstsein bei den heutigen Bauverantwortlichen und Architekten sowie neue Energiestandards, wie z.B. Minergie, generieren neue Rahmenbedingungen. Diese führen zu bauphysikalisch optimierten Bauten mit hohen Dämmwerten und dichten Gebäudehüllen, sowie dem notwendigen sommerlichen Wärmeschutz.

Die sanfte Klimatechnik stützt sich auf die thermische Behaglichkeit und die damit verbundenen hohen Komfortansprüche und die noch enger limitierenden Rahmenbedingungen der Kunstgüter.

Die sanfte Klimatechnik wird als Alternative zu den bekannten konventionellen Gebäude-technikanlagen gesehen. Das Grundprinzip lautet: Luft wird zum Lüften (Hygiene und Feuchtekontrolle), Wasser wird für den Energietransport verwendet, gekühlt und geheizt wird also mit Wasser. Dazu werden Wasserrohre in die Bauteile einbetoniert und von warmen oder kaltem Wasser durchströmt (Thermoaktive-Bauteilsysteme, TABS). Die Bauteile werden somit zu Heiz- oder Kühlkörpern in einem einzigen System.

Das Gesamtkonzept der Klimatechnik arbeitet nicht spürbar, unhörbar und somit komfortabel und auf nachhaltigem Energieniveau.

Die bestehenden Energiezentralen für Kälte und Wärme versorgen auch den Erweiterungsbau. Das TABS bewirkt eine Minimierung der Luftmenge für die Ausstellungs-, Lager- und Depoträume. Die minimierte Luftmenge, die optimierte Speichermasse des Gebäudes und die Temperatur- und Feuchtekontrolle bringen bis zu 40% Kosteneinsparung bei der Realisierung und Betriebs- und Unterhaltskosteneinsparungen von mehr als 50% gegenüber herkömmlicher Klimatechnik.



untere Halle mit Kunstlicht (Blackbox)

Ausstellungskonzepte

Die Ausstellungsfäche gliedert sich in die obere Halle mit über 500 m² und die untere Halle mit über 700 m² Grundfläche. Beide Flächen lassen sich mittels mobilen Trennwänden oder Möblierungen räumlich unterschiedlich organisieren und bieten grösstmögliche Flexibilität für polyvalente Nutzungskonzepte und Wechselausstellungen.

Im Boden wie auch in der Decke wird parallel zu den Leuchten ein dichtes Medienraster mit Strom- und Datennetz angeboten, welches für zeitgenössische Ausstellungen zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dieses stützt technologisch ein breites Spektrum räumlicher Konstellationen, vom Grossraum, über einzelne Säle und Galerien bis hin zu kleinen Kabinetten oder Raum-in-Raum-Einheiten.

In der Summe stellt sich der Museumsraum für Gegenwartskunst als Mischung von Werkhalle und Medienlabor dar: ein Arbeitsplatz, ein Atelier.

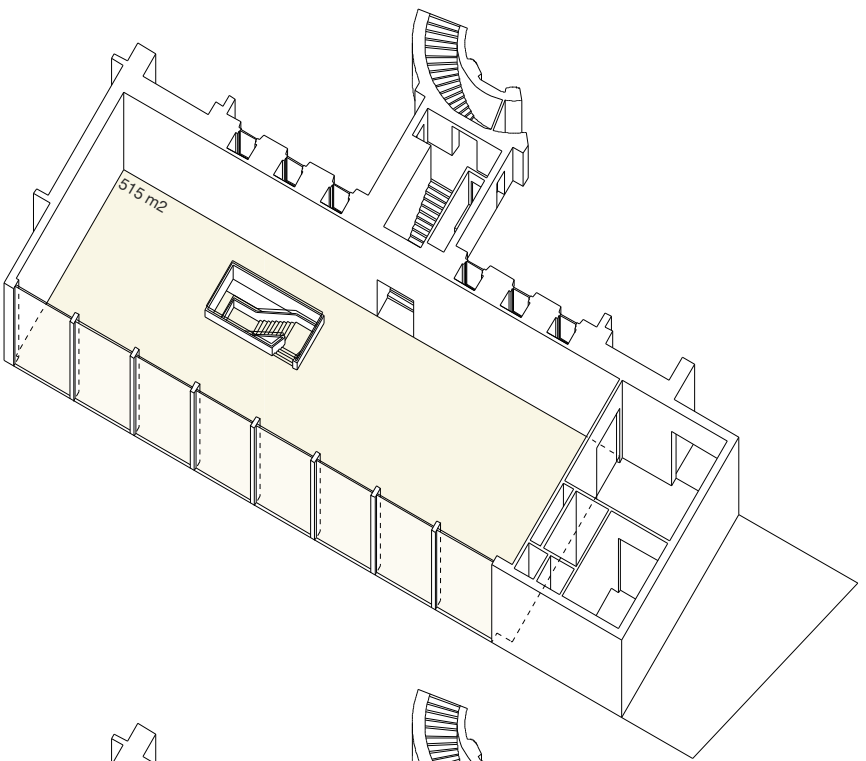
Licht- und Installationskonzept

Das Lichtkonzept baut darauf auf, das Kunstlicht gleichmässig und direkt in den Raum zu verteilen. Der Raum wird dadurch hell, prägnant und die Schattenbildung wird auf ein Minimum reduziert.

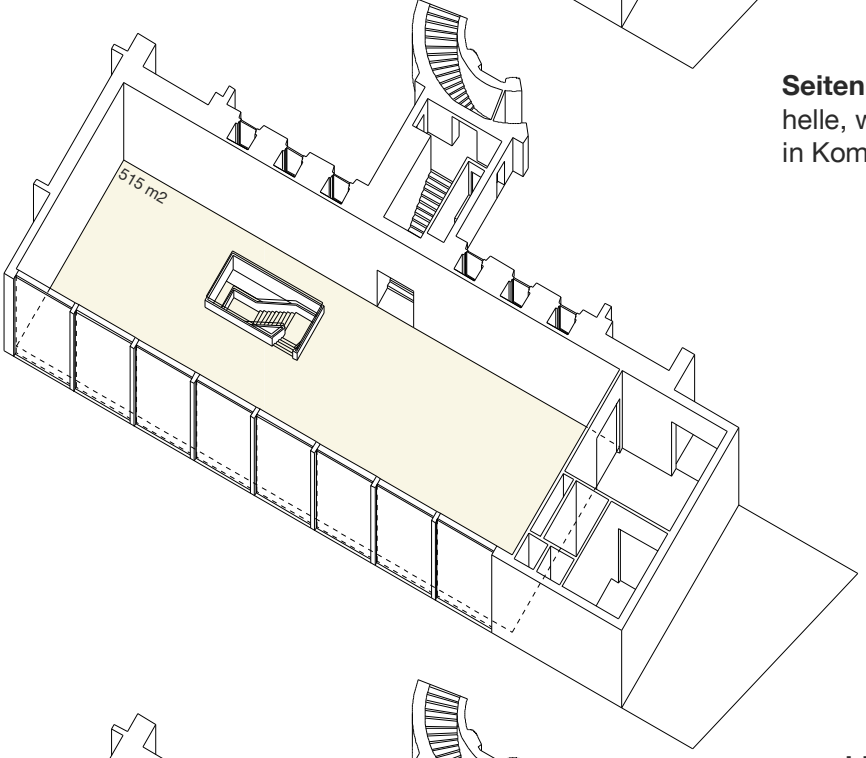
Die benötigte Lichtstärke wird durch doppellamige Leuchtstofflampen erreicht, welche in einem regelmässigen Muster direkt an der Decke montiert sind. Das Licht der Leuchtstofflampen hat eine ausgezeichnete Farbwiedergabequalität und wirkt sehr realistisch. Es bildet die ideale Ergänzung zum Tageslicht.

Die Leuchten sind mit einem Datenbus vernetzt und in das Gebäudesystem mit einbezogen. Auf diese Weise lassen sich einzelne Lichtfelder gruppieren und die Helligkeit der Leuchten kann individuell gesteuert werden.

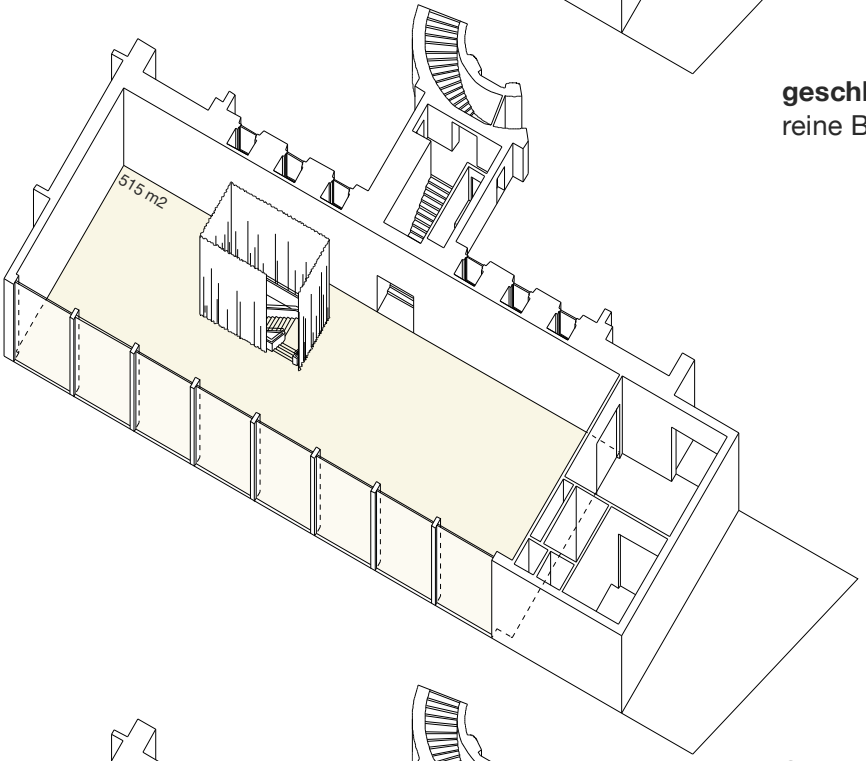
kuratorische Raumszenarien
obere Halle (2. UG)



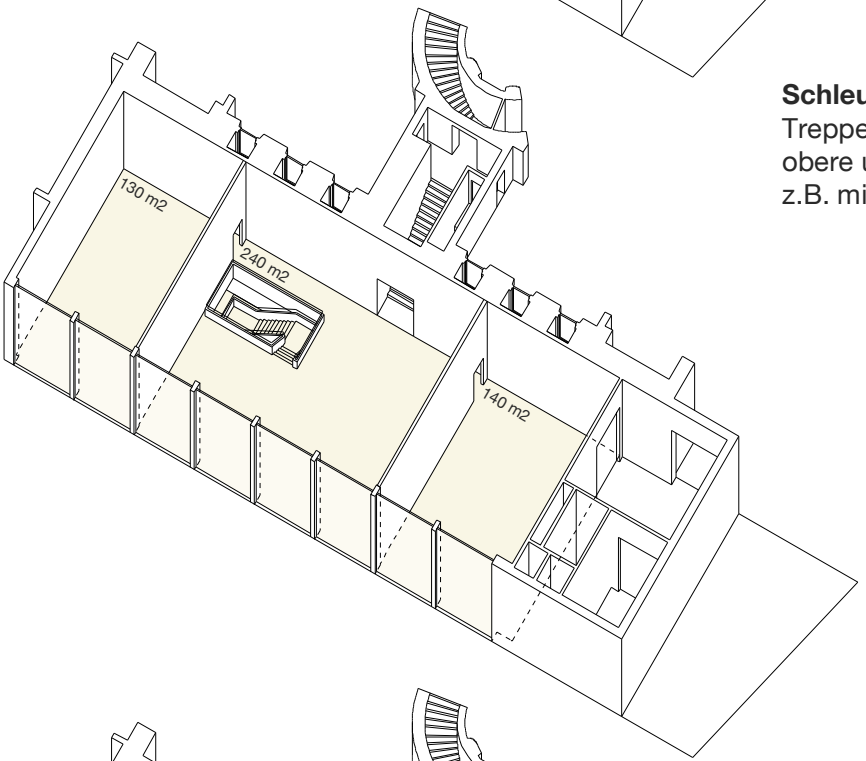
Seitenlicht
helle, weisse Tageslichtfläche
in Kombination mit Kunstlicht



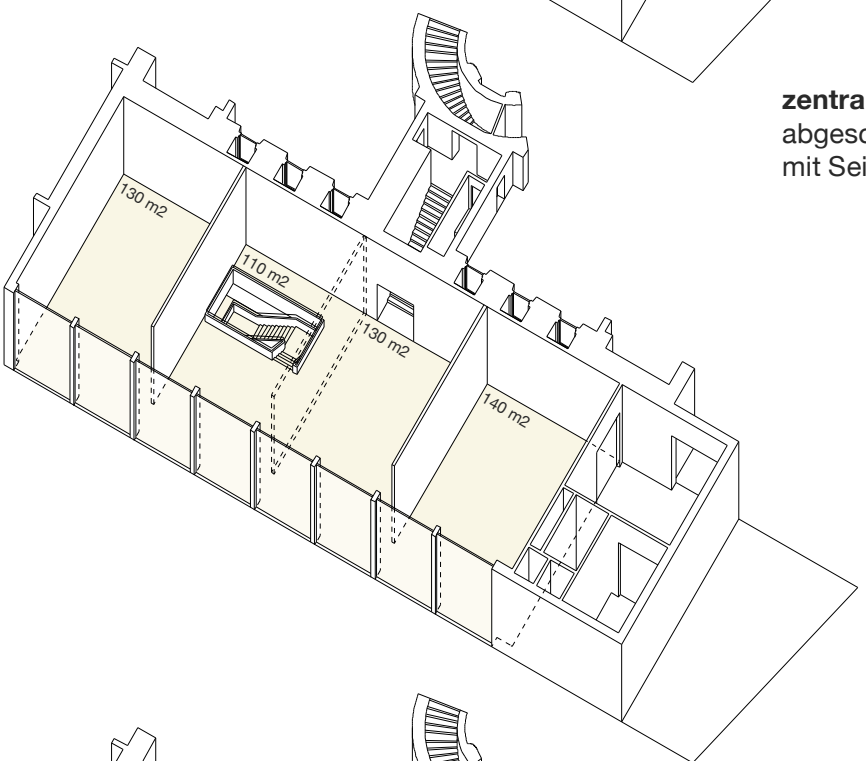
geschlossenes Seitenlicht
reine Blackbox mit Kunstlicht



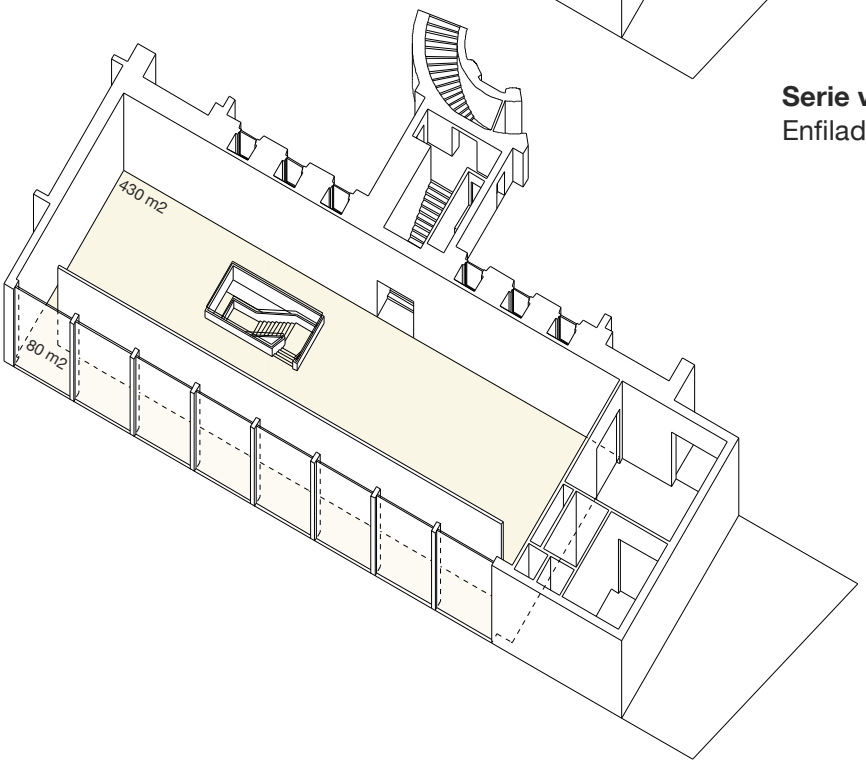
Schleuse
Treppenraum gefasst
obere und untere Halle optisch entkoppelt
z.B. mit Vorhang



zentrale Halle mit Seitensälen
abgeschlossene, in sich ruhende Seitensäle
mit Seitenlicht

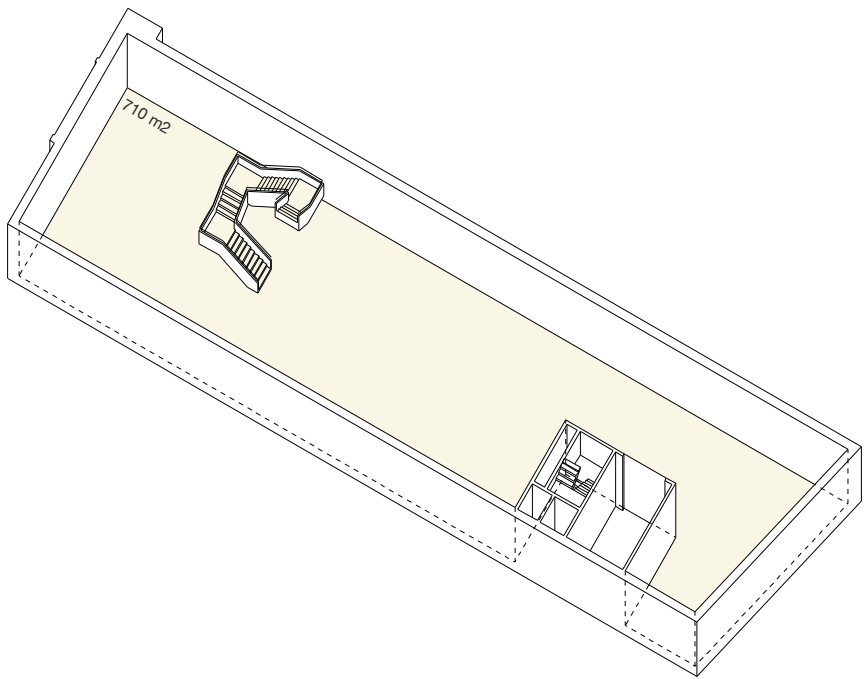


Serie von Sälen
Enfilade entlang Seitenlicht

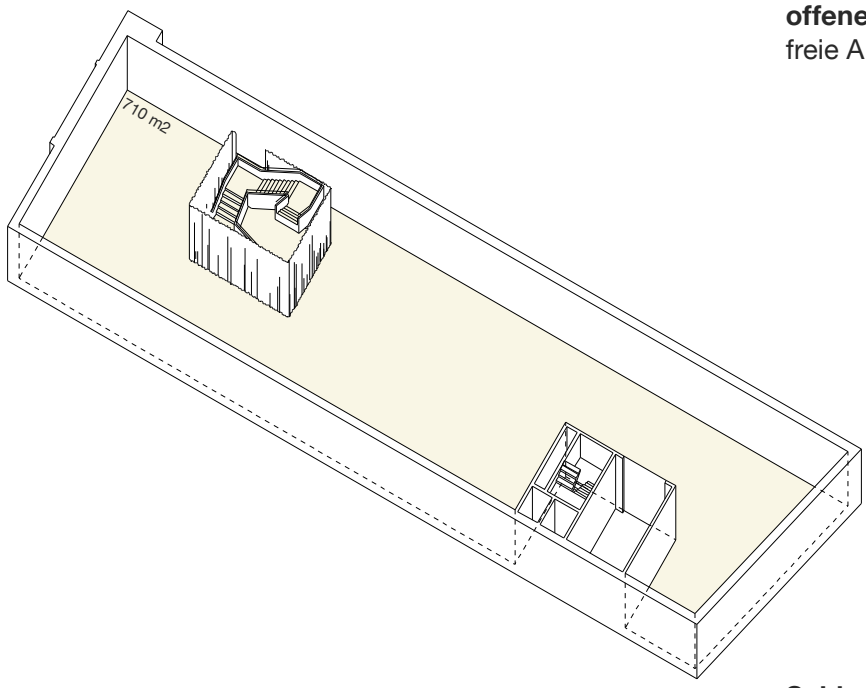


Wandelhalle
Haupthalle mit Kunstlicht
schmale Wandelhalle entlang Seitenlicht

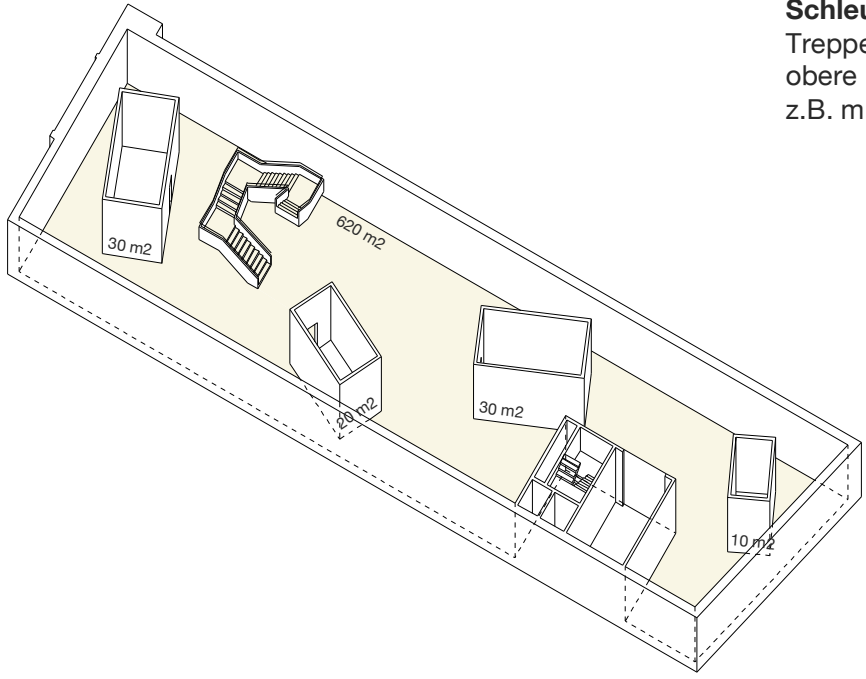
kuratorische Raumszenarien
untere Halle (4. UG)



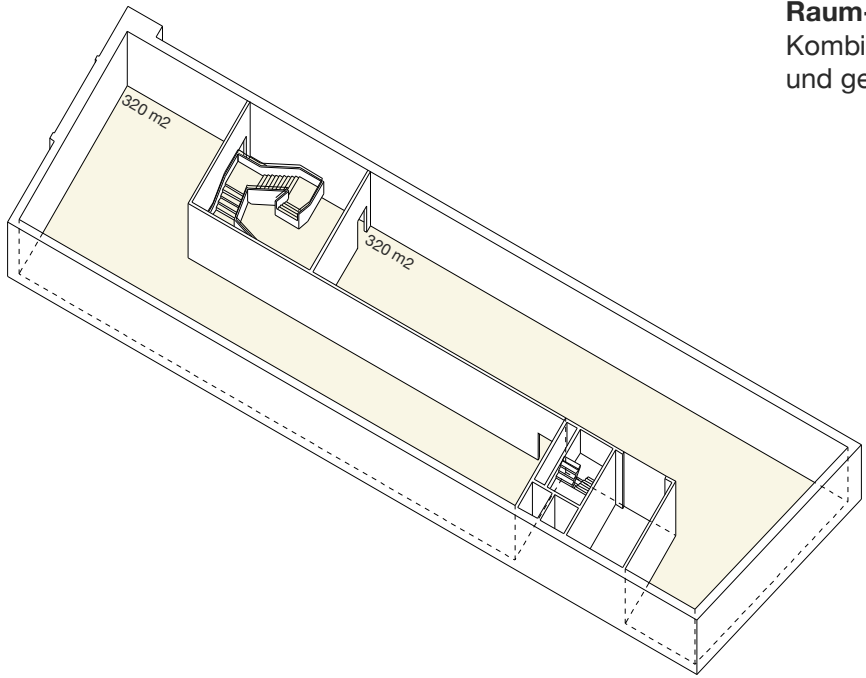
offener Grundriss
freie Ausstellungs-möblierung



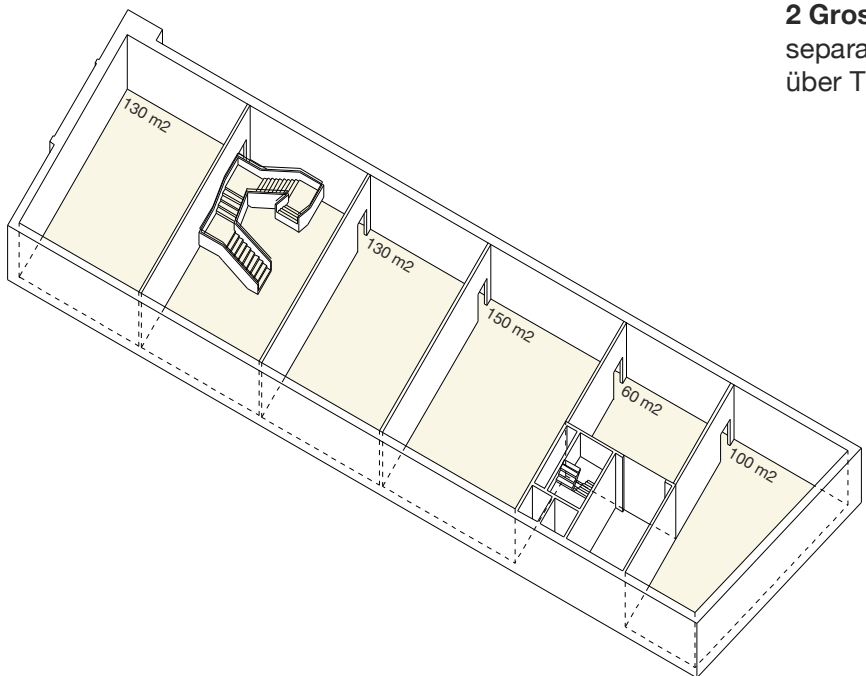
Schleuse
Treppenraum gefasst
obere und untere Halle optisch entkoppelt
z.B. mit Vorhang



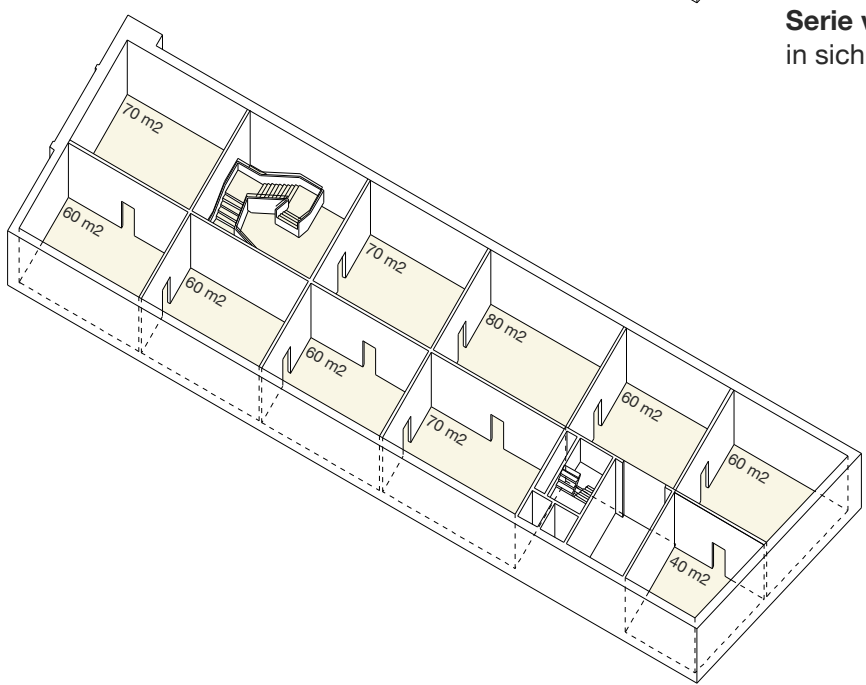
Raum-in-Raum-Konzept
Kombination von offenem Grundriss
und gefassten Kabinetten



2 Grossräume
separate Erschliessungen
über Treppe und/oder Personenaufzug



Serie von Sälen
in sich ruhende Säle mit Enfilade



Galerien
Raster mit neutralen Galerien



obere Halle: Säle mit Enfilade entlang dem Seitenlicht

135 SCALA 2. Rang, 2. Preis

Architektur

Architetti Nicola Baserga, Christian Mozzetti
Via San Carlo 3, 6600 Muralto
Nicola Baserga
Christian Mozzetti, Thea Delorenzi, Marion
Garwe, Roberta De Maria

Statik

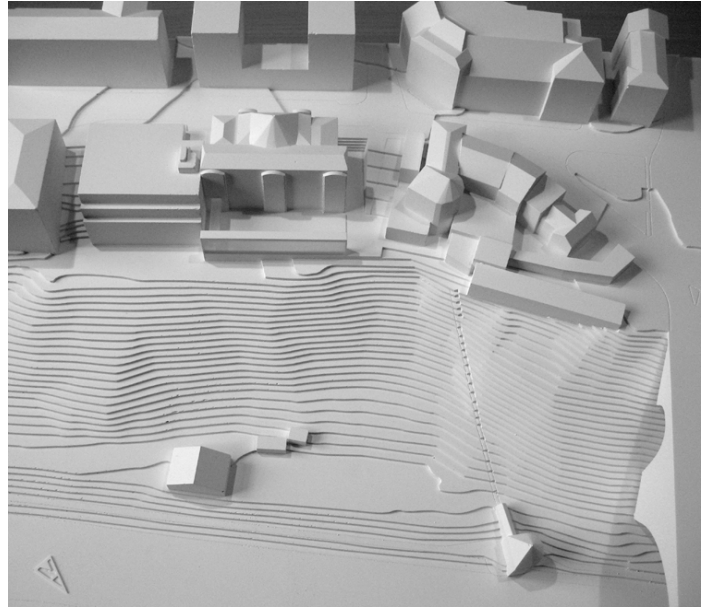
Ingergnieri Pedrazzini Sagl. Lugano
Grignoli Muttoni Partner Studio d'ingegneria
SA Lugano
Andrea Pedrazzini, Eugenio Pedrazzini,
Franco Lurati, Giuseppe Grignoli

Haustechnik

Colombo Pedroni SA, Bellinzona

Lichtplanung

Pita Mossi, Modaluce SA, Bellinzona



Ein schlanker, mit Beton umrahmter Glasbau wird zum neuen Zeichen der Abteilung für Gegenwartskunst. Über eine verglaste Passerelle erschlossen, ist diese "Laterne der neuen Kunst" Verbindungskörper zwischen Hauptgebäude und Erweiterungsbau, sie bildet einen Übergang zwischen Stadt und Aarehang.

Die vorgeschlagene Setzung hat eine klare Trennung der verschiedenen Ausstellungssektoren zur Folge, wobei der neu entstehende, zwingend geschlossene Ausstellungs- oder Eventhof als Verbindungselement eine noch zentralere Rolle spielen könnte, was museologische Potenziale bietet.

Die Fassade des Stettlerbaus erhält dank des neuen Hofes ihre Ausstrahlungskraft zurück. Die Aufwertung der Rückseite des Museums und die Anbindung der neuen Anlage zur Wegführung durch die Schütten wird geschätzt.

Die engen Parzellenverhältnisse und die Freistellung des Stettlerbaus führen zu einem Bauen in den Untergrund. Eine lange Kaskadentreppe führt die Besucher in die Tiefe der beiden übereinanderliegenden Ausstellungsflächen. Bewusst neutral gehalten, können die Säle gut unabhängig bespielt werden und sind flexibel unterteilbar. Die von den Projektverfassern angestrebte Offenheit der Räume zur Treppenanlage und der damit erzielten natürlichen Belichtung ist ausstellungstechnisch jedoch nicht zweckdienlich.

Der Erweiterungsbau gräbt sich knapp tiefer als das Atelier5-Gebäude in den Aarehang; eine direkte Verbindung der beiden Teile wäre wünschenswert.

Die Anlieferung wird auf der Stirnseite der Anlage vorgeschlagen. Es ist keine Klimaschleuse vorgesehen, die vorgeschlagene Überdachung ist ungenügend. Die Bedienung der oberen Ausstellungsfläche durch das Warenlager ist möglich, die Durchquerung des Kunstdepots ein Geschoss tiefer ist zu vermeiden. Der Durchstich der technischen Räume im Untergeschoss des Stettlerbaus ist in keiner Art und Weise angemessen und verursacht unverhältnismässig hohe Kosten.

Die technischen Ausführungen sind nachvollziehbar. Der Museumsbetrieb kann während der Bauarbeiten für den Erweiterungsbau gut weiterbetrieben werden.

Scala erweitert das Kunstmuseum in einer klaren dialektischen Haltung. Das nach aussen sichtbare Element des Erweiterungsbaus ist vergleichsweise volumetrisch bescheiden, erhält aber dank der architektonischen Gestaltung eine Monumentalität und Leuchtkraft.

SCALA

Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern

Verkleinerungen der Pläne und Bilder

SCALA

Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern

Projektbeschreibung

Das Projekt bietet Ausstellungsräume mit grosser Dimension und maximaler Flexibilität. Die Erde des Grundstücks und der Wunsch, die urbanen Charakteristiken des existierenden Museums zu bewahren, haben zur Konzeption eines fast vollständig eingetragenen Gebäudes geführt. Der Eingriff zeigt sich dennoch klar durch den schlichten, gläsernen Verbindungsbaukörper, der die Größe des offenen Raumes definiert. Dieser bewahrt die starke Präsenz des existierenden Gebäudes im Stadtraum und verleiht einem externen Ausstellungsraum, der von der Verbindung sichtbar und erlebbar ist. Der Ausstellungsraum bietet eine abwechslungsreiche und flexible Nutzung und erweitert die Darbietungsmöglichkeiten des Museumskomplexes.

Die Verbindung zum Projekt beginnt im ersten Untergeschoss über die existierende Treppe des Foyers bei der ersten Kasse. Der Übergang zum im bestehenden Gebäude, der neu formuliert werden sollte, muss demnach unsere Ansicht nach die Sachlichkeit und Dignität des Eingriffs von Aussen zu innen gewährleisten. Der Übergang im Aussenbereich des vorhandenen Gebäudes bildet die Basis der Aussenansicht, die die Fassade des existierenden Gebäudes und zugleich die Orientierung im Museumskomplex erkennen. Der wesentliche Charakter der Durchgangsstrecke bildet einen überraschenden Moment im Vergleich zu den intervenierten Ausstellungsräumen des bestehenden und neuen Baus.

Die tragende Struktur des Verbindungsbaukörpers wird sichtbar durch einen die gesamte Länge überspannenden Träger, an dem die Treppe abgehängt wird. Diese klare Geometrie und die Reduktion der Gebäudesstruktur im Innerenraum der Halle, erfüllt einen architektonischen Charakter in der vertikalen Erschliessungszone und führt natürliches Licht in die Tiefe. Die Halle ist im Gegensatz dazu völlig neutral. Die Nutzung der Halle und des natürlichen Lichts kann je nach Erfordernis durch temporäre Trennungen angepasst werden. Es ist die Möglichkeit vorgesehen, die Ausstellungsfläche mit einem Vorhang vor der Sonne zu schützen oder zu verschleiern, dieser könnte sich zwischen den Räumen und der Treppe befinden. Wenn nötig könnten temporäre die komplette Verbindung geschlossen und somit weitere Ausstellungsräume ohne Raumverlust bieten.

Mit dieser Überarbeitung des Projektes schlagen wir ein neues Konzept für die Einführung vor, die es erlaubt, den vorhandenen Raum zwischen Alt und Neu zu erhalten und im Charakter eines öffentlichen Raumes, gebunden an die museale Nutzung, zu verankern. Die Verschönerung der Einführung führt zur Bildung eines seitlichen Kassenplatzes, der der Technik der Lagerung und dem Kunstbesuch dient. In diesem Foyer ist im zweiten Untergeschoss ein Saal von 100 qm vorgesehen, der wegen der einfachen Verbindungsmöglichkeit sehr gut für Projektionen oder kleine Ausstellungen geeignet ist, ohne in die grossen Säle eingreifen zu müssen.

Der Eingriff bietet die Möglichkeit, ein neues Konzept der öffentlichen Wegführung im Freien zu etablieren. Vorgehen ist die Verbindung der Hauptstrasse und dem Weg am Fluss durch die Verbindung der Treppe an der Haldepermauer. Deshalb wird eine, dass die Ausstellung der öffentlichen mit dem Weg verbundenen Raum werden könnte, wenn er nicht für eine „geschlossene“ Ausstellung genutzt wird. Um vermehrt die Sicht in den Raum zu ermöglichen, wäre eine „Open Promenade“ denkbar, die mit der Treppe an der Haldepermauer verbunden ist. Die angestrebte Linienstruktur könnte den Verlauf des Stadtraums verändern und dadurch die charakteristischen Elemente wie die Haldepermauer und die Treppe, den existierenden Baum und den neuen Platz zwischen der bestehenden Fassade des Museums und der Erweiterung hervorheben.

Materialisierungskonzept

Die Erweiterung erscheint in der grundlegenden Tragstruktur in Beton, die Längsfassade aber komplett verglast. Im Inneren besteht die Absicht, die Räume neutral und sachlich zu halten. Die Wände in Beton sind gestrichelt und mit Akustikputz behandelt. Die Tragstruktur in Stahl ist mit Charakteren verkleidet, während der Boden mit gestricheltem Estrich versehen ist.

Die Materialisierung folgt der Absicht einer gehobenen Ehrlichkeit und Wesentlichkeit.

Lichtkonzept

Ausstellungsfläche

Die Beleuchtung ist mit dimmbaren Leuchtstoffmodulen für die allgemeine direkte Beleuchtung konzipiert. Das Element erfüllt die Möglichkeit, dimmbare Spots an den beiden Enden zur punktuellen Beleuchtung zu ergänzen. Für den Gebrauch der Decke als Ausstellungsfläche, kann das Beleuchtungsmittel mit einer Dimmleuchte geschaltet werden. Das Nebeneinander von natürlichen und künstlichem Licht kann von einem Spot zwischen den Treppenebenen und den Sälen reguliert werden, oder mit Trennwandelementen ganz abgelehnt werden, (siehe Skizzen).

Haupttreppe

Die Beleuchtung erfolgt von oben mit in der Decke eingebauten Elementen für direkte Beleuchtung.

Verbindungszone

Die Beleuchtung ist mit in den Boden eingelassenen Lichtstreifen zur Leitung der Besucher gedacht.

Lager und Kunstbesuch

Vorgesehen sind Leuchtstoffmodule für eine direkte Beleuchtung.

Aussenumgebung

Die Beleuchtung des Ausstellungshotels kann bei besonderen Ereignissen mit mobilen, im Boden platzierbaren Elementen erfolgen, die verschiedene Höhen haben und ausziehbar sind. Möglich wäre eine allgemeine Beleuchtung mit Lampen an der Wand. Auch der Weg soll beleuchtet werden und die Fassade mit Bodenlicht erfüllt. Eventuelle Beleuchtung der Haldepermauer mit in den Boden eingelassenen Elementen.

Klimatisierungskonzept

Klimatisierung der Ausstellungsräume

Die Kontrolle und Stabilisierung der Grundtemperaturen erfolgt mittels thermischer Abdichtung der Gebäudemasse und warmer Luft Zirkulation des Energieträgers Luft.

Die Faktoren des Klimas (Temperatur, Feuchtigkeit, Fäulnis) in den Ausstellungsräumen wird durch Klimatisierung mit drei unabhängigen Luftaufbereitungsströmen durchgeführt.

Die Belüftung der Luft geschieht durch Zirkulation von dem natürlichen Wasser.

Die Belüftung der Luft in die Räume erfolgt auf Höhe des Fussbodens durch ein vertikales Rohr, dasjenige wird die Luft in der Decke angesaugt.

Die den Räumen zugeführten Luftströme können sich nach der Notwendigkeit der klimatischen Bedingungen und nach der Qualität der Luft.

Alle Räume werden individuell kontrolliert.

Klimatisierung der Lagerräume.

Die Klimatisierung in diesen Räumen werden individuell wie in den Ausstellungsräumen kontrolliert und aufrecht erhalten.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Die Temperatursensoren und die zugeführten Temperaturen können individuell bestimmt werden.

Strukturelle Erläuterung

Die Beschreibung der Tragstruktur des neuen Gebäudes ist von dem geplanten Verfahren des Baugrubenaushubs nicht trenbar.

Baugrubenaushub

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

Unterstützungssysteme. In diesem Bereich befindet sich während die Bodenplatte des neuen Gebäudes nur ca. 2,00 m

unterhalb der UK Bodenplatte des Anbaus. Teilweise wird auf die Schotzband verdrängt. Als Alternative ist die

Durchführung der Schotzband teilweise aber durchaus denkbar. In diesem Fall würde die Schotzband aus

Platzgründen ausserhalb des Projektbereiches befinden aus diesem Grund wird für die Wettbewerbsphase in diesem

Bereich die offene Baugruben gewählt und die Evaluation einer solchen Alternative eventuell auf zukünftige

Projektierungsphasen verschoben.

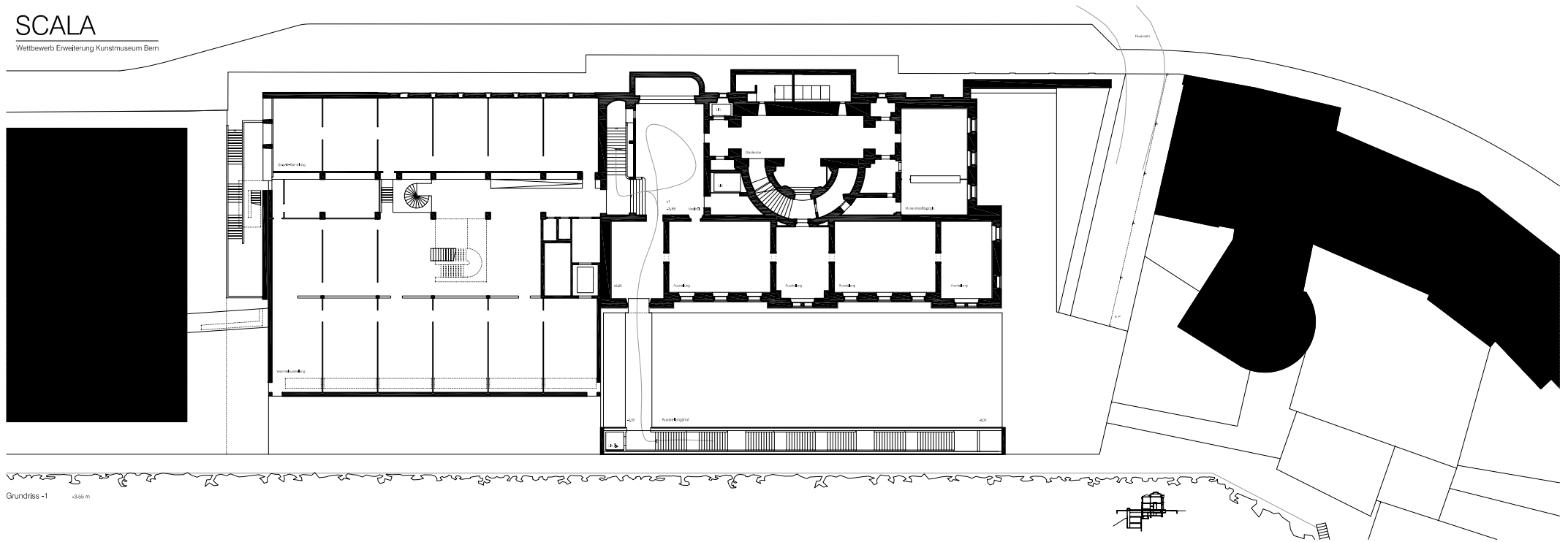
Die Baugrubenaushub wird hauptsächlich durch eine 60 cm starke Schotzband realisiert, welche nur 5 m unterhalb

UK Bodenplatte in Boden abgebohrt wird.

Erfolg des Anbaus (1883, Aussen 5) erfolgt die Baugrubenaushub durch eine in Gruppen hergestellte verankerte

SCALA

Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern



Grundriss -1

-1.00 m

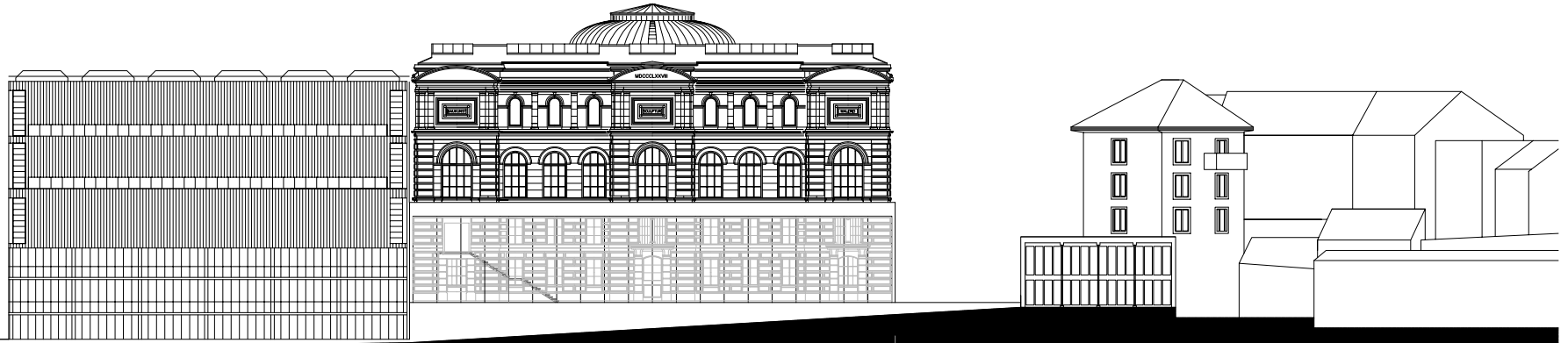


Grundriss -2

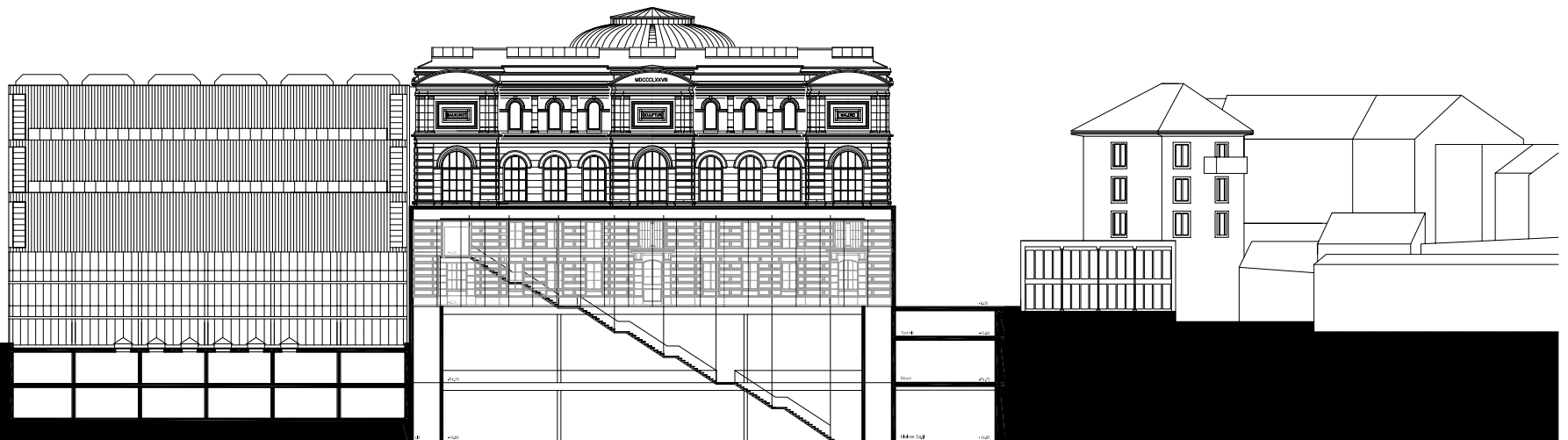
-2.00 m

SCALA

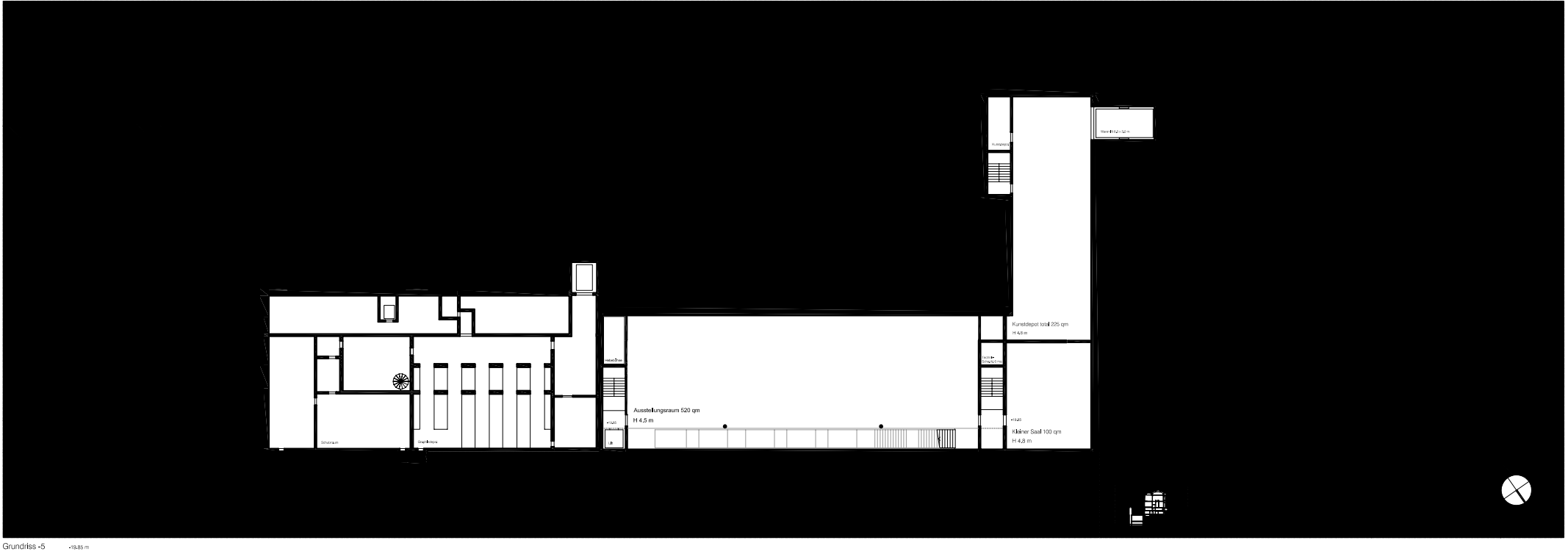
Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern



Fassade Nordost

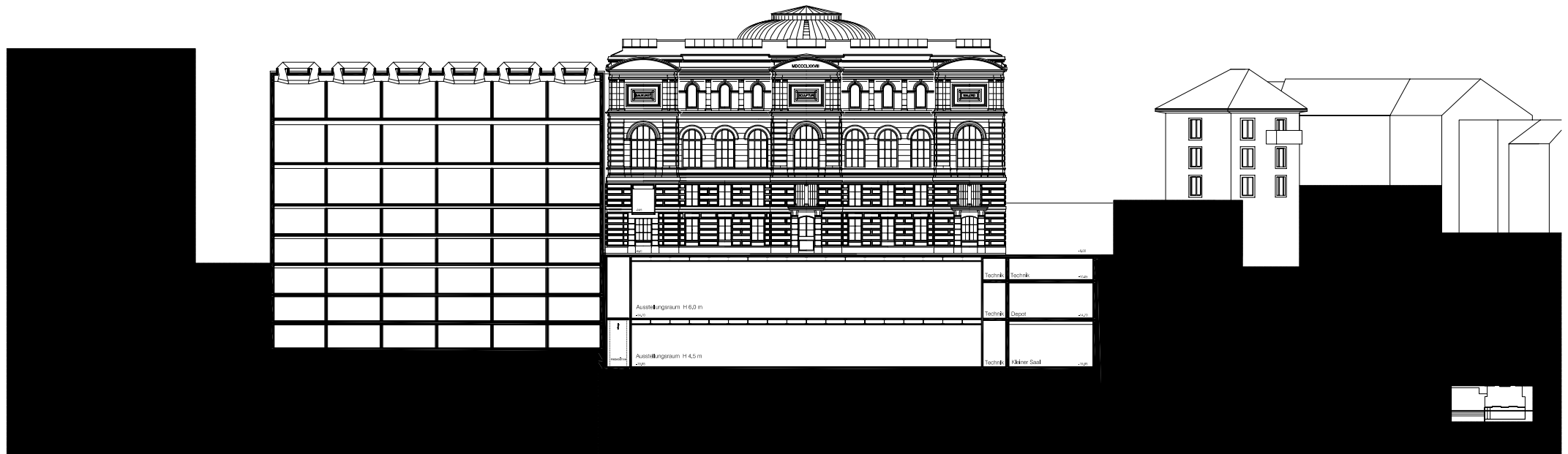


Längsschnitt Treppe

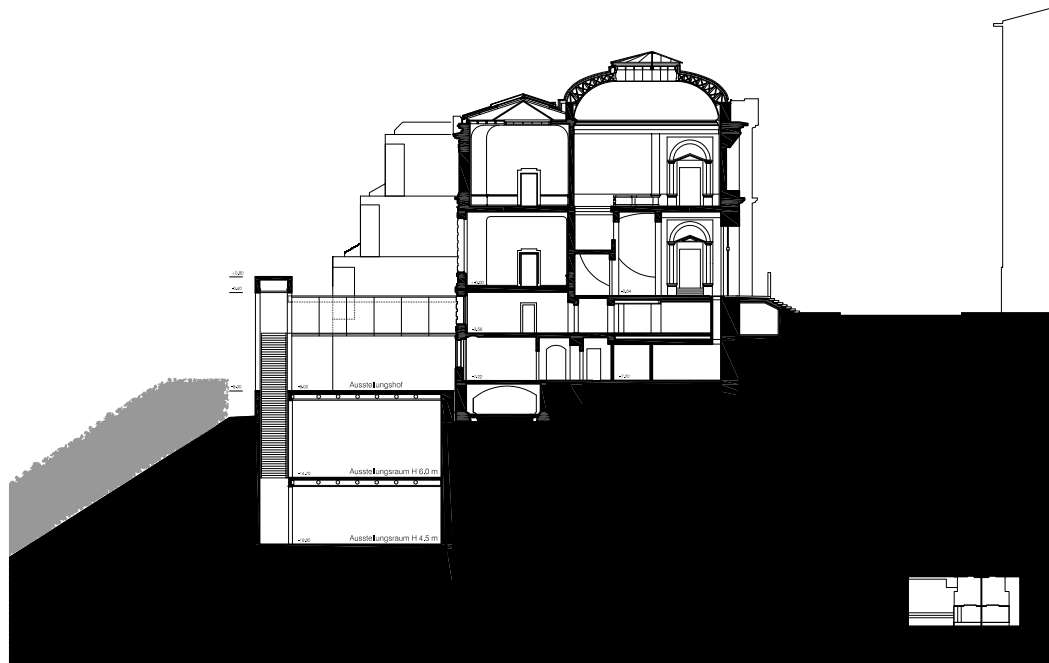


SCALA

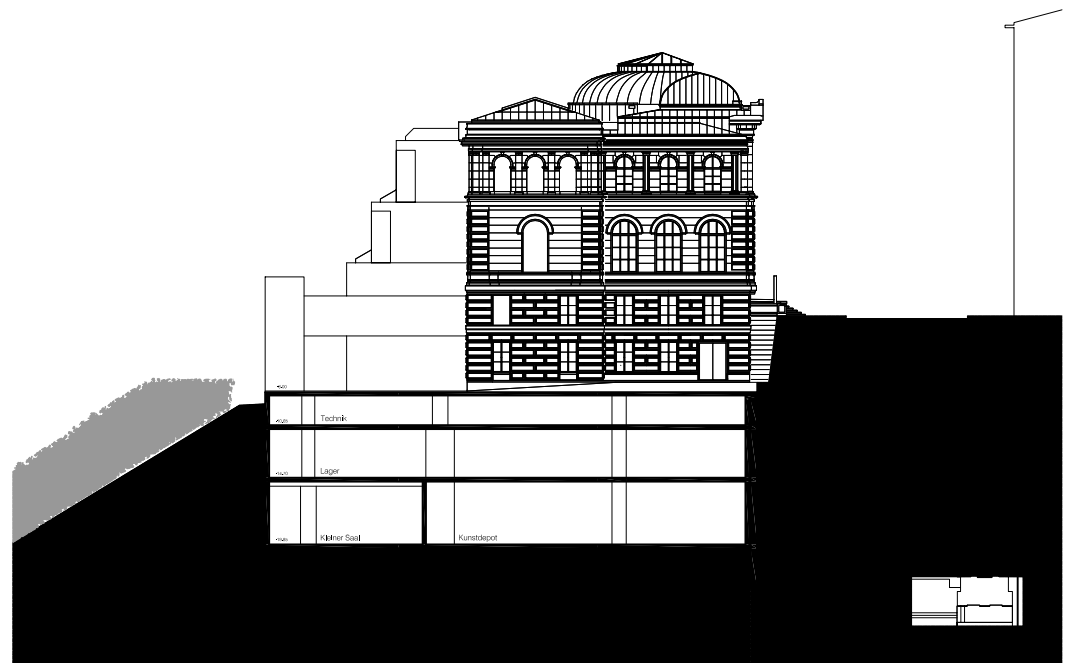
Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern



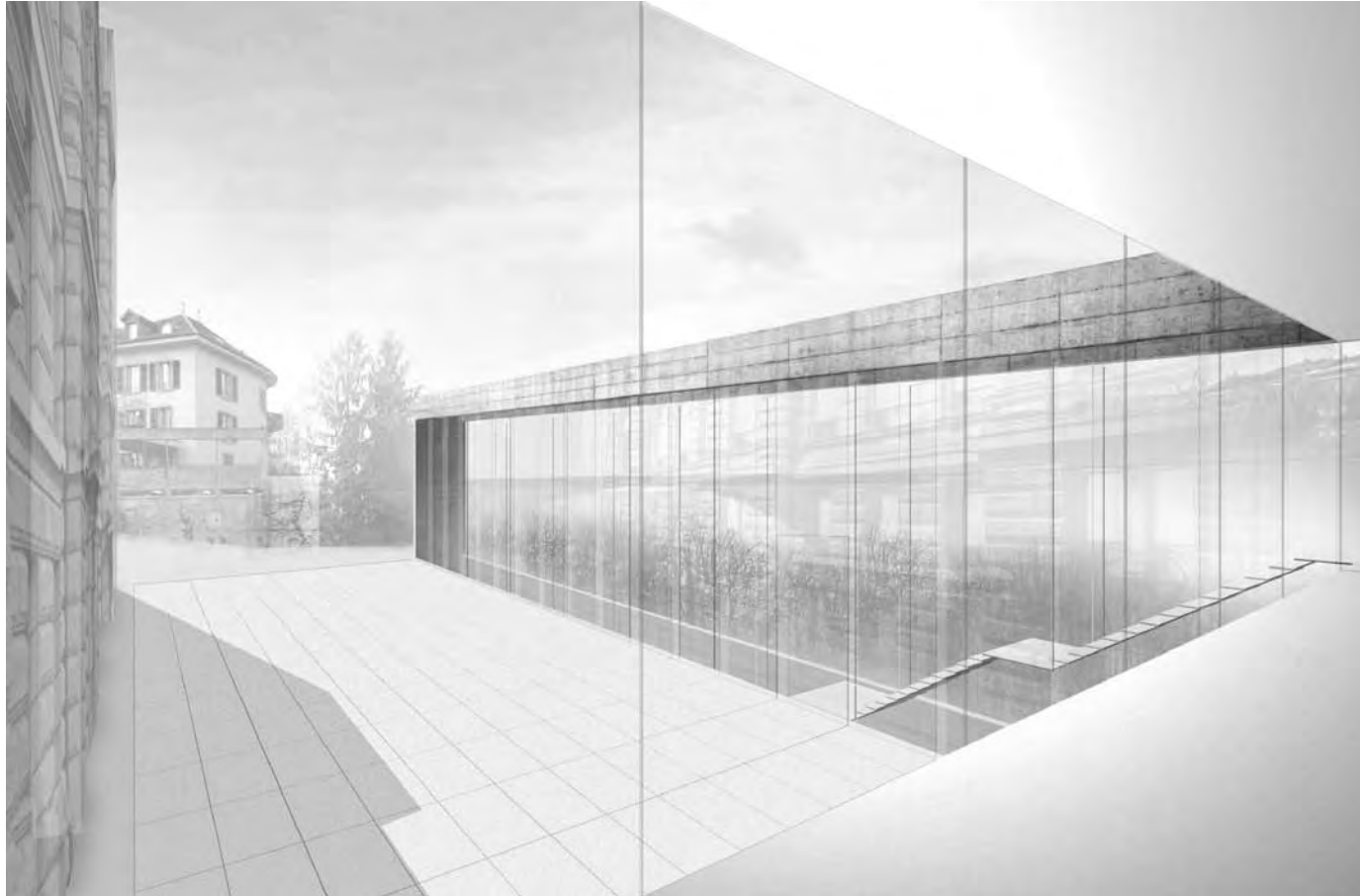
Längsschnitt Ausstellungssäle



Querschnitt



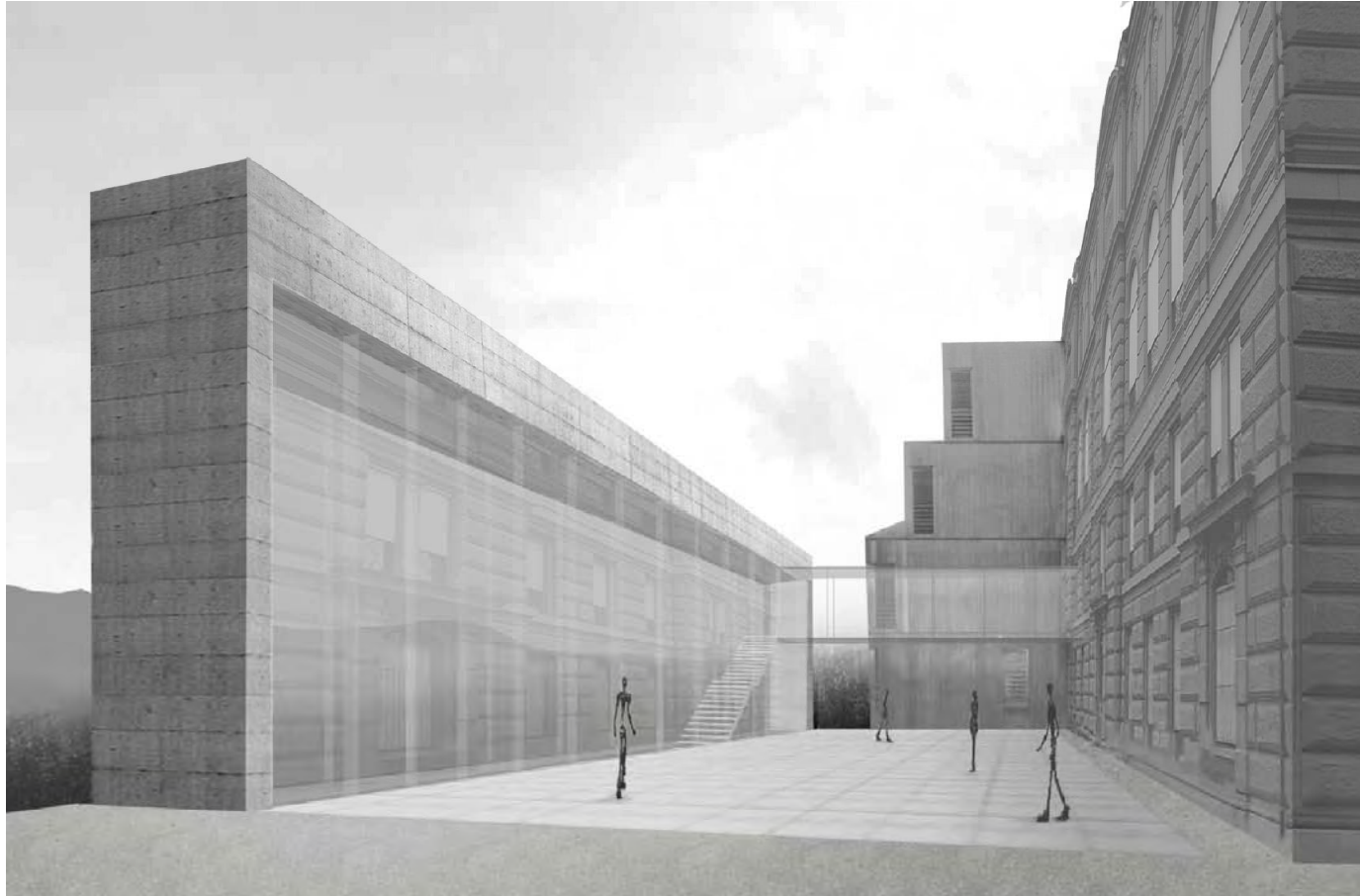
Querschnitt mit Fassade Nordwest



SCALA

Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern





SCALA

Wettbewerb Erweiterung Kunstmuseum Bern



152 TIEFGRÜNDIG 3. Rang, 3. Preis

Architektur

Kohlmayer Oberst Architekten
Olgastrasse 112, D-70180 Stuttgart

Statik

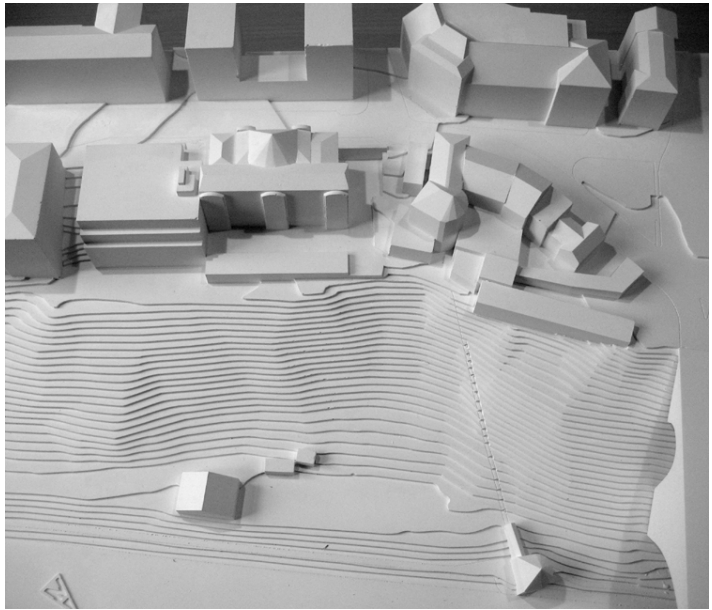
Ingenieurteam Bergmeister
Eisackerstrasse 1, I-39040 Vahrn

Haustechnik

Amstein + Walthert AG
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich

Lichtplanung

Conceptlicht
Eschenweg 3, A-6068 Mils/Hall



Das Kunstmuseum Bern beabsichtigt seine Ausstellungsflächen und die Lagerräume zu erweitern. Das Projekt „tiefgründig“ schlägt vor, die gesamte neue Ausstellungsfläche auf einer Ebene zu organisieren. Diese Absicht führt innerhalb der begrenzten Situation auf dem Grundstück dazu, dass der Stettlerbau ganz unterbaut werden muss. Die klare Aussage zur Situation und Programm interessiert die Jury.

Die Verfasserinnen und Verfasser haben in der ersten Stufe aufgezeigt, wie die Museumsbesucher zu diesen neuen Ausstellungsräumen geführt werden können. An der Westseite wird mit einem breiten Erschliessungsraum, der aus der Tiefe der Hangsituation zur Hangkante führt, die axialsymmetrische Anlage des Stettlerbaus erweitert. Dort, an der Hangkante, ausserhalb des Gebäudeumrisses des Stettlerbaus gelegen, gibt eine Rechtswendung den Blick nach Aussen und in die darunter liegenden Museumsräume frei. Durch eine Treppenanlage wird der Besucher zu den neuen Ausstellungsräumen geführt.

In der Überarbeitung sind die neuen Ausstellungsräume gleichermassen unter dem Stettlerbau geplant. Trotzdem haben wir es mit einem vollkommen neuen Entwurf zu tun. Anstelle des seitlich gedachten Weges aus der Tiefe heraus zur Hangkante, führt nun im zweiten Untergeschoss des bestehenden Baus hangseitig eine Kaskadentreppe in die Tiefe. Über diesem eng wirkenden Treppenraum liegt ein dem Stettlerbau vorgelagertes Oblichtband. Dadurch geht die natürliche Verankerung des klassizistischen Gebäudes an der Hangkante verloren. Es steht auf einer künstlichen Ebene und wird somit zu einem Objekt. Diese Verfremdung des Stettlerbaus ist fragwürdig, umso mehr, als er nicht mehr als Solitär in der Situation steht, sondern zusammen mit dem Erweiterungsbau an der Ostseite eine Anlagefigur bildet. In der Überarbeitung werden drei hintereinander angeordnete, längliche Ausstellungsräume vorgeschlagen. Sie werden mit Durchgängen in der Mitte untereinander verbunden. Hat dieser mittige Durchgang etwas mit der axialsymmetrischen Anlage des Ursprungsbaus zu tun? Diese mittige Erschliessung ist denkbar schlecht für die Organisation von Ausstellungen und schafft keine Möglichkeit für einen Rundgang für den Museumsbesucher. Die räumlich wirkungsvolle, auf einem Tiefenplan angelegte und selbstverständliche Wegführung aus der ersten Stufe wird in der Weiterarbeitung unverständlicherweise aufgegeben.

Kunstmuseum Bern Erweiterungsbau Kunst der Gegenwart



Einige fragmentarische Überlegungen zur Erweiterung.

Die dritte Erweiterung des Berner Kunstmuseum ist die erste thematische: Raum für die Kunst der Gegenwart.

127 Jahre Berner Kunstmuseum, das sind auch 127 Jahre Museumsarchitektur. Wer sich der Aufgabe annimmt, arbeitet nicht allein: er sitzt mit Stettler, Salvisberg und Kollegen im Atelier 5. Im Dienste der Kunst waren sie alle, zu ihrer Zeit. Dies zu respektieren ist grundlegend.

Doch Ursprüngliches zu hinterfragen und an der Aktualität zu prüfen ist dem Weiterbauen immanent. So gibt es denn auch Unverständliches und Verschwommenes, im Umgang miteinander, aber auch in der Haltung selbst. Der Erweiterungsbau wird einiges davon thematisieren.

Der 1879 fertiggestellte erste Bauteil, der „Stettlerbau“, ist bis zum heutigen Tage **das** Kunstmuseum Bern.

Keines der erweiternden Bauteile hat dies Selbstverständnis in Frage stellen können, wohl auch nicht wollen. Das muß uns bewußt sein. Für die Identität des Kunstmuseums in Bern bleibt damit der älteste Bauteil weiter aktuell.

Städtebaulich positionierte Stettler sein Volumen vor die Stadtkante. Auf drei Seiten zeigte sich der Bau vollständig. Nur die Eingangsseite berührte das Stadtplateau und fügte Bau und Straßenraum. Das Kunstmuseum vermittelte zwischen Aaretal und Stadt.

Die klare Durchbildung der Nordfassade wird daraus verständlich.

Mit der ersten Erweiterung wird diese Differenzierung verwischt. Heute zeugen lediglich verhängte(!) Lichtschächte und städtisches Restgrün von Stettlers Idee. Der Wildwuchs entlang des Hangverlaufs tut sein übriges.

Stettlers Interpretation des Ortes war auch im Innenraum des Museum konsequent ablesbar: die großzügige Treppeanlage der Eingangshalle führte nicht nur in die Ausstellungsräume des Obergeschosses, sie vermittelte auch zwischen Eingang und Hofgeschoß, dem heutigen 2.Untergeschoß, und damit gegenüber dem Talraum der Aare.

Der Neuorganisation der Ausstellungsbereiche und ihrer Erschliessung im Zuge der zweiten Erweiterung scheint diese Treppe jedoch „im Wege“ gewesen zu sein...

Sehen wir das Programm und seine Funktion kontextuell zu Stadt, Tal und Altbestand, dann scheint uns keine sinnvollere Lösung als zu unterbauen.

Nur hier unten finden wir zusammenhängende, vielfältig bespielbare Raumkontinua und nur so schaffen wir funktionale Zusammenhänge und Lösungen, die die vorhandenen Ausstellungsräume in ein Gesamtgefüge einbinden, ohne die Autonomie der einzelnen Bereiche zu gefährden. Eine gezielte Besucherführung wird ebenso möglich, wie die Einbindung der Sammlung der Gegenwartskunst in den allgemeinen Besucherrundgang.

Das Hinabtreten wird zum Schlüssel Konzeptes. In Erinnerung an Stettler birgt eine neue tiefe Fuge die Treppe in die unterirdischen Ausstellungsräume. Gleichzeitig verweist sie in der Hodlerstrasse auf die Erweiterung. Um diesen Zwischenraum zu erreichen wird die historische Treppe im Altbau wieder reanimiert.

In den Kunsträumen angekommen führt der Weg durch drei große Säle. Die ersten beiden fahren die Konturen der oberirdischen Volumen nach. Dicke Wände lassen die Lasten spüren. Die Oberflächen sind in Lehmputz, gespritzt ausgeführt. Die feine Textur und die leicht ausgerundeten Ecken erinnern subtil an den Untertagebau. Mehr Architektur ist dort nicht zu finden.

Der finale Saal. Hier berührt der Bau die Talandschaft der Aare. Dies dokumentiert die abschließende Bilderwand. Nur hier dringt blendfreies Nordlicht ein und verweist damit auf die besondere topografische Situation. Der Besucher kann sich orientieren.

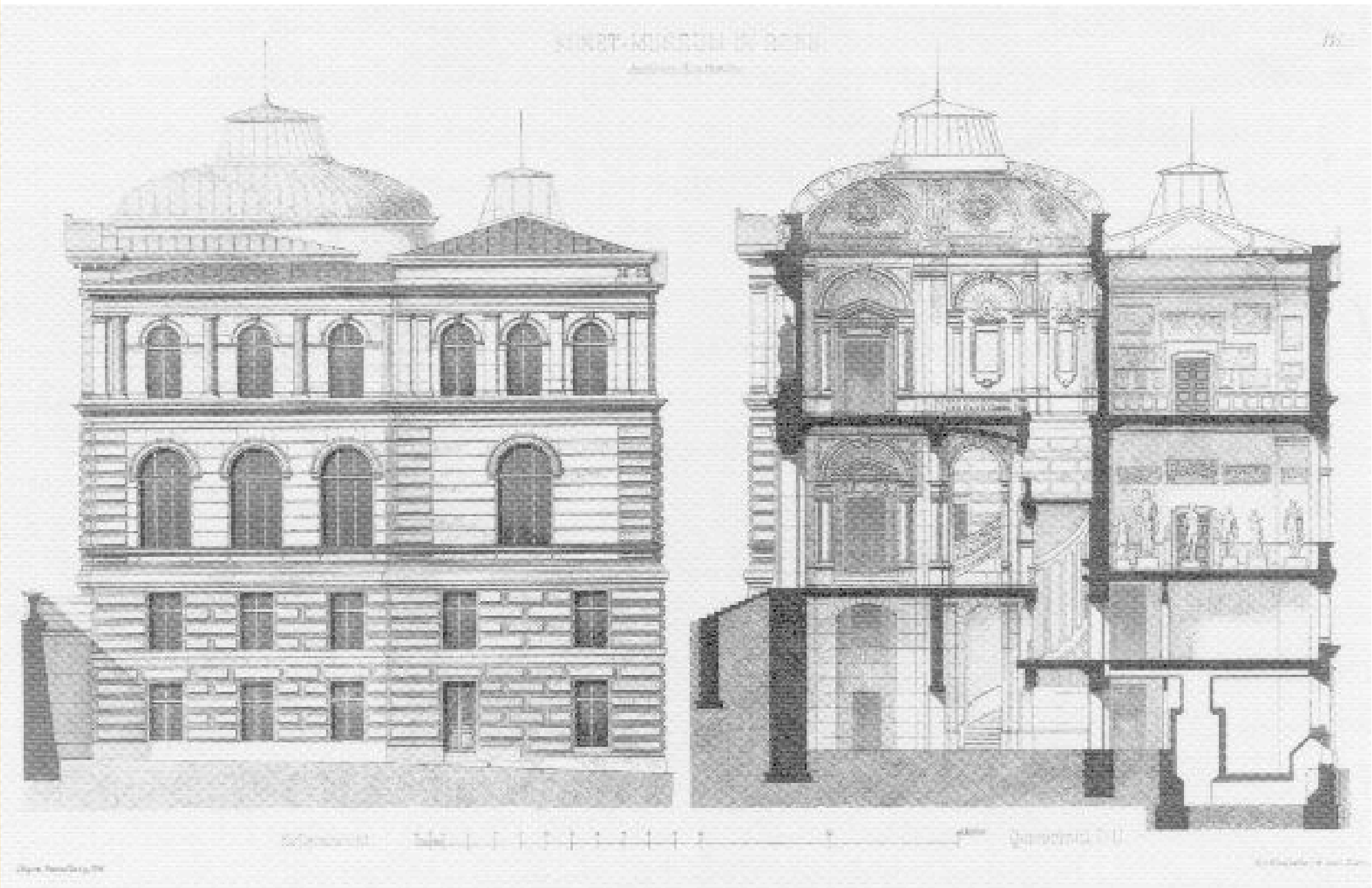
Die Autonomie der Räume, ihre Proportion und Simplität zeigen Robustheit und Solidität. Dies wird sich auch in der Materialität weisen. Betonboden, verputzte Wände und Decken in den Säle, sägerauh geschalt in der Treppenfuge. Die notwendige Technik wird reduziert und flexibel sein und darf sich zeigen.

Die Anlieferung der Kunstgegenstände erfolgt vertikal. Ein Aufzug, gleichzeitig Schleuse, sichert den Transport in die Tiefe. Die Lage der Depots schafft auch funktionale Bezüge zum Atelier 5 - bau und dessen Lagerräumen.

Die Eingriffe in den Stettlerbau beschränken sich auf die Vervollständigung der Treppe, die Zusammenfassung einiger Technikbereiche im Neubau, sowie der Verlegung der Museumspädagogik in das Hofgeschoß.

Die Eingangssituation sollte wieder jene Bedeutung erhalten, die der Besucher erwartet, wenn er das Berner Kunstmuseum betritt: Empfang und Kasse und Erschliessung!
Dank der neuen "alten" Vertikale, nun hinab zur Ausstellung der Gegenwartskunst, wird dies wieder erreicht.

Das Berner Kunstmuseum steht seit 127 Jahren im Diskurs. Der vorliegende Beitrag stellt sich nun an.



Ein möglicher Bauablauf

Wir beginnen mit dem Setzen von Pfählen bzw. Micropfählen, größtenteils aus dem bestehenden zweiten Untergeschoß. Diese werden entlang und beidseits der Haupttragwände des Bestandes eingebracht.

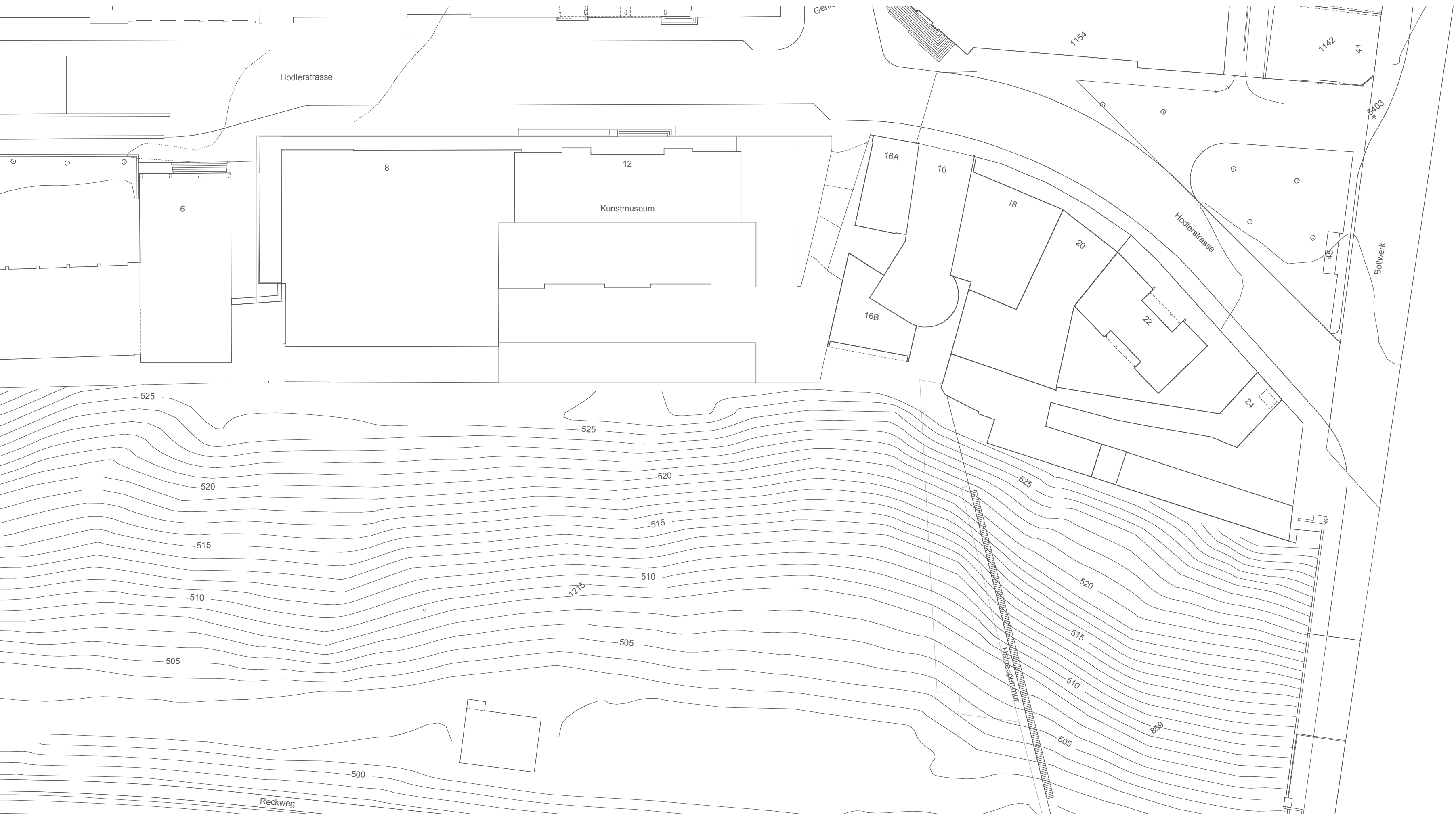
Der Einbau bzw. das Betonieren eines Streichbalken- und Trägerrostsystems als Unterfangungsplatte, die uns später als Deckenplatte dient ist die zweite Maßnahme. Durch das Einbinden der Pfähle in die Platte und die Möglichkeit diese vorzuspannen werden Verformungen vorweg genommen bzw. kontrollierbar gemacht.

Anschließend erfolgt der abschnittsweise Aushub unter Tage. Die Gebäudelasten werden im Bauzustand über die Pfähle in tiefere Bodenschichten geleitet.

Die Betonage der Streifenfundamente unterhalb den Haupttragwänden und das Einbinden der, in dieser Bauweise tragenden Micropfähle, stellt den dritten Bauabschnitt dar.

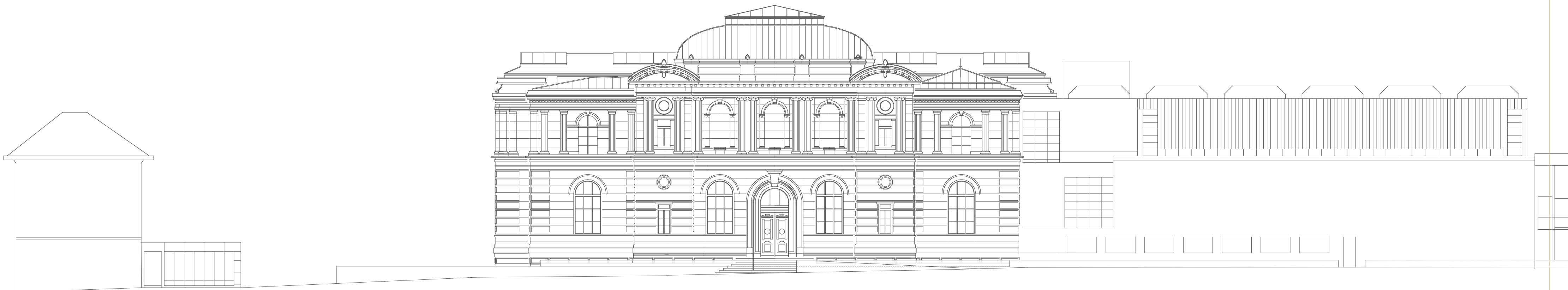
Nun kann mit der Betonage der Unterfangungswände über den neuen Fundamenten begonnen werden.

Nach Fertigstellung werden die im Raum stehenden Micropfähle bis Oberkante Fundament abgeschnitten: es verbleibt damit eine Art Pfahl-Plattengründung. Lastumlagerungen und damit verbundene Setzungen in den verschiedenen Bauzuständen werden somit vermieden.

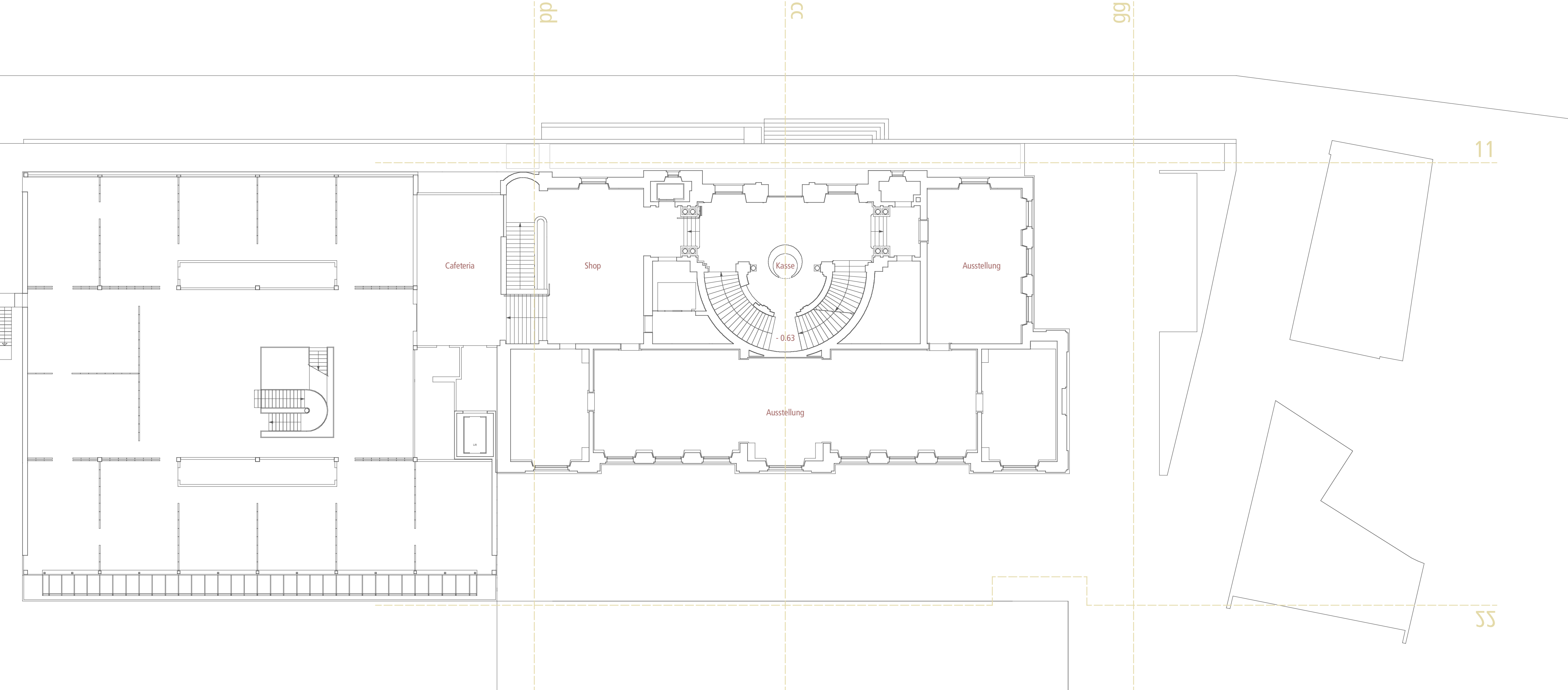


Lageplan

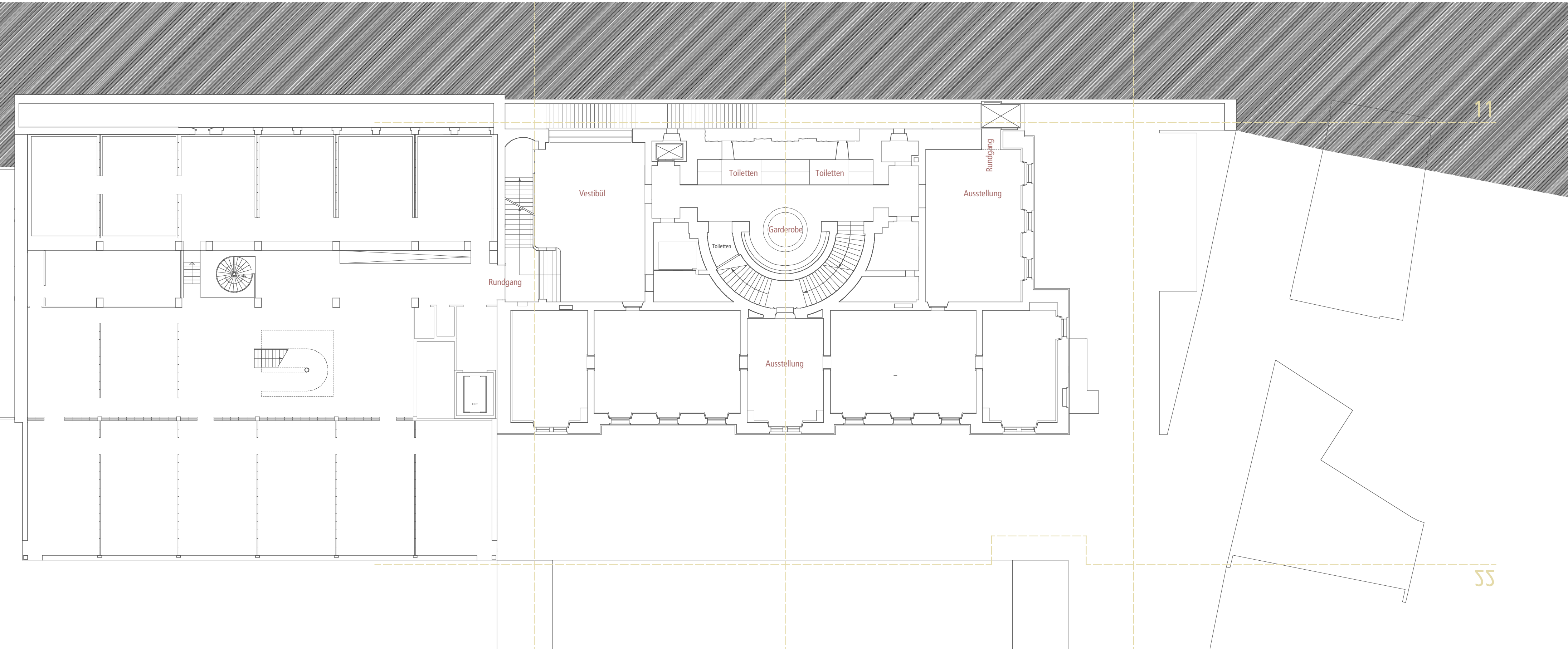
Kunstmuseum Bern Erweiterungsbau Kunst der Gegenwart



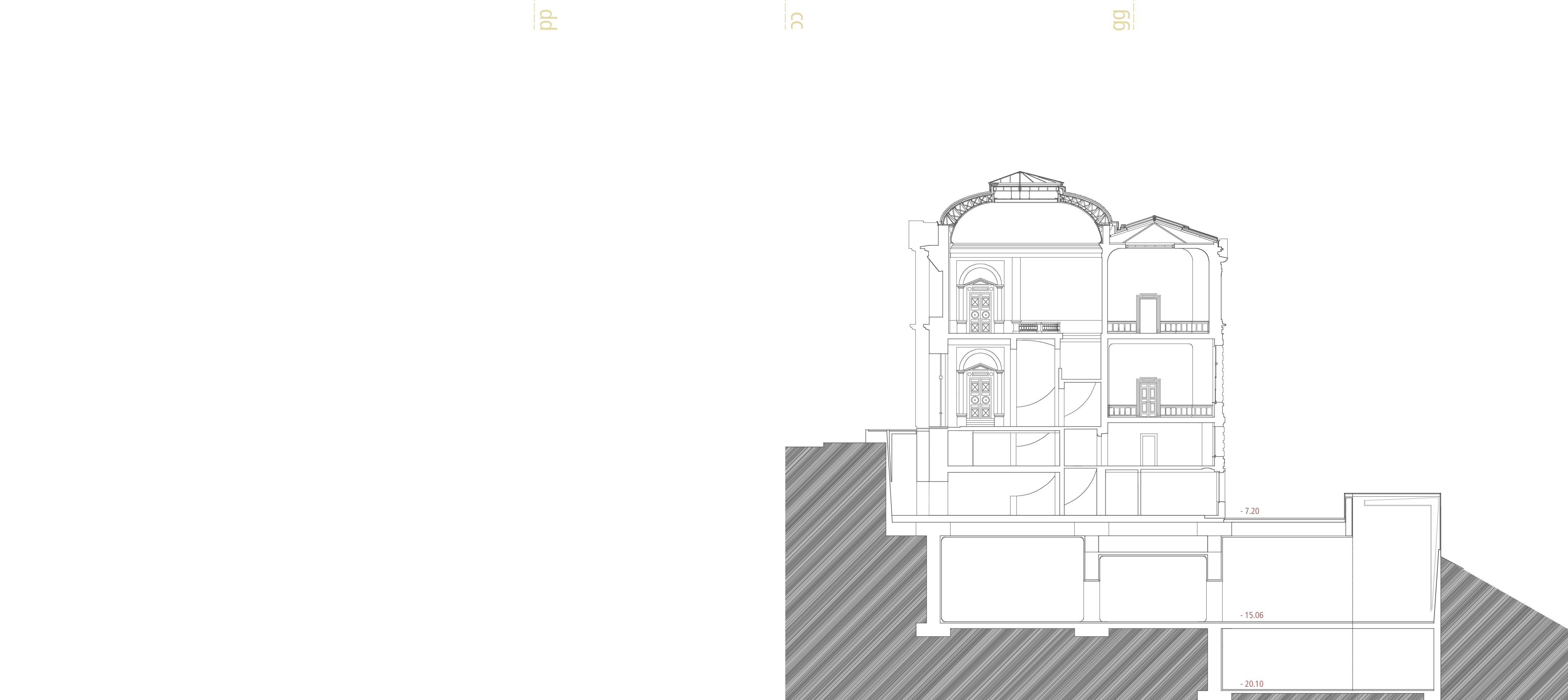
Ansicht von Süden | Eingang Hodlerstrasse



Erdgeschoss - 0.63/0.00 | Eingang

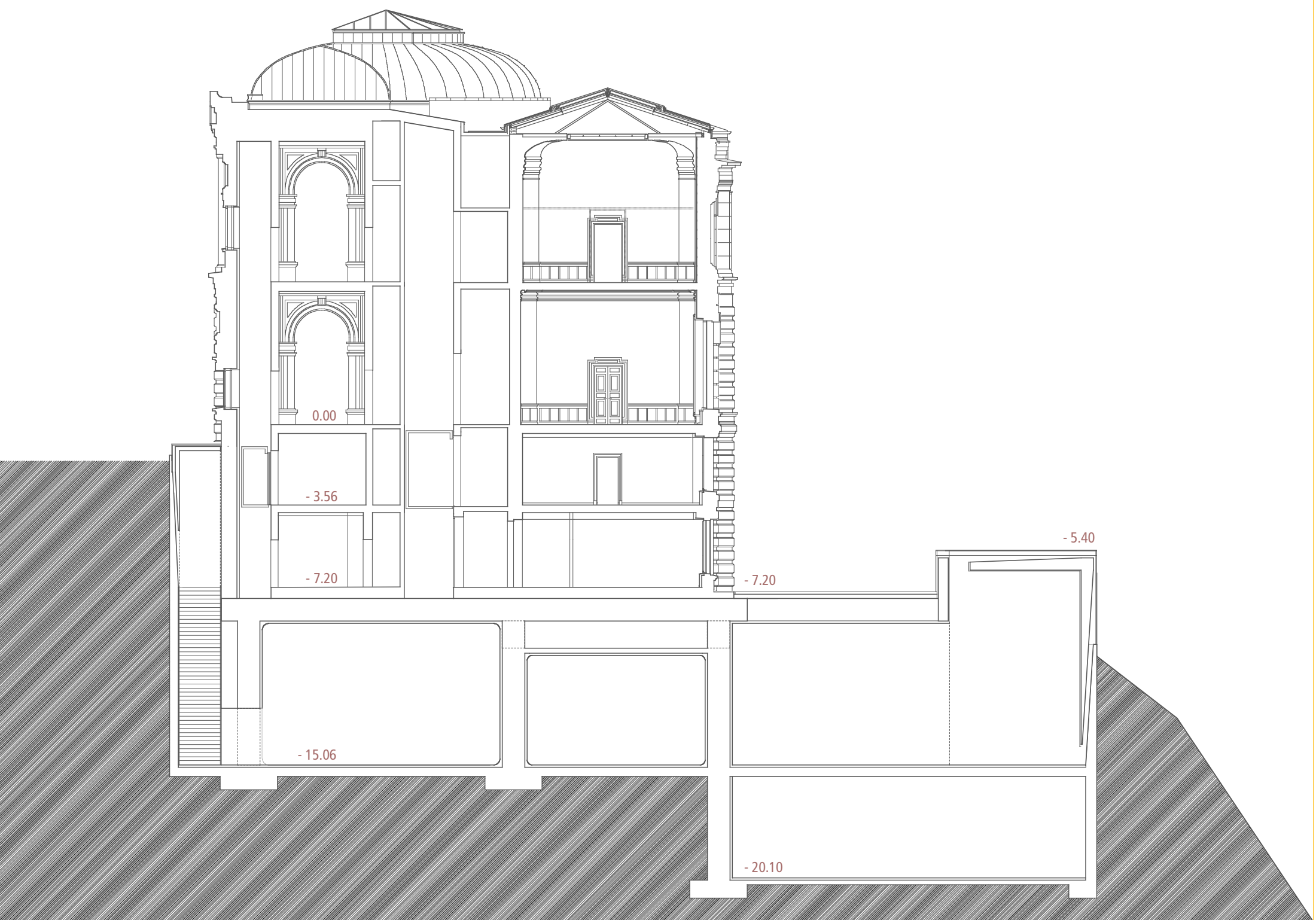


1. Untergeschoss - 3.54 | Garderoben | Ausstellungsrundgang



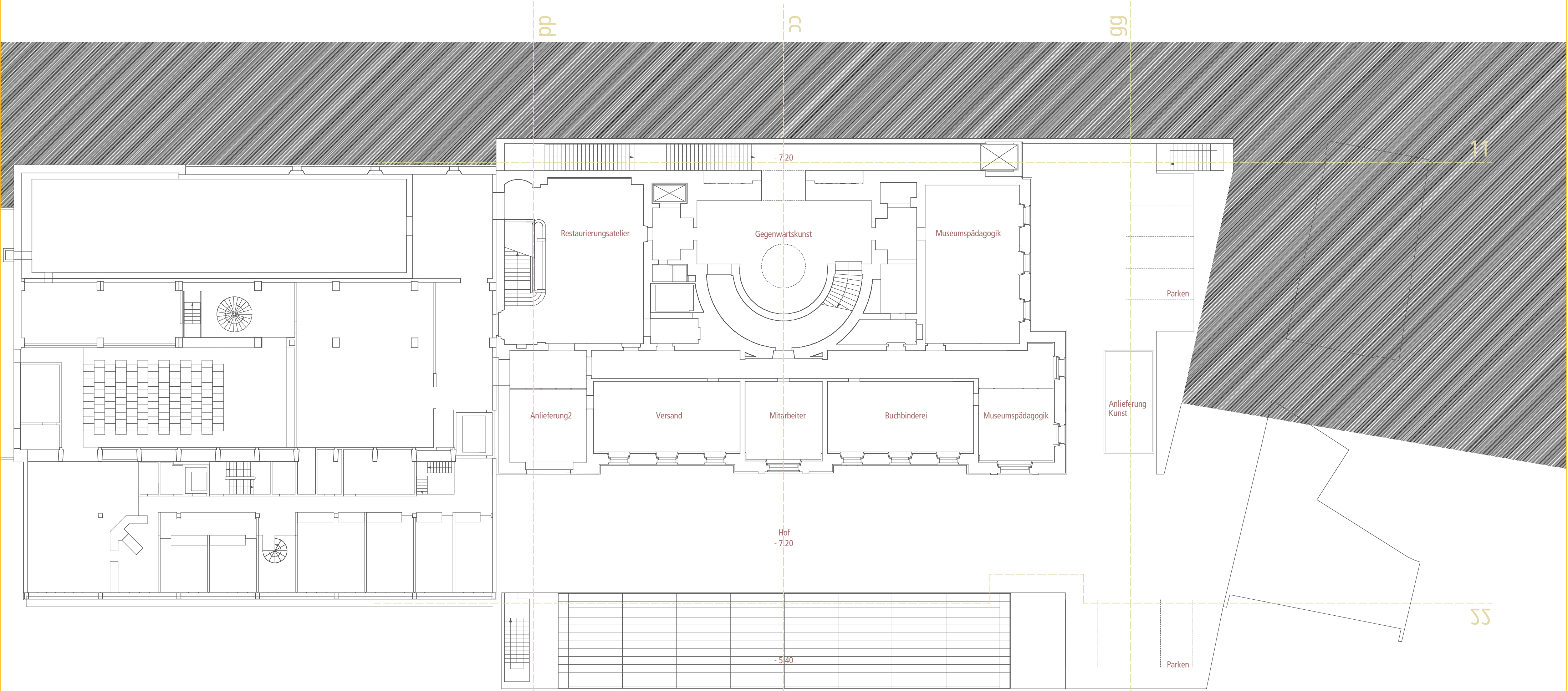
Schnitt cc

Kunstmuseum Bern Erweiterungsbau Kunst der Gegenwart

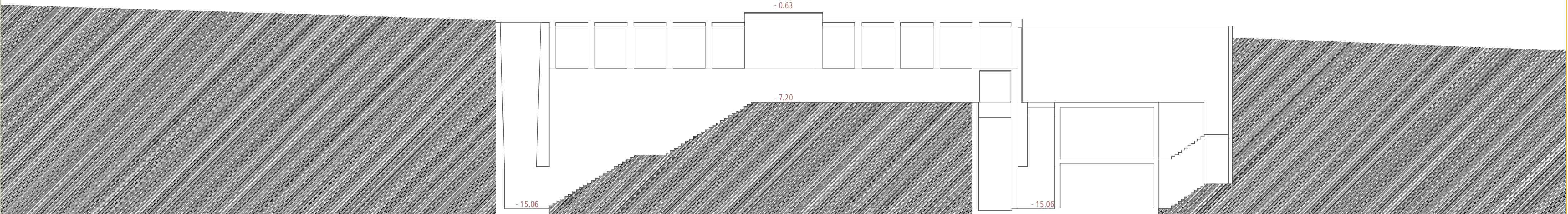


Schnitt dd

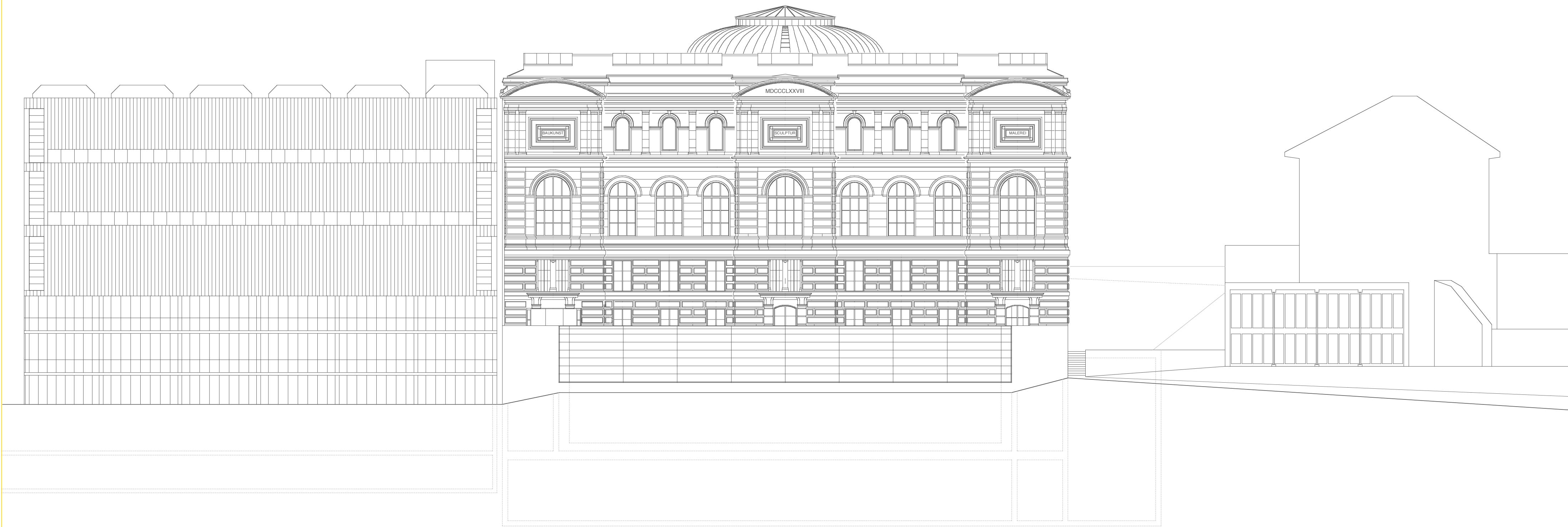
Modellstudie | Zugang Kunst der Gegenwart | Treppenkaskade



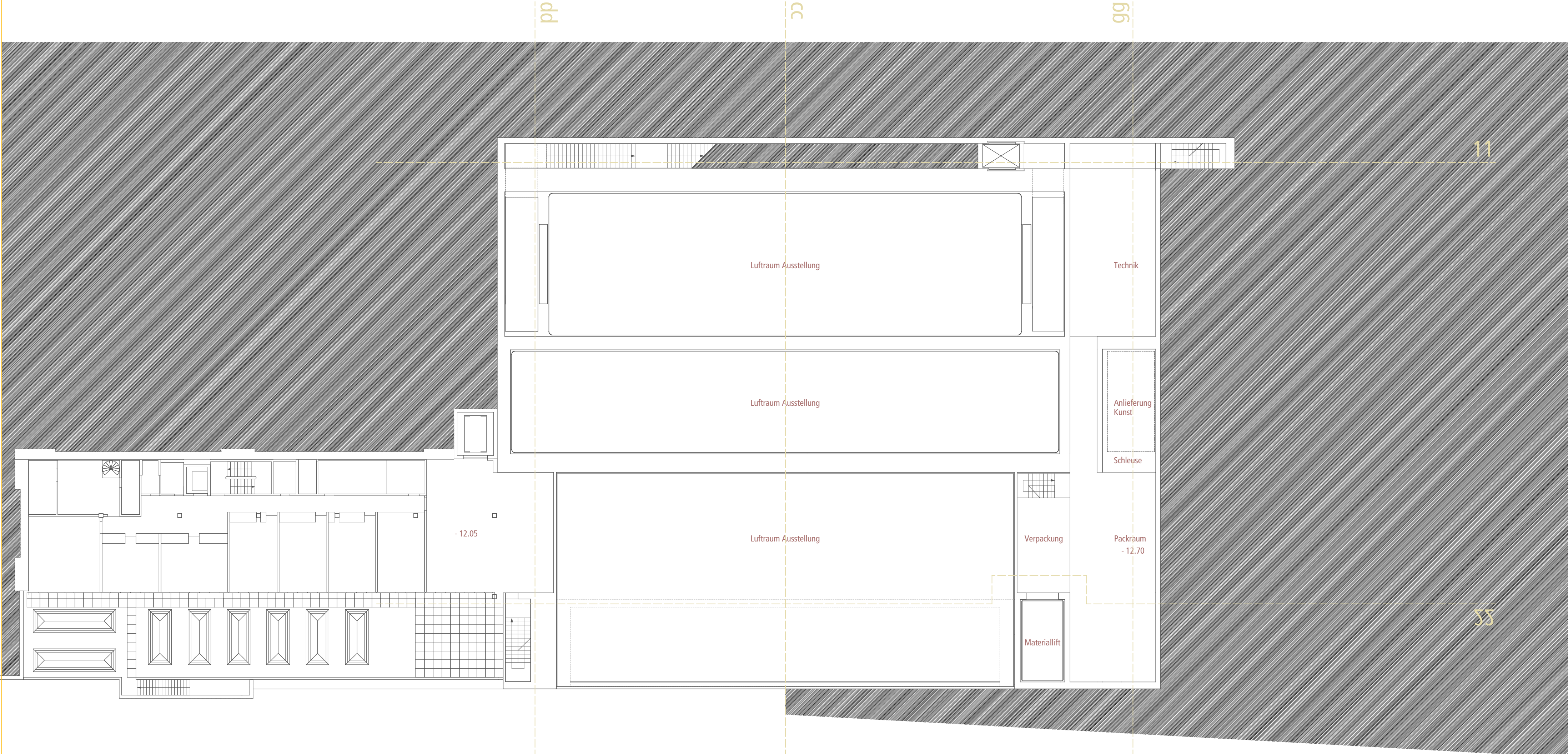
2. Untergeschoss - 7.20 | Zugang Kunst der Gegenwart | Hof



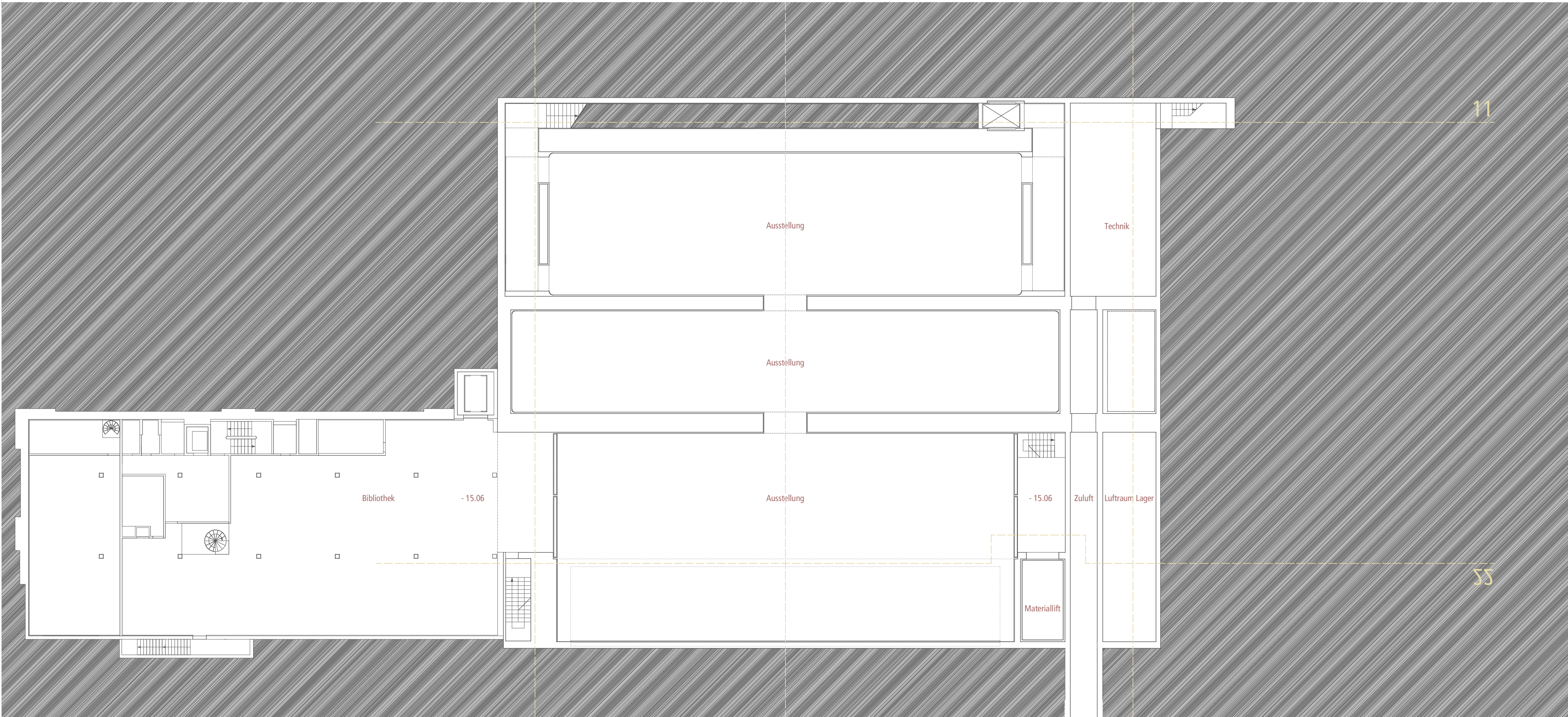
Schnitt 11 | Treppenkaskade



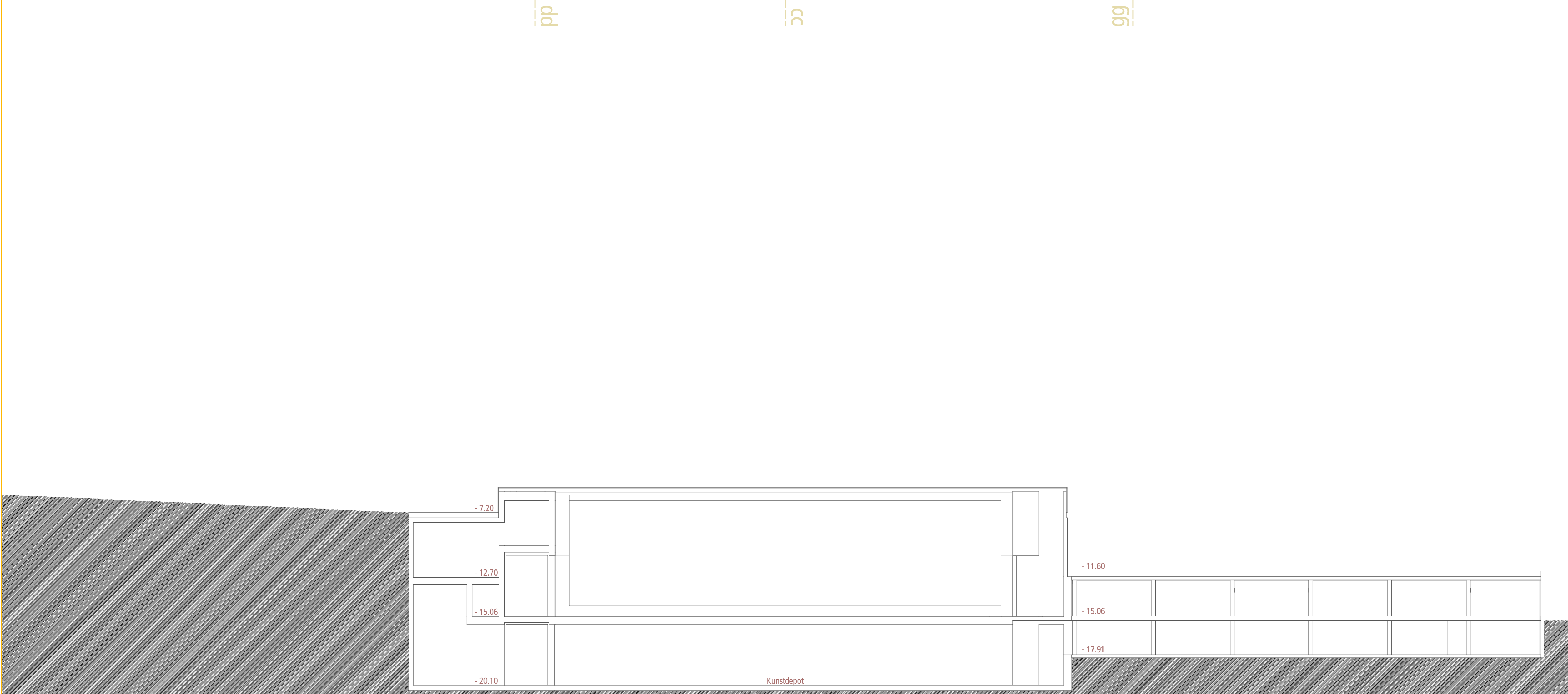
Ansicht von Norden



3. Untergeschoss - 12.70 | Anlieferung | Packraum | Technik

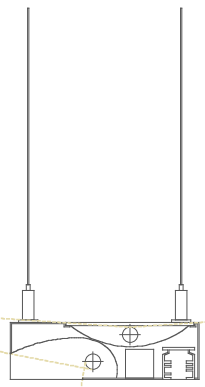


4. Untergeschoss | Ausstellungssäle



Schnitt 22 | Finaler Ausstellungsraum

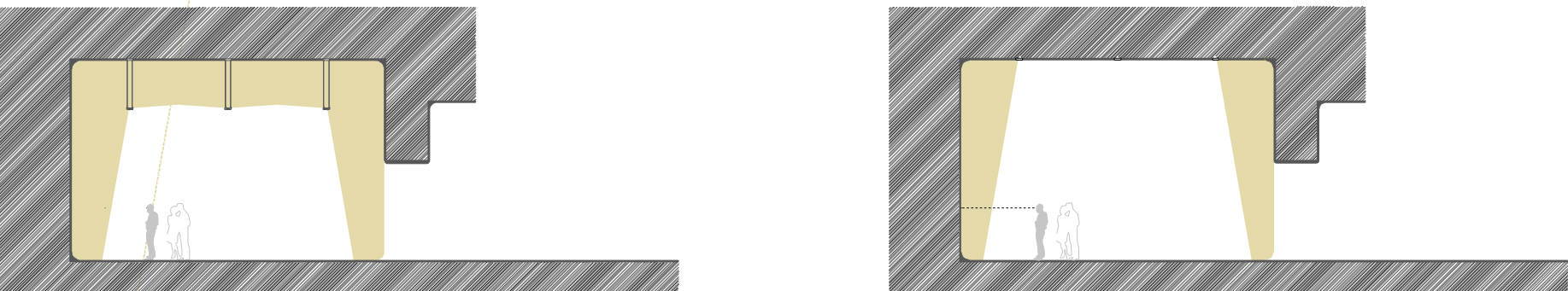
Kunstmuseum Bern Erweiterungsbau Kunst der Gegenwart



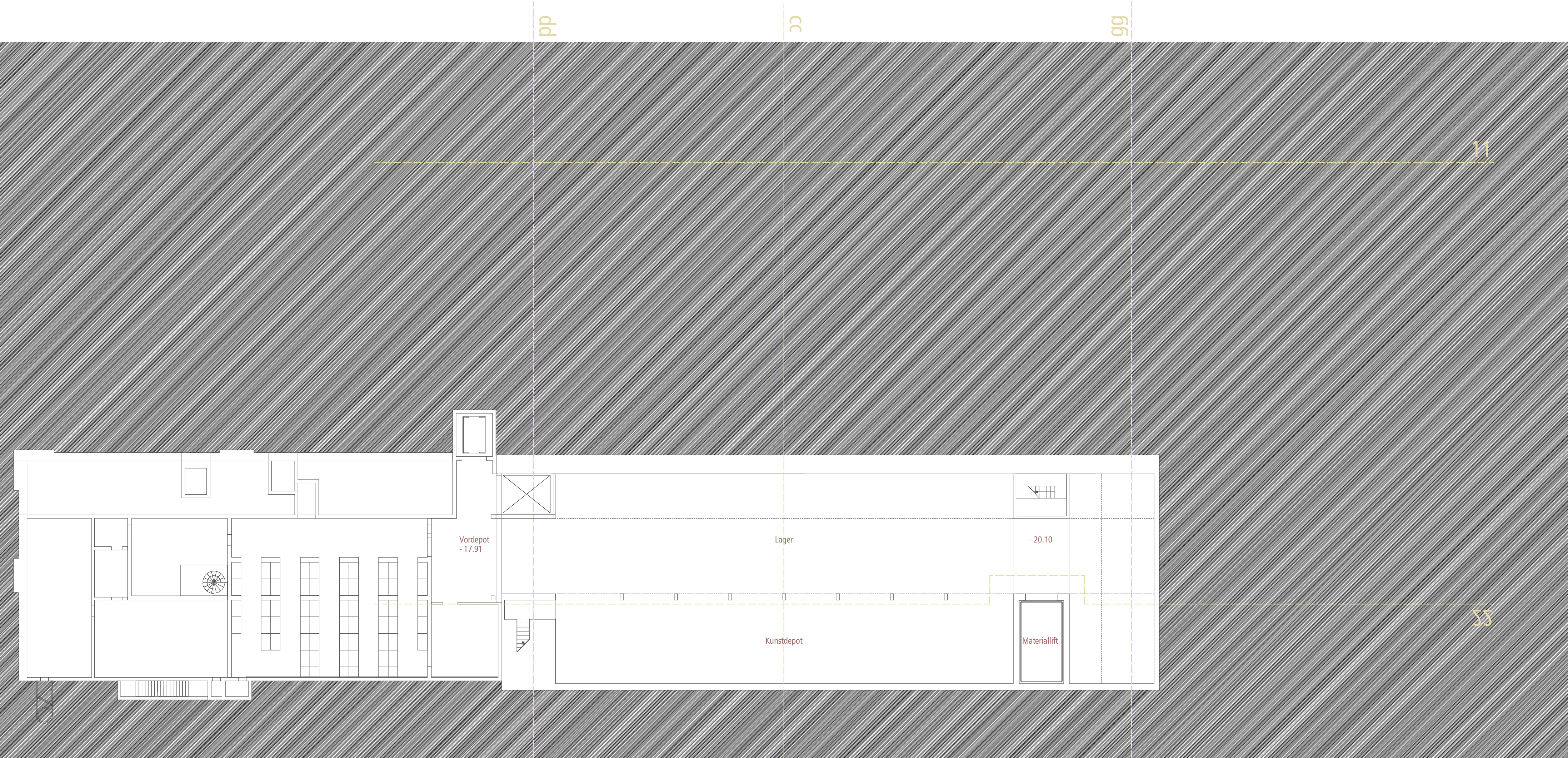
Licht ist bestimmend für die Atmosphäre.
Ziel der Lichtplanung im Kunstmuseum ist es, Atmosphäre für hohe Aufenthaltsqualität zu erzeugen.
Die erforderlichen technischen Hilfsmittel sind sowohl in der Anzahl als auch in der formalen Ausprägung auf das Minimalste reduziert.

Tageslicht
Eine Anmutung von Tageslicht am Aarehang. Sie vermittelt subtil den Aufenthaltsort der Besucher.
Das Tageslicht ist mit einfachsten konstruktiven Mitteln ausgeblendet und auf das Minimalste reduziert.
Es fällt keine direkte Sonneneinstrahlung ein (Nordlicht). Es werden keine beweglichen Teile verwendet und es wird keine Steuerung notwendig sein.
Das gefilterte Tageslicht vermittelt die räumliche Situierung, die Raumdimension, die Tageszeit.

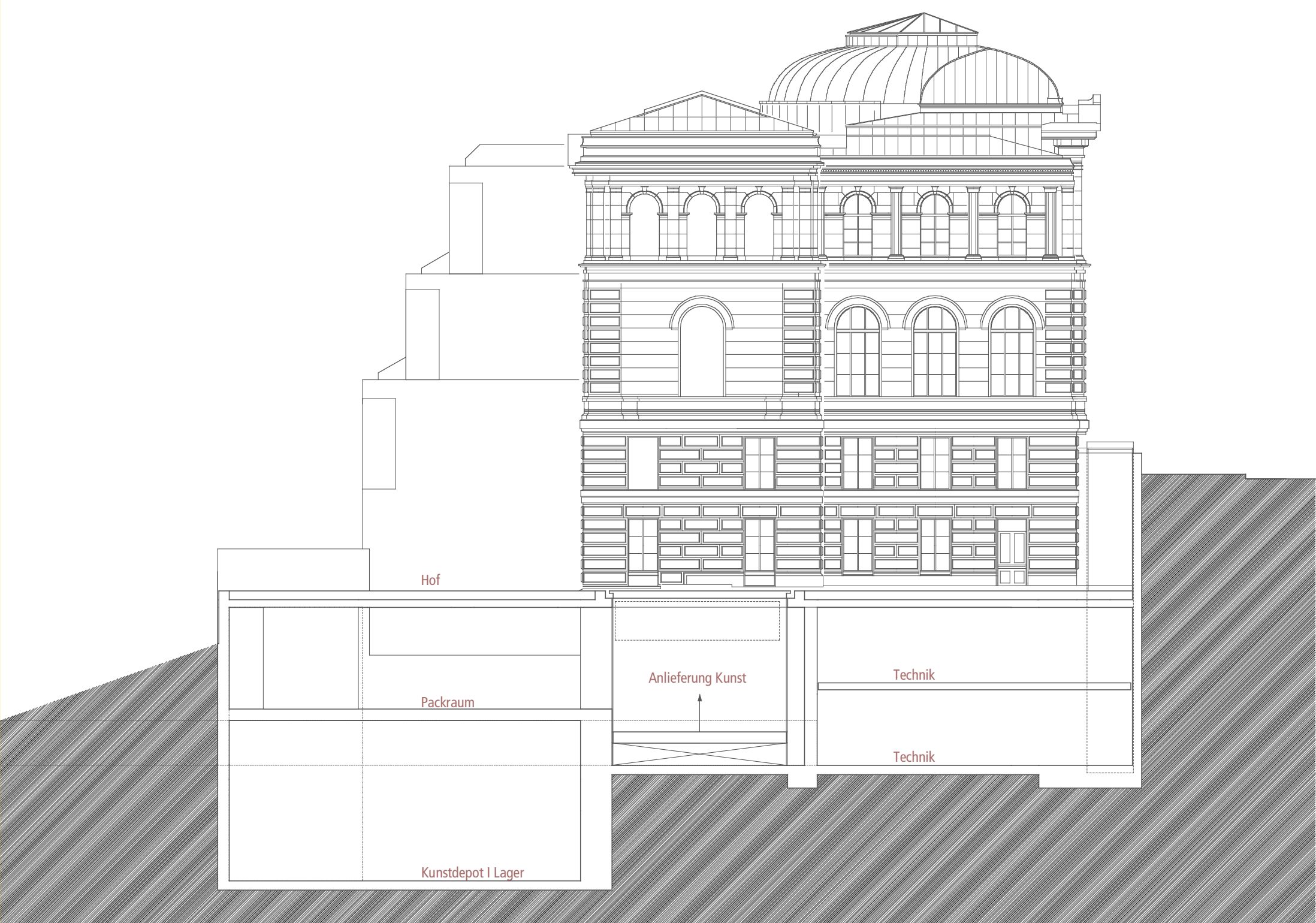
Kunstlicht
Die Kunstlichtplanung für Räume mit Gegenwartskunst muss flexibel und anpassungsfähig sein. Für die praktische Handhabung ist es notwendig, dass die Flexibilität mit einfachsten technischen Mitteln erreicht wird.
Lineare Beleuchtungsschienen nehmen Stromschienen auf, von denen für jeden Ort die Stromzufuhr gewährleistet wird und mit denen eine weiche indirekte Raumausleuchtung als Grundbeleuchtung gewährleistet wird.
Als Variante für bestimmte Ausstellungskonzepte kann auf die Indirektbeleuchtung der Decke verzichtet werden.
Die Beleuchtungsschienen werden deckenbündig aufgeföhren, sodass Wandanstrahlung und / oder Beleuchtung mit Strahlern, die an den Stromschienen an jeder beliebigen Stelle eingedclipst werden können, verwirklicht werden kann.



Modellstudien zum Ausstellungsraum



5. Untergeschoss | Depot und Lager



Schnitt gg

Gebaüdetechnik

Einhaltung des Prinzips der Systemtrennung
Gemäss dem Prinzip der Systemtrennung werden Nutzungs- und Bauelemente unterschiedlicher Lebensdauer und Zweckbestimmung in der Planung und Realisierung getrennt. Damit wird der Lebenszyklus des Gebäudes vorweggenommen. Es wird unterschieden in:

Primärsystem (Erschliessung, Tragstruktur, Gebäudehülle): Lange Lebensdauer (50 – 100 Jahre), eher Unveränderbar
Sekundärsystem (Innenwände, Decken und Böden, feste Installationen, Ausbau): Mittlere Lebensdauer (15 – 50 Jahre), Anpassbar
Tertiärsystem (Apparate, Einrichtungen, Mobiliar): Kurze Lebensdauer (5 – 15 Jahre), Veränderbar Vorteile

Die Planung komplexer Gebäude dauert mehrere Jahre. Dadurch ändern die Anforderungen der späteren Nutzer häufig bereits während dem Planungsprozess und der Realisierung. Durch Anwendung der Systemtrennung können die jeweiligen Systemstufen erst kurz vor ihrer Erstellung definiert und geplant werden.

Dank der Systemtrennung werden spätere Nutzungsentwicklungen oder Umnutzungen erleichtert. Der Wartungsaufwand wird minimiert und die Zugänglichkeit, wo notwendig, gewährleistet. Die Zuordnung der Bauteile ermöglicht in der späteren Nutzung den Ersatz einzelner Komponenten.

Bauliche Massnahmen

Erschliessung Haustechnik
Die Aussenluft wird Seite Aare gefasst, die Fortluft, welche nicht zwingend über Dach geführt werden muss, wird Seite Aare über Terrain abgeführt.
Die Erschliessung der Haustechnikmedien erfolgt ab den Technikzentralen im 4. UG über ein horizontales nutzerabhängiges Verteilnetz und strategisch platzierten durchgehenden Hauptsteigzonen.

Flexibilität
Sämtliche Installationen sowie die nicht in der Tragstruktur integrierte Installationen, nehmen Bezug auf die architektonische Rastereinteilung. Dies lässt ein Maximum an Flexibilität bei räumlichen Veränderungen und Umnutzungen zu.

Energie- und Haustechnikkonzept
Beim vorliegenden Energiekonzept steht die Effizienz des Energieeinsatzes im Vordergrund. Es ist ein möglichst hoher Einsatz von vorhandener Abwärme sowie Umgebungswärme aus Luft und Grundwasser (Aarewasser) zu berücksichtigen. Die Verwendung von hochwertigen Energieformen, sprich Elektrizität, Gas, Öl usw. ist möglichst zu minimieren.

Das Energiekonzept wurde strukturell nach den untenstehenden Punkten angegangen:

Priorität 1 Minimierung des Energiebedarfs
Baukörper mehrheitlich im Erdreich
Aussenliegenden bedarfsabhängigen Sonnenschutz mit tiefem g-Wert
Effiziente Tageslichtnutzung

Priorität 2a Heizfall Abwärmennutzung
Abwärme aus Klimakälteanlagen für Entfeuchtungsbetrieb
Abwärme aus gewerblichen Kälteanlagen

Priorität 2b Kühlfall Umgebungswärme
Nutzung des Temperaturgefälles Innen / Aussen (Nachtauskühlung, Kühlung direkt mittels Aussenluft oder Free-Cooling).
Rückkühlung mittels Grundwasser (Aarewasser).

Priorität 3 Wärmerückgewinnung
Einsatz von effizienten WRG-Systemen der Lüftungsanlagen (wo möglich Einsatz von Rotoren mit Feuchterückgewinnung)

Priorität 4 Deckung des Restbedarfs aus Umgebungswärme
Das Grundwasser (Aarewasser) ist mittels Wärmepumpe für die Gebäudeheizung nutzbar zu machen. Der kleine notwendige Temperaturhub von der Energiequelle Grundwasser zu den niedertemperaturigen Wärmeabgabesystemen bewirkt eine Wärmepumpenanlage mit einer hohen Effizienz (hohe Leistungsziffer, COP)

12 Teilnehmer der 1. Stufe

Sämtliche Projekte der 1. Stufe sind auf verschiedenen separaten CD zusammengestellt oder unter www.kunstmuseumbern.ch/gegenwart zu beziehen.

Legende: im 1. Wertungsrundgang ausgeschieden
im 2. Wertungsrundgang ausgeschieden
im 3. Wertungsrundgang ausgeschieden

NR.	PROJEKT-NAME	ARCHITEKTURBÜRO	ORT
1	SON	Kingsbergen Dipl. Arch. ETH	Zürich
2	LINE	Imbach dipl. Architekt SIA	Luzern
3	MONSTER IN LOVE	Cellule GmbH Buehrer Brandenberger Tigges	Zürich
4	WEITERBAUEN	Kazi Fawad dipl. Arch. ETH	Zürich
5	KUBE	Lafranchi	Liebfeld
6	BALEINE	Adrian Streich Architekten AG	Zürich
7	BASHOU	Burckhardt+Partner AG	Zürich
8	ICH SEHE DICH	Andrea Bassi & Roberto Carella architectes	Genève
9	KARTON	pmg GmbH/Kosack/Cicatello	Ulm
10	UG12	a-concept	Le Lignon Genève
11	ZWISCHENRAUM	Christian Müller Architects	XA Rotterdam
12	E=MC2	XPACE gmbh	Zürich
13	TOING	Gérard Butz dipl. Ing. Architekt FH	Engelberg
14	FREIRAUM	ARGE Gegenwart Herrmann-Chong Arch. AG /h.e.i.z. Haus	Bern/Dresden
15	BYPASS	Thomas Wirz, Michael Eidenbenz dipl. Architekten ETH SIA	Zürich
16	ELASTISCHER RAUM	MaO/Emmezero Studio di Architettura	Roma
17	FREIGESPIEGELT	conex Architekten	Bern
18	AMARCORD	Peter Staub Architecture	London
19	KUNSTBÜHNE	2k Architekten	Zürich
20	VAL NAHAR	Willi Keller dipl. Architekt ETH SIA	Bassersdorf
21	AKUNSTB	anonym, kein Verfasserblatt	
22	PERISKOP	e2a eckert eckert architekten ag	Zürich
23	MÉDIATEUR	Ken Architekten, Alex Hurst	Baden/Zürich
24	NEUE RÄUME	Fistarol und Beat Egli	Basel
25	DEMOCRACY NOW	Schweighauser, Noger, Scherer & Vogler	Luzern
26	ZEITGENOSSE	Middelberg dipl.Arch AAH SIA	Baar/Zug
27	WINDOWS	Baumann + Khanlari Architekten AG	Biel
28	BJELIJ	Walter Hunziker Architekten AG	Bern
29	SIMPLIZISSIMUS	Johannes Wunderlin dipl. Architekt ETH SAI	Illnau
30	DREI RÄUME	Atelier WW Architekten SIA	Zürich
31	SFINNGS	Neuenschwander Ravidà Architekten	Zürich
32	CLIMAX 1	Voltolini Architecte DPLG SIA	Lausanne
33	SILBERHIRSCH	Schätzler Architekten	München
34	STEP	Architekturbüro Karl und Probst	München
35	GESTERN UND HEUTE - EIN NEUES GANZES	me di um Architekten / Roloff Ruffing + Partner	Hamburg
36	FINDET MICH DAS GLÜCK?	Paula Sansano Dipl. Architektin ETH	Bern
37	60329	Lands Architetture	Lugano
38	BOX	Architekten Plan + Bau AG	Bern
39	COYO	n-body architekten ag	Zürich
40	FLASH	Annette Spindler	Zürich
41	ATEM	Hanspeter Wespi Architekt	Gordola
42	RUMPELSTILZCHEN	Mermet & Burkhardt Architekten AG	Basel

43	PATRIA	Frisina Architekten ETH GmbH	Basel
44	SCATOLA	Giacinto Pettorino	Dürnten
45	KASKADE	Sara Schibler dipl. Arch. ETH	Zürich
46	BIJOUX	Budik & Liechti Dipl. Arch. ETH SIA	Zürich
47	APPENDIX	Vomsattel Wagner Architekten ETH FH SIA	Visp
48	YELLOW SUBMARINE	Pfister + Partner Architekten ETH SIA SWB	Luzern
49	EUTERPE	Lins Mario dipl. Arch. ETH	Sennwald
50	ANZIEHUNG UND GEGENSTOSS	René Stoos dipl. Arch. ETH SIA BSA	Brugg
51	EQUILIBRE	Reto Gadola dipl. Architekt ETH SIA	Zürich
52	SEDIMENTE	Bez + Kok Architetken BDA	Stuttgart
53	RUNDGANGS	Stefan Rosetti und Urs Tschumi	Genève
54	PLATZIERUNG	Ch.Indermühle Architekten AG	Bern 7
55	SABURO	Regula Zwicky und Katrin Albrecht dipl. Architektinnen ETH	Zürich
56	SPHINX	Yves Blaser Architekt FH	Bern
57	KMB3	Lacroix / Chessex	Acacias-Genève
58	LED ZEP	Croubalian - Neerman architectes Ferrero - Delacoste architectes	Genève
59	2502	Lipsky + Rollet Architekten	Paris
60	(A)ARE	Messerli & Wyss Architekten	Bern
61	RAYOGRAMM	Manuela Perz dipl. Ing. Architektin	Dortmund
62	CANDELA	Bob Gysin + Partner	Zürich
63	TOCAR	limited edition architecture	Berlin
64	ROJI	Andri Gartmann / Stephan Rutishauser dipl. Architekten ETH	Thun
65	NORDLICHT	Spreng + Partner Architekten AG	Bern
66	HOMMAGE AN RÉMY ZAUGG	Emanuel Schoop Architekten ETH SIA BSA	Baden
67	OKULAR	Bernhard + Christian Moeller	Zürich
68	EMPTY SPACE	Rausser + Zulauf dipl. Architekten ETH SIA	Bern
69	VARIANUS	Philipp Schaerer	Zürich
70	KIESEL	archetact_nicolas.hünerwadel mit Vera Arkitekter AB, Tobias Nissen	Basel/Stockholm
71	REFLEX	O. Hunger, N. Monnerat, F. Petitpierre sàrl	Lausanne
72	1505	LOCALARCHITECTURE	Lausanne
73	AJOINT	office for spatial identity.gmbh	Zürich
74	HEDGEHOG	4dstudio dipl. Arch. ETH SIA	Zürich
75	BOW	Jens Studer Architekt	Zürich
76	TRILOGIE	Sylvia & Kurt Schenk Architekten AG	Bern / Zug
77	RAVEN	UNDEND Architektur AG	Zürich
78	RHIZOME	CLARC Chappallaz / Laszlo	Zürich
79	OMAGE	Flury und Rudolf Architekten AG	Solothurn
80	NEW ORDER	Lopes & Périnet-Marquet Architectes EPFL	Genève
81	AARE	GLS Architekten AG	Biel
82	LOOK, I AM BLIND, LOOK	Alexandre Hürzeler architecte EPF	Genève
83	O.T. 2006	Streiff Dormann Architekten	Zürich
84	DENKMALPFLEGE	Made in GmbH	Genève
85	ARTQUARIUM	Graber Pulver Architekten AG	Bern
86	ARTEIS	Voelki Partner Architekten AG	Zürich
87	3SAMKEIT	LZ & A Architekten ETH SIA AG	Freiburg
88	THE MUSEUM OF OUR HOME	R. + A. Gonthier Architekten BSA/SIA/SWB/FSAI	Bern
89	MAULWURF	Dürig AG	Zürich
90	YÜ	Peter Schlosser Architekt HTL FSU	Bern
91	AUGENBLICK	Andreas Rubin dipl. Arch. EPFL	Oberbipp
92	ZUM DRITTEN	Stirmemann Architekten GmbH	Baden
93	TRYPTICH	ARGE Ruprecht / Nussbaumer	Zürich
94	ONYX	Heinrich Blumer Architekt SIA SWB	Zürich

95	ALBUIN	Graf & Horn	Zürich
96	RE-ACTIO	Andres Carosio Architekten AG	Erlenbach
97	BLANCHE 1	Fiechter + Salzmann Architekten	Zürich
98	CHARADE	Spörri Althaus Graf APP AG	Berm
99	RUDOLFS TREPPE	Kaufmann Widrig Architekten	Zürich
100	KUBE	Huggen_berger GmbH Architekten ETH SIA	Zürich
101	VERTIGO	Meyer Dudesek Architekten	Zürich
102	PARS PRO TOTO	Graser Architekten AG	Zürich
103	SOX	Nicolas Grandjean Architekt ETH SIA	Bern
104	TRIFOGLIO	Messner Roost Architekten	Zürich
105	BRUNOL	Eisenhut Architekten	Zürich
106	NU DESCENDANT UN ESCALIER	Berrel Wülser Kräutler Architekten ETH	Zürich
107	FEUILLES	Ueli Gadiant Architekt ETH	Luzern
108	AMACORD	Michael Salvi Architekt FH	Zollikofen
109	BEHIND ME	Johannes Saurer Architekt HTL BSA	Thun
110	FIRE, WATER, BREATH	Artur Bucher dipl. Architekt SIA SWB	Luzern
111	METRICAL CONSTRUCTION	von Ballmoos Krucker Architekten ETH BSA SIA	Zürich
112	SHIFT 2	Marcel Ferrier Architekt BSA SIA	St.Gallen
113	DREI NEUE RÄUME	Froelich & Hsu ETH_BSA_SIA AG	Zürich
114	WHITE RUSSIAN	studer strasser architekten sia	Basel
115	BASIC	ARGE Berger - Luginbühl - Rollimarchini	Bern
116	WUNDERKAMMER	Studio Boehm	Milano
117	CANTABRIA	Krüger Schumacher	Berlin
118	SIEBEN	Gumbsch & Romero Arquitectos	Sevilla
119	AN_GEBAUT	Cédric Bachelard dipl. Architekt ETH SIA	Basel
120	IM WALD	Thomas Huber architecte EPFL	Genève
121	OFFSIDE	HHF architekten GmbH	Basel
122	REVUE DE PARIS	wild bär architekten ag	Zürich
123	BOX 06	Martin Widmer dipl. Architekt ETH SIA	St.Gallen
124	SANSIBAR	Mächler + Gasser Architekten SIA	Schwyz
125	SPIEGELUNG	Graber & Steiger Architekten ETH SIA BSA	Luzern
126	EMBRASSE-MOI	ro.ma. Roesli & Maeder GmbH dipl. Architekten ETH	Luzern
127	BAUKUNST-SCULPTUR-MALEREI	Magnus C. Forsberg dipl. Arch. ETH SIA	Basel
128	KUNSTREICH	Büro B Architekten und Planer	Bern
129	ART.BE.BOX	AAP, Atelier für Architektur und Planung	Bern
130	LUX	Atelier Mühlegasse 5	Zürich
131	LERCHENGESANG	Marcel Baumgartner dipl. Architekt ETH	Zürich
132	PALIMPSEST	R. Rast Architekten AG	Bern
133	CLARITY	Marcus Hsu Architekt BDA	Zürich
134	FIRNIS	Santer Schiegg Architekten	Zürich
135	SCALA	Baserga e Mozzetti Architetti	Muralto
136	MAMBA	jomini zimmermann architekten eth sia bsa	Burgdorf
137	FUGE 1	Andreas Lienhard	Basel
138	OHNE TITEL	Urs und Sonja Grandjean Architekten	Bern
139	WYSS-FLÜGEL	ARGE Degelo Architekten AG Lischer Partner Architekten Planer AG	Basel / Luzern
140	NORTH BY NORTHWEST	d-company Architekten	Ittigen
141	SIEGFRIED	Park Architekten AG	Zürich
142	KASUMIGA	Baerlecken Frei Reitz Architects	Langenthal
143	KAMTSCHATKA	Marc Stierlin dipl. Arch. EPFL	Zürich
144	ARTUNDWYSS	Huber Kuhn Ringli Architekten GmbH	Bern
145	SPRECHBLASE	ALSO Architekten	Zürich
146	NINA	Pascal Flammer Dipl. Arch. ETH/SIA	Zürich

147	KOMAR	Korzec & Gorko, Architektur & Planung	Zürich
148	BETTY	Michael Meier und Marius Hug Architekten mit Brügger Arch.	Zürich
149	CORPORALIS	Landolf Architektur	Zürich
150	MOONLIGHT	Roland Harnist dipl. Arch. ETH SIA	Forch
151	BÄRLAUCH	architektengemeinschaft fritz haller bauen und forschen gmbh und sieboth architekten ag	Solothurn
152	TIEFGRÜNDIG	Kohlmayer Oberst Architekten	Stuttgart
153	FORTSCHREIBUNG	Schrölkamp Architektur	Berlin
154	KMB_EXT.02/SLAB	Markus Fiegl Architekt	Berlin
156	FUGE 2	Ch. Laabs	Berlin
157	399302	TWHdA	Frankfurt/Main
158	BASE 1	Niethammer Architektur	Hamburg
159	LANDSCHAFTSSCHICHTEN	Gerhards & Glücker	Berlin
162	LURRA	Sollberger Bögli Architekten AG	Biel
163	CONTAINART	Alain Beuret & François Derouwaux architectes EPFL	Delémont
164	CUBE	Marcel Gerber Architekt HTL	Solothurn
165	MATTEO	ps architektur	Basel
166	BASE 2	Pannett & Locher Architekten ETH SIA	Bern
167	GENEVA	Bachmann Birnbaum Architekten	Nürnberg
168	KLICK	Schürch Architekten	Kriens
169	LL	Felix Held Architekt SIA	Malans
170	SOPHIA	House on Mars ?	Bern
171	TOOL	Thomas Lehmann dipl. Architekt FH SWB	Bern
172	TRANSCUBE	Atelier Schweizer Architekten BSA SIA	Bern
173	PROFUNDUS	Dimension X Architekturbüro SIA	Bern
174	LE TRÉSOR	Arn + Partner AG Architekten ETH HTL SIA	Münchenbuchsee
175	BLANCHE 2	Bosshard Vaquer Architekten	Zürich
176	CAMOUFLAGE	Heikkinen-Komonen Architects	Helsinki
177	UNDERGROUND	Michael von Arx Architekt ETH SIA	Basel
178	LE GRAND BLEU	w2 Architekten	Bern
179	EIGERNORDWAND	smarch - Beat Mathys & Ursula Stücheli	Bern
180	PIAZZA/WIITE CUBE	Güller Güller achitecture urbansim	Zürich
181	ABRAXAS	Meinrad Hänggi dipl. Arch. ETH	Basel
182	BLINKY	sabarchitekten ag	Basel
183	SOPHIE	Gut Deubelbeiss dipl. Architekten HTL ETH	Luzern
184	FERENC	Anja Meyer + Judith Gessler Architektinnen ETH	Zürich
185	ASSEMBLAGE	Philip Loskant architekt gmbh	Zürich
186	MAMMUT	F64 Architekten 6bR	Kempten
187	BONJOUR TRISTESSE	Bernegger - Caruso - Mainardi	Massagno
188	SUGUS	Frei + Saarinen Architekten	Zürich
189	BERN_STEIN	Atelier an der Friedentalstrasse 17	Luzern
190	BERN+	ARGE EFFEFF AG Architekten, Schaan, Felber	Schaan
191	LITHOS	Alves Pfister - Architetti	Mendrisio
192	1328 31	González-Cebrián Liebe architects	London
193	BELUGA	Jonas Wüest Architekt ETH SIA	Zürich
194	TROUBADOUR	eggenschwiler architekten	Luzern
195	BOY	Matthias Burkart dipl. Arch. ETH SIA	Luzern
196	HEART OF GOLD	Stücheli Architekten	Zürich
197	MIRROIR	Schmid Kuepfer Architekten AG	Basel
198	PLATTFORM 1	architekturStettler	bern
199	SHIFT 1	03	Brig
200	THREESTORIES	Durrer Linggi Schmid Architekten	Zürich

201	DIRECT	Matei Manaila dipl. Arch. ETH SIA mit Christian Bandi	Zürich
202	IL GATTOPARDO	Masson + Tarsoly Arcquitectos	Madrid
203	43X38X7	LRS architectes sàrl	Genève
204	906090	GRMW	Wien
205	POTAMOS	Flavian Lekkas und Marceline Ruckstuhl Architekten	Zürich
206	REFLEXION	Antoniol+Huber+Partner	Frauenfeld
207	TARIN	Ciriacidis & von Döring Architekten GmbH	Zürich
208	PLATTFORM 2	Rossetti + Wyss Architekten AG	Zürich
209	CONNECT IT	Herbert Gies Dipl. Arch. ETH	Zürich
210	GROSS, LEER + OFFEN	Thomas Fischer Architekt	Zürich
211	UNDA	5 Architekten AG	Wettingen
212	CÉLIBATAIRE	Heinz Rempfler dipl. Arch. ETH	Zürich
213	E	Jürg Schmid Architekt	Zürich
214	TRIOPS	Baumann Roserens Architekten ETH SIA	Zürich
215	EUM	sum architects	Zürich
216	KUNSTBAUMHAUS	Leuppi & Schaefroth Architekten AG	Zürich
217	FOXTROTT	Isabella Pasqualini Architektur und Landschaftsplanung	Zürich
218	IN EUREM BUNDE DER DRITTE	Ueli Zbinden Architekt ETH SIA BSA	Zürich
219	URSINA	Elias Leimbacher Architektur	Zürich
220	UNTITLED	Bernoulli Traut Architektur	Zürich
221	SANDOVAL	Christian Agreiter & Markus Schietsch Architekten	Zürich
222	WEISSGOLD	ARGE Team Z	Zürich
223	GRUENSPAN	Kaufmann, van der Meer + Partner Architekten AG	Winterthur
224	MOI NON PLUS	Knapkiewicz & Fickert AG Architekten ETH BSA SIA	Zürich
225	PIANISSIMO	Marco Paakkanen	Helsinki
226	696603	AY architects	London
228	200608	Krauter + Kling	Berlin
229	EMSEMBLE	Eunho Kim + GuSung Lim dipl. Architekten ETH	Bregenz
230	SCELSI	Atelier A	Vevey
231	121212	Zahn + Schwab Architekten	Hockenheim
232	PIRANESI	Werner Neuwirth	Wien
233	AARE	Christian Gabler	Wien
234	LOUISE	Philipp von Matt	Berlin
235	GRÜNFELS	Sergison Bates Architects LLP	London

